Der

deutsche Schulfreund

ein

nützliches

Hand- und Lesebuch

für

Lehrer

in

Bürger- und Landschulen.

Herausgegeben

von

H. G. Zerrenner.

Vierzehntes Bändchen.

Erfurt, 1796.

bey Georg Adam Keyser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Gedankenklötzchen. S. 3

II. Etwas über Strafen in den Schulen; vom Herrn Pred. Büel zu Hemishofen in der Schweiz. 33

III. Einige Hülfsmittel beim orthographischen Unterricht; vom Herrn Schullehrer Thümmel zu Gettin. 42

IV. Von Herzog Ernsts Verdiensten um Gelehrsamkeit, und höhere sowol, als besonders niedere Schulen; vom Herrn Superintendent Walch zu Salzungen. 57

V. Fragmente für den Schulfreund; Fortsetzung; vom Herrn Schullehrer Wolfram. 64

VI. Katechisationen. 86

1. Ueber Sirach 10, V. 24. bei Gelegenheit des churfächs. Mandats wider Tumult und Aufruhr; vom Hrn. Schullehrer Rausch ebd.

2. Katechetische Zergliederung einer kleinen Geschichte; von A. W. 116

VII. Schulnachrichten und Neuigkeiten. 120

1. Die Schule des Städtchens Bergedorf in veredelter Gestalt ebd.

2. Generalvisitation der Schule zu Waltershausen im Herzogthum Gotha. 142

Digitized by Google

VIII. Rezensionen und Anzeigen: S. 157
1. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts; von Dr. Niemeyer. ebd.
nebst Ankündigung einer neuen Ausgabe 163
2. Ueber die Verbesserung der Landschulen; von Fr. Gustav von der Reck. 164
3. David Klaus, ein Sittenbuch von Streithorst. 169
4. Andachtsbuch zum Gebrauch für gebildete junge Christen, bei der Feier des Abendmahls; von M. Dolz. 171
5. Reden an gebildete Jünglinge, vor der Feier des Abendmahls; von Heidenreich. 174
6. Schulgebete zum Gebrauch für Bürgerschulen, zunächst für die Freischule in Leipzig. 176
7. Haberle Anzeige und Nachricht von einer Erziehungsanstalt, und dessen Gedanken über Erziehung, als ein Entwurf zu derselben. 178

I.

Gedankenklötzchen.

Ein alter verständiger Hauswirth, welchen ich oft besuche, hatte an seinen Schlüsseln kleinere oder größere Klötzchen befestiget. Er meinte, dies sey ein Mittel, sie nicht leicht zu verlieren; oder, wenn sie verloren wären, sie desto leichter wieder zu finden. Ich gab ihm darin Recht.

Als er einmal bei Laune war, erzählte er mir die Geschichte seiner Schlüßelklötzchen. Ich will das Merkwürdigste davon mittheilen.

"Mein sel. Vater, sagte er, hinterließ mir vor vielen Jahren, als er starb, nebst seiner übrigen Verlassenschaft, auch, wie Sie denken können, eine Menge Schlüssel. An jedem war mit einem Riemen ein Klötzchen befestiget. Oft war der Riemen so lang, daß, wenn ich das Klötzchen in der Hand hatte, ich den Schlüssel kaum erreichen konnte. Manche Klötzchen waren so korpulent, oder auch so schwer, daß sie wol Klötze heißen konnten. Ich fühlte ihre Last so sehr, daß ich darüber den Schlüssel selbst oft nicht merkte. Sie hatten einige Schlüssel krumm gezogen, oder auch die Stifte in den

Schlössern wacklich gemacht. Denn nicht alle Klötze waren von leichtem Holze; einige waren mit Blei angefüllt; bei andern hatte man statt des Holzes Stein genommen; selbst an dem Schlüssel zu meinem Schreibeschranke hieng ein Stein wie ein Hühnerei groß. Beides trug ich beständig in meiner Tasche. Das war mir freilich unbequem; doch änderte ich nichts. Aber ein gedoppelter Umstand öffnete mir die Augen, so, daß ich auf einige Verbesserung in diesem Stück dachte. Einigemal geschah es, daß ich eine Boden- oder Scheunenthür aufschließen wollte, und blos den Klotz in der Hand hatte. Der Riemen desselben war dünn geschabt, und der Schlüssel auf dem Wege abgefallen, ohne daß ich es gefühlt hatte. Das brachte mich denn schon gegen die Klötze auf. Aber folgender Vorfall gab der Sache den Ausschlag. Die Köchin hatte die Speisekammerthür offen gelassen. Mein lieber Kater war hinein geschlichen, und hatte gar übel gewirthschaftet. Ich kam dazu, zog den Schlüssel aus der Thüre, an welchem ein Klötzchen, eine halbe Elle lang, inwendig mit Blei ausgegossen, hieng; ließ meiner Köchin das Klötzchen, zur Warnung vor ähnlicher Unachtsamkeit, ziemlich derb auf den Kopf fallen; und siehe da, sie sank augenblicklich nieder. Sie kam zwar bald wieder zu sich selbst, hatte auch gewiß eine Erinnerung verdient; aber der Klotz, woran ich sie knüpfte, war so grob, daß er beinahe alle künftige Erinnerungen unmöglich gemacht hätte.

Von

Von dem Tage an machte ich folgende Reform. Erstlich, dacht ich, jeder Schlüssel hat doch seine eigne Größe, ich kann ihn also ohne Klötzchen fassen und halten; jeder hat auch seine eigne Schwere, ich muß es also wol fühlen, ob ich ihn habe, oder nicht?

Hiernächst traf ich die Einrichtung, daß ich einige der kleinern, aber wichtigern Schlüssel, immer bei mir führte; andere, welche sich zusammen schickten, zusammen band; einem jeden seinen bestimmten Platz anwies, und sorgfältig darauf hielt, daß ein jeder zu rechter Zeit gebraucht, und hernach wieder an seinen Ort gehängt wurde. Ich halte über diese Ordnung, welche ich selber beobachte, sehr genau, und so brauche ich keine Schlüsselklötzchen mehr, wobei jetzt nicht öfterer, als sonst, ein Schlüssel verloren geht."

Wie die Schule immer ein naher Gedanke in mir ist, so dacht ich: vielleicht können wir, wie mein Freund seine Schlüsselklötzchen, auch der Gedankenklötzchen zum Theil entbehren, die unsere liebe Vorfahren zur Behaltbarkeit des Unterrichts schnitzelten, drechselten oder gossen. Denn manche waren so grob und ungeschickt, daß man die Wahrheit, welche man daran festhalten sollte, damit in Ohnmacht schlagen konnte; andere waren durch so lange Riemen daran befestiget, daß man Mühe hatte, sie daran zu finden.

Zu dieser Art von Gedankenklötzchen rechne ich alle Erdichtungen abergläubiger Meinungen, welche die Absicht haben sollen, gewisse Warnungen behaltbarer und eindringlicher zu machen.

Ich will einige dergleichen anführen.

Kindern kann man nicht oft genug sagen, daß sie sich hüten sollen, ins Wasser zu fallen. Diese Warnung kann man ihnen auf mehrere Art einprägen, und sie ihnen wichtig machen. Entweder man benutzt dazu das Beispiel eines Kindes, welches sich einem Flusse unvorsichtig genähert und Schaden genommen hat; oder (und das ist vorzüglich Aeltern zu empfehlen) man führt das Kind selbst an's Wasser, und zeigt ihm, wie es leicht geschehen könne, daß es hinein falle, indem es dem Ufer zu nahe komme und ausglitsche; oder indem das, durchs Wasser ausgespülte Ufer, wenn es darauf trete, herunter sinke; oder indem es sich mit dem obern Theile des Körpers zu weit über das Ufer, gegen das Wasser hin neige. Läßt man das Kind alle diese Gefahren wirklich selbst an seinem eigenen Beispiele bemerken, wobei man es aber doch so hält, daß es den zu fürchtenden Schaden mehr vor Augen siehet, als wirklich erfährt: so wird es unter ähnlichen Umständen alle Behutsamkeit und Vorsicht anwenden, ohne eine unnöthige und unnütze Furcht und Bangigkeit zu haben. Die Lehre: Hüte dich, daß du nicht ins Wasser fällst! wird ihm wichtig genug werden.

Aber

Aber man wollte sie noch wichtiger machen und hieng einen großen Klotz daran. Kind, sprach die Muhme und auch wol mancher Lehrer, bleib vom Wasser weg! Es sitzt ein Nix oder Nickelmann darin; der kommt heraus, und zieht die Kinder ins Wasser, und kneipt sie mit seinen langen Nägeln braun und blau, bis sie sterben. Zuweilen sitzen diese bösen Wassermännchen auch auf den Weidenbäumen, und sonnen sich. Und wenn sie ein Kind in der Ferne sehen, so springen sie herunter und nehmen es mit ins Wasser. Das leichtgläubige Kind nimmt das für Wahrheit an; seine rege Einbildungskraft malt sich einen schrecklichen Nickelmann, an welchen es jeder Bach, jede Weide erinnert, wodurch es von ängstlicher Furcht gepeinigt wird. Das heiß ich mir ein Gedankenklötzchen!

Noch ungehobelter als dies, ist aber wol dasjenige, welches man an die Warnung vor dem Kartenspiele und dem damit zuweilen verbundenen Fluchen, zu hängen pflegt. Da wird erzählt: Es sey einmal des Abends ein vornehmer Herr in einem rothen, mit Gold besetzten Kleide, in eine Schenke gekommen, habe sich an einen Spieltisch gesetzt und mitgespielt. Er habe einen großen Berg Geld vor sich hingelegt; beim Spiel aber allerlei Anlaß zum Zanken gegeben. Es habe endlich einer, da er viel verloren habe, geflucht und sich verwünscht, mit den Worten: Hol mich der T——. Sogleich

habe ihn der rothe Mann gepackt, und sey mit ihm durchs Fenster in die Luft gefahren; habe den Hut verlohren, wo man denn ganz deutlich zwei große Hörner auf seinem Kopfe gesehen, und zugleich bemerkt habe, daß er einen Menschen- und einen Pferdefuß gehabt habe. Er habe einen schrecklichen Gestank hinter sich gelassen. Des Spielers und Fluchers Eingeweide aber habe man hernach auf der Straße gefunden.

Es scheint, als wenn der dummfromme Aberglaube gemeint habe, es ließen sich solche Gedankenklötzchen nicht leichter und sicherer machen, als aus dem Teufel und seinen Gesellen. Das mag wol seyn; ob ihr Gebrauch aber sehr zu empfehlen sey? — Das ist eine andere Sache. Ich bin nicht dafür, aus dem einfachen Grunde: weil das Verwahrungsmittel gegen das Uebel schlimmer ist, als das Uebel selbst. Lieber will ich einmal einen Schlüssel ohne alles Angehängsel verlieren, als mich beständig mit solchem lästigen und fürchterlichen Klotze schleppen; oder eigentlich, lieber mag ein Kind einmal Karte spielen, ehe es sich durch ein so schädliches und fürchterliches Mittel davon abhalten lassen soll. Es wird auch bei dem unschuldigsten Spiele den Teufel zu sehen meinen, und sich sein Vergnügen durch Aengstlichkeit verbittern. Bei mehrerer Erfahrung wird es, in Gesellschaft Anderer wenigstens, über solche Teufeleien lachen und spotten, gerade in den Jahren, in wel-

welchen Spielsucht mit ihren schrecklichen Folgen, welche, auf Karten eingeschränkt, keine Sache der Kindheit zu seyn pflegt, am meisten zu fürchten ist. Ueberdem giebt es unschädlichere und wirksamere Mittel gegen dies allerdings sehr große Uebel der Spielsucht.

Von einem ähnlichen Schlage mit jener ist die Warnung vor allen Sünden überhaupt, welche man von der fürchterlichen Gestalt des Teufels und der Hölle hernimmt. Dieser Gedankenklotz scheint mir zu schwer, und der Riemen, woran er befestiget ist, zu lang. Zu schwer, denn die gräßlichen Vorstellungen von dem Teufel, und was ihm anklebt, erfüllen die jugendliche Seele, deren rege Einbildungskraft sich das Bild noch scheußlicher abmalt, als es ihr wirklich vorgezeichnet wurde, mit solcher peinigenden Furcht und ängstlichen Zaghaftigkeit, daß seine Beurtheilungskraft dadurch gelähmt und vernünftige Ueberlegung seiner Handlungen beinahe vernichtet wird. Der offne freie Sinn, welcher Kinder so liebenswürdig macht, wird dadurch erstickt, und an seine Stelle das giftige Unkraut eines ängstlichen Sklavensinnes gepflanzt. Das Kind wird sich nicht getrauen zu lügen, zu stehlen, zu fluchen u. s. w.; warum? Etwa weil es unrecht ist? Weil es ihm verständige und gutmeinende Erwachsene verboten haben? Weil diese Fehler ihm und Andern schädlich sind? Weil sie die, auch Kindern so angenehme und leicht merkbar zu

machende Empfindung der Menschen- und Gottesliebe hindern? — Nein; sondern weil es fürchtet, dem Teufel dadurch in die Klauen zu fallen.

Und wie wird es alsdann um diese armen kleinen Menschen stehen, wenn sie nun wirklich, oder doch nach ihrer Meinung etwas Böses gethan haben? Mehr als Todesfurcht ergreift sie, wenn sie zumal von reizbarerm Nervenbau sind, sie sehn im Geiste nichts als höllische Feuerflammen, in welchen sie ewig brennen müssen; nichts als scheußliche Gestalten von Halbmenschen und Halbthieren, von welchen sie fürchten mit Mistgabeln u. s. w. gemartert zu werden. Furcht, und zumal eine solche, ist nicht in der Liebe, würde der sanfte Johannes sagen (1 B. Johan. IV, 18.).

Vielleicht denkt jemand, der kindische Leichtsinn lasse solche übermäßig beängstigende Vorstellungen nicht aufkommen, wenigstens nicht tiefe Wurzel schlagen. Wäre das wirklich der Fall jedesmal; so wären ja jene schreckliche Drohungen überflüßig, weil sie ihre Absicht nie erreichten. Man könnte ja alsdann den ungehobelten Klotz von der Warnung selbst ablösen; und man sollte es billig thun, wenn man bedenkt, daß dieser Klotz von Drohung die Kinderseelen so niederwirft, wie mein ländlicher Freund mit seinem Klotze von Holze an seinem Schlüssel seine Köchin zu Boden streckte.

Für die Sommermonate gebe ich es zu, daß jene übertrieben furchtbaren Vorstellungen in den Kin-

Kinderseelen nicht eben bis zu einer schädlichen Beängstigung haften. Die Kinder hören sie nicht oft, selbst an Orten, wo sie gewöhnlich sind: denn zu der Zeit pflegen sie ihren Aeltern nicht eben viel im Wege zu seyn, die Sommerschulen werden auf dem Lande auch wenig besucht, da wo sie gehalten werden. Die wärmere Luft, die singenden Vögel, die bunten Blumen, die längern Tage, die häufigern Spiele und Handarbeiten verschaffen ihnen Zerstreuung und Aufheiterung; ihr jugendliches Blut wird mehr in Umlauf gebracht, ihr Körper ermüdet; kaum haben sie, wie man zu sagen pflegt, einen Fuß ins Bette gesetzt, so schlafen sie schon; beim Erwachen finden sie den Tag, und beim Niederlegen hatte der Abend kaum einige Schatten über die Erde verbreitet. Fröliche lachende Bilder schweben ihren jungen Seelen, wachend und träumend, vor.

Aber ganz anders ist es in den trüben Wintermonaten. Der kürzere Tag wird beinahe ganz in der Schule sitzend, hingebracht, wo nicht die bessere Ordnung eingeführt ist, daß die Kinder in der Regel nur zu halben Tagen in die Schule gehen, der Mangel an angenehmen, körperlichen Bewegungen in freier Luft verdicket das Blut, die längere Dunkelheit spannt, zumal in der Einsamkeit, die Einbildungskraft; die wenigere Ermüdung und die längere Zeit zum Schlafen hält den gewünschten Schlaf fern von ihren Augenliedern, die in der Stube arbeitenden Aeltern wünschen dieser störenden Gäste loß zu

seyn

seyn und treiben sie zu Bette, sie gehn aus Furcht vor der Strafe, aber wer weiß nicht Beispiele von Kindern, welche, von der größern Pein ihrer Einbildung im Bette getrieben, das entferntere Schlafgemach verließen und den gefürchteten Schlägen entgegen giengen? Freilich mögen hier oft mehrere Ursachen mitwirken, aber gewiß ist der ungeheure Klotz von abergläubischen *) Meinungen von dem Teufel, von der menschen- pferde- stierartigen Gestalt dieses bösen Geistes (die Gestalt eines Geistes? Welcher Unsinn!) von seinen Wirkungen, von seinem Plagen und Plagen der Menschen, nicht die geringste derselben. Wie sehr man hiermit seinem Zwecke gerade entgegen arbeitet, ist an jenem Falle klar. Die Furcht vor dem Teufel sollte die Warnung vor Fehlern bei den Kindern, z. B. vor Ungehorsam, behaltlich und eindringlich machen; und sie bringt gerade das Gegentheil hervor. Sie gehorchen nicht, sie gehn nicht vor die Thüre, oder zu Bette, wenns dunkel ist, es mag ihnen unter Scheltten oder Schlägen befohlen werden.

Wäre die Vorstellung von dem körperlichen Teufel und der Hölle, wie sie auf manchen Bildern abgemalt

*) Von den richtigen Vorstellungen vom Teufel und Hölle ist hier die Rede nicht. So, wie sie der krasse Aberglaube entstellt, und sie leider nur noch zu oft anwendet, gehören sie so wenig zum christl. Glauben der Kinder, daß sie diesen vielmehr erschweren und verderben.

gemalt ist, ein für die Veredlung der menschlichen Seele schicklicher Bewegungsgrund, etwas Gutes zu thun, oder etwas Unrechtes zu unterlassen; so müßten wir uns auch dadurch bewegen lassen, in der Dunkelheit der Nacht sowol, als am Tage zu wandeln, wenn es uns befohlen würde.

Ich mögte aber wol wissen, ob je ein Mensch bei gesundem Verstande so oder auf eine ähnliche Art zu seinem Kinde gesprochen hätte: du willst mir des Abends im Dunkeln aus der Schenke nichts zu trinken holen, du willst dich nicht allein zu Bette legen. Geh sogleich, sonst kommt der Teufel mit seinem Pferdefuße! — Er hascht dich! Geh also, ob es gleich dunkel ist.

Wer so spräche, der würde zwar bei ihnen die Furcht vor dem Teufel festgründen, aber gehorsamer und besser würde er die Kinder nicht machen. Jene Vorstellungen haben zu wenig innere Verbindung mit dem Thun und Lassen des Kindes, als daß sie es regieren oder zu einer wirklich guten Gesinnung stimmen könnten. Der Riemen ist zu lang, welcher Schlüssel und Klotz verbinden soll, würde mein Freund sagen, wenn man den letztern in der Hand hat, kann man den erstern nicht erreichen.

Ein Popanz ist desto geschickter, die Sperlinge vom Kirschbaume abzuhalten, je ungestalteter er ist. So mag man gedacht haben, sey auch die Vorstellung vom Teufel desto geschickter, sündliche Vorsätze zu verscheuchen, je gräßlicher sie sey. Wie uns

rich-

richtig dies sey, haben wir eben gesehen und die tägliche Erfahrung bestätigt es.

Aber noch weit mehr irren diejenigen, welche durch abergläubige Vorstellungen vom Teufel gar gute Empfindungen und Gesinnungen in den Seelen der Jugend hervorzubringen gedenken. Es ist mir davon eine Geschichte bekannt, welche zur warnenden Belehrung hier stehn mag. Ich will sie nur kurz erzählen, ob sie mir gleich vollständig und genau bekannt ist.

Ein Lehrer einer Mädchenschule wollte die Katechumenen in den letzten Stunden, da sie die Schule besuchten, kräftig ermahnen, das heil. Abendmahl würdig zu genießen, und wollte folglich solche Gesinnungen in ihnen hervorbringen, als die Absicht dieser Handlung forderte. Er gebrauchte dazu vorzüglich den Grund, daß sie bei einem unwürdigen Genusse des Abendmahls des Teufels wären. „Hört, sprach er in seinem dummfrommen Eifer, was ich euch sage! Wenn ihr um den Altar herumgeht, und ihr seid unwürdige Gäste am heiligen Tische des Herrn: so steht da in der dunkeln Ecke hinterm Altare der leibhaftige Teufel mit weit aufgespertem Rachen und packt euch mit seinen gräßlichen Klauen, dem könnt ihr nicht entgehen.“ —

Eins der Mädchen, welches diese widernatürliche Vorbereitung genossen hatte, versicherte mich nachher, daß es damals eine folternde Pein ausgestanden und sich nicht getraut habe, hinterm Altare aufzuse-

zusehen, daß es bey aller angewandten Mühe die Gedanken in seinem Gemüthe nicht habe fest halten können, welche die Handlung selbst an die Hand gäbe, ja daß sich jene fürchterlichen Vorstellungen bey jedem wiederholten Genusse des Abendmahls, und auch sonst, noch fortgesetzt, wider seinen Willen ihm aufdrängen, freudigern Empfindungen den Zugang erschwerten und den Geist des Christenthums in ihm nicht ganz aufkommen ließen.

So erstrecken sich oft die nachtheiligen Folgen von schädlichen Eindrücken, welche wir in der Jugend empfangen haben, noch weit in unser folgendes Leben, selbst wenn wir die Sachen richtiger zu beurtheilen gelernt haben.

Doch genug von diesem groben Gedankenklotze und vielleicht schon zu viel. Ich habe mich mit Vorsatz länger dabei aufgehalten, da er so vielen unschuldigen Kindern Gesundheit und frohen Muth raubt, ich mögte sagen, ihnen Leib und Seele tödtet; und da der geschäfftige Aberglaube aus demselben so viele und mannigfaltig geformte Klötzchen geschnitzt hat.

Bey den folgenden, welche ich noch anführen will, werde ich desto kürzer seyn.

Das Gebot: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren — heißt, mit einem Gedankenklötzchen versehen: Wer seine Aeltern schlägt, dem wächst die Hand aus dem Grabe.

Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft —; wer falsch schwört, dem wird die Zunge im Munde schwarz, oder: dem bleiben die beim Schwören aufgerichteten Finger steif stehen.

Ehe du deinen Todten begräbst, siehe wiederholentlich zu, ob etwa noch Leben in ihm ist; wenn ein Todter so begraben wird, daß er etwas von seinem Sterbekleide im Munde hat, so saugt er die ganze Familie nach sich.

Der Menschenmörder bleibt nicht leicht unentdeckt und unbestraft; einem heimlich Ermordeten fließt Blut aus Mund und Nase, wenn sich der unbekannte Mörder dem Leichnam nähert, oder wenn man auch nur bei demselben seinen Namen nennt.

Uebernimm das Geschäfft eines Taufzeugen aus Liebe zu dem zu taufenden Kinde willig; wenn du einen erhaltenen Gevatternbrief nicht gleich aufbrichst: so lernt das Kind schwer sprechen.

Angehende Eheleute müssen vorzüglich haushälterisch leben; die Kleidungsstücke, welche Brautleute angehabt haben, dürfen so wenig verschenkt, als verkauft werden, sonst giebt es eine unzufriedene Ehe.

Wer uns einen Stern am Himmel durch Weisen mit dem Finger kenntlich machen will, der bemüht sich vergeblich; wer mit dem Finger nach einem Stern hinweiset, der sticht einen heilgen Engel todt.

Bei diesen und ähnlichen Einkleidungen von Lebensregeln und Warnungen merke ich nur folgendes an:

1) Kleinere Kinder sollte man damit ganz verschonen: denn theils verstehen sie den Sinn derselben nicht; theils kommen sie noch lange nicht in den Fall, obige Lehren zu übertreten; theils machen sie sich von manchen, z. B. von der Hand, die aus dem Grabe wächst, und von der schwarzen Zunge, eine fürchterliche Vorstellung, die ihnen zu nichts hilft, wol aber die bange Furcht vor Kirchhöfen, Verstorbenen u. s. w. vermehrt.

2) Erwachsenern ist nothwendig die Erinnerung dabei zu geben, daß die bestimmte Anzeige jener übeln Folgen nicht wörtlich zu nehmen sey. Unterläßt man das: so kann es ihnen hinterher sehr schädlich werden. Denn wenn sie hernach an Beispielen sehen, daß das gedrohte Uebel gar nicht eintrifft: so werden sie an der Richtigkeit der Vorschrift selbst irre. Sie werfen das Klötzchen weg, und verlieren den Schlüssel mit, welcher daran hieng.

Nach dem, was ich bisher gesagt habe, wünschte ich allerdings in den Gedankenklötzchen eine Reform, ohngefähr wie sie mein Freund der Hauswirth mit seinen Schlüsselklötzchen vornahm. Unsere Vorfahren mögen es mit diesen Einkleidungen sittlicher Aussprüche, ganz gut gemeint haben; dürften wir

denn deshalb nichts daran bessern? Wir nehmen es ja auch nicht übel.

Seine wichtigsten Schlüssel waren klein, und er trug sie immer bei sich. Unsere wichtigsten Lehren müssen auch dem Umfange der Worte nach klein und immer bei uns seyn. In dem Unterrichte Jesu finden wir hierin das trefflichste Muster zur Nachahmung. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Ahmt Gott nach. Du sollst Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst lieben. Bete Gott an im Geist und in der Wahrheit. Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Was du willst, das dir die Leute thun, das thue du ihnen auch. Werdet wie die Kindlein. So sind die wichtigsten und zugleich faßlichsten Wahrheiten, welche bei seinem Unterrichte fast überall zum Grunde lagen, von welchen er ausgieng, und zu welchen er zurückführte.

So müssen wir es auch machen. Wir müssen sie unabläßig wiederholen und einschärfen, so, daß sie den Kindern nicht aus dem Sinne kommen können; sondern daß sie sie immer gleichsam bei sich haben. Sie müssen es bald inne werden, daß ihnen etwas zu ihrem sittlichen Gebrauche fehlet, wenn sie jene Wahrheiten aus dem Herzen verlieren. Und sie sind auch ganz von der Beschaffenheit, daß jedes Kind sie leicht faßt, ihre Brauchbarkeit, Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit anerkennt, wovon es durch eigne Erfahrung unwidersprechlich gewiß wer-

den

den wird. Es ist daher auch sehr anzurathen, daß dem Gedächtniß und Verstande der Kinder eine ausgesuchte Anzahl leichter und guter Sprüche und Liederverse, wiederholentlich und tief eingeprägt werde. Diese verlieren sie nicht leicht. In jeder christlichen Kirche, wo sie immer hinkommen mögen, wird ihnen der Besitz derselben von neuem gesichert. Ueberladung giebt keine Kraft; wohl aber mäßig genossene, gute und wohlverdaute Speise. Non multa, sed multum.

Andere Schlüssel, welche sich zusammen schickten, band mein alter Hauswirth an einander. Auf die Weise konnte man den andern leicht bekommen, wenn man nur einen von ihnen hatte.

Eben so machte es Jesus mit den Wahrheiten der Religion, und jeder christliche Lehrer sollte ihm hierin nachahmen. Liebe zu Gott, zu dem Nächsten und zu uns selbst, verband er aufs innigste. Die kurzen, aber geistreichen Erklärungen der unter den Juden von Alters her bekannten, oft aber verdrehten Gebote, stellte er neben einander. An die allgemeine Menschenliebe knüpfte er Billigkeit, Nachgiebigkeit, Duldung des Unrechts, Uneigennützigkeit, Edelmuth, Feindesliebe. Und wie geschickt band er nicht die wichtigsten Wahrheiten der Religion an sinnliche Gegenstände, deren Anblick an jene wieder erinnern konnten, die Vorstellung von Gottes Gesinnung gegen die Menschen an den süßen Vaternahmen; von

seiner Vorsehung an die Vögel und Blumen; von der Allgemeinheit seiner Güte an die aufgehende Sonne und an den Regen; von seiner Sorgfalt für die Seligkeit jedes Menschen, an dem Hirten, welcher das eine verlorne Schaf sucht, an die Frau, welche sich über den wiedergefundenen Groschen freuet; von der Nothwendigkeit der Besserung und der Versöhnlichkeit an dem verlohrnen Sohne und an dem Schalksknecht; von dem großen Werthe seiner Lehre, an eine Perle, an einen Schatz im Acker; die Belohnung des Tugendfleißes, an die Knechte, welche nach der verschiedenen Anwendung ihrer erhaltenen Pfunde belohnt wurden; von der nicht aufzuschiebenden Aussöhnung, an die untergehende Sonne; von der Empfänglichkeit der menschlichen Herzen für Unterricht, an dem verschiedenartigen Acker u. s. w.; an lauter Dinge, welche behaltbar sind, und jedem oft vor die Sinne kommen.

Indem Kinder diese außer der Schule gewahr werden, so fallen ihnen die Gedanken von den unsichtbaren Dingen, welche sie mit jenen vielfältig verbunden gedacht haben, leicht wieder ein, oder sie können sie doch ohne viele Mühe wieder finden. Das Sinnliche ist die Leiter zu dem Nichtsinnlichen.

In dieser Hinsicht ist ein bedachtsames und wiederholtes Lesen der vier Evangelien gar sehr zu empfehlen; und es wäre zu wünschen, daß alle Schullehrer von dem höchst schädlichen Vor-

Vorurtheile zurück kommen mögten: jene Bücher wären für die geübtern Leser ihrer Schulen zu leichte Speise; sie müßten das alte Testament, besonders die Schriften der Propheten, lesen. Wahrlich, Männer die so denken, haben noch keinen Sinn für eine gute, fruchtbare Lehrart. Sie wollen Lesemaschinen bilden; weil — sie selbst nichts weiter sind.

Allgemeine Lehren der Tugend könnten ferner an ganz bekannte Geschichten aus der Bibel oder dem Lesebuche der Kinder (wie von Rochows Kinderfreund) gebunden werden. Wenn ihnen die Geschichte wieder vorkommt, oder wenn sie eine ähnliche Begebenheit selbst erleben: so werden sie sich dabei leicht wieder an jene Lehren erinnern.

Dies gilt endlich auch zum Theil von guten Sprüchwörtern. Sie sind leicht zu behalten, und der gemeine Mann führt sie häufig im Munde. Durch ihre Hülfe findet er, ohne viele Mühe, die mehrern Belehrungen wieder, welche ihm in der Jugend daran geknüpft wurden. Das Sprüchwort z. B. Lügen haben kurze Beine, prägt sich leicht ein, und stellt dem Gemüthe der Kinder die Wahrheit: ein Lügner wird bald als ein solcher entdeckt, kommt mit seinen Lügen nicht weit, desto lebhafter vor; da sie sinnlich eingekleidet ist. Mehrere anzuführen, wäre hier der Ort nicht, da jeder Lehrer

wol (wie billig) einen guten Vorrath derselben haben wird.

"Als mein alter Freund seine Schlüsselklötze abschaffte, hielt er beim Gebrauche der Schlüssel desto mehr auf Ordnung, in Absicht auf Zeit und Ort. Keiner durfte genommen werden, wenn er nicht wirklich gebraucht wurde; und alle hiengen in einer leicht zu übersehenden Reihe da.

So Freunde! laßt es uns auch beim Unterricht der Jugend machen.

Ein jedes Ding hat seine Zeit. Das muß auch hier gelten. Was wollen wir doch in aller Welt unter den kleinern Kindern mit den Lehren (und noch dazu in die Kunstworte der gelehrten Form eingekleidet) von der Dreieinigkeit, von den beiden Naturen in Christo, von der Versöhnung, von der Erbsünde, von der Wiedergeburt, Rechtfertigung, Ewigkeit der Höllenstrafen, von der Höllenfahrt Christi, vom heiligen Abendmahle, von der christlichen Kirche, von der Obrigkeit, vom Ehebruche und andern mehr? Sie doch wol nicht wirklich gebrauchen? Das ist unmöglich. So wenig der große Hausthürschlüssel in die enge Oeffnung des Schlosses vom Schreibpulte geht; eben so wenig sind jene Lehren in den kleinen Kopf derselben hinein zu bringen.

"Aber meine Kinder können doch recht gut antworten, wenn ich sie über dergleichen frage", sagt mancher.

Frei-

Freilich können sie endlich auch diese Wörter nachsprechen lernen. Sie können in ihrem Katechismus das fünfte Hauptstück vom Abendmahle, das sechste Gebot vom Ehebruch so fertig buchstabiren lernen, als das vierte von dem Betragen gegen ihre Aeltern, oder als die Erzählung von dem fleißigen Fritz, und dem unbedachtsamen Wilhelm u. s. w. Aber es ist hier nicht die Rede von Sylben und Wörtern; sondern von ihren Bedeutungen, vom Lehren, von wirklichen und richtigen Vorstellungen. Wer diese den kleinern Kindern beibringen kann, den mögt' ich sehen. Und wenn er es könnte, so würde er, was die mehrsten jener Gegenstände betrifft, einem Seiltänzer gleichen. Dieser kann auch, was tausend andere nicht können, aber was nützt seine Kunst? Und was würde die genannte Lehrkunst diesen Kleinen (nur von diesen rede ich) nützen? —

Was das sittliche Gefühl dieser Kleinen berichtigen, bilden und veredlen, was ihre Aufmerksamkeit auf die Dinge um sie her reizen und schärfen, was sie zur Erkenntniß Gottes vorbereiten und dazu dienen kann, sie mit ihres himmlischen Vaters Güte, Macht und Weisheit bekannt und vertraut, sie zu folgsamen, guten und frohen Kindern zu machen — das, das gehöret in ihrem Alter für sie.

Auch bey den größern Kindern wird oft vergessen, daß sie in den Kinderjahren sind. Ich bin zwar der Meinung, daß Kinder, in einem gewissen Maas

ße, auch mit den Pflichten und ihren Gründen bekannt gemacht werden müssen, welche sie nicht jetzt, sondern erst als Unterthanen, Nachbaren, Eheleute, Aeltern u. s. w. wirklich ausüben können. Aber ich denke, dies sey nicht Geschäfft des Landschullehrers, sondern des Predigers, welcher durch seinen Unterricht seine Katechumenen gleichsam in die bürgerliche, so wie in die kirchliche Gesellschaft, einführet. Was ich für Gründe habe, so zu denken, und wie dieser Unterricht beschaffen seyn müsse, darüber kann ich mich an diesem Orte nicht erklären.

Dagegen aber kann ich es nicht billigen, wenn diese zum Denken reifern Seelen, mit ihnen unerklärbaren Worten, mit kraftloser Speise abgefertiget und ihnen Aussichten in ihre künftigen Lagen eröffnet werden, welche die — noch lange nicht zu befriedigende Neugier, schädlicher Weise reizen.

Ich will von jedem nur ein Beispiel anführen.

Das nicht allen alles zu erklären steht, darf ich wol als ausgemacht voraus setzen. Wer sich also das erklären kann, was ich — als den Kindern — unerklärbar anführen werde, mit dem habe ich nicht zu streiten. Wer aber im Stande ist, den Letztern zu erklären, d. i. richtige Vorstellungen davon beizubringen, daß Gott nur einer und zwar ein Geist, der allervollkommenste Geist sey, daß aber doch in der Gottheit drei Personen seyn, nämlich, Vater, Sohn und Geist, von welchen ein jeder wahrer Gott sey, wie diese Sache in

den

den meisten Katechismen pflegt vorgestellt zu werden, wer darüber Kinder so lehren kann, daß sie mehr als Worte fassen, daß sie auch zum eignen Nachdenken hierüber gebracht werden, ohne daß sie es bemerken, hier müßte irgend wo ein Mißverständniß in den Ausdrücken liegen, weil ihre Vorstellungen unter einander nicht zusammen paßten, sondern in Widerspruch stünden — den möchte ich hören. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob nicht scharfsinnige Männer sich die Sache in jener Form, ohne Widerspruch zu bemerken, mögen denken können, wenn sie aber bey ihren angeblichen Erklärungen und Berichtigungen derselben zu dem Gleichniß von einem Magistrat, welcher aus drei Mitgliedern besteht, oder zum Triangel oder ähnlichen Einfällen ihre Zuflucht nehmen: so gesteh ich gern, daß ich durch solche seynsollende Aufklärung meine Erkenntniß von Gott, wie ich sie mir nach Anleitung der Bibel von ihm verschafft habe, mehr verdrehet, als berichtiget glaube und daß ich es lieber wie jener Katechet machen würde. Als dieser die Worte des Katechismus, welche die Dreinigkeitslehre enthalten sollten, von den Katechumenen hatte hatte herlesen lassen, setzte er hinzu: diese Worte enthalten, wie es hier auch steht, ein Geheimniß, wovon ich eben darum nichts weiter sagen kann, weil es ein Geheimniß ist. Die Ausdrücke aber, Vater, Sohn Gottes und heiliger Geist kommen oft

in der Bibel vor. Beim Lesen derselben wollen wir auf ihre Bedeutung merken.

Das scheint der sicherste Weg für einen christlichen Religionslehrer zu seyn. Einen dazu helfen, daß er weiß, er verstehe etwas nicht, ist in manchen Fällen beinahe so gut, als eine Erklärung selbst.

Worte, deren Sinn wir nicht einzeln oder auch nicht in ihrer Verbindung verstehen, sind wol die kraftloseste Speise für die Seele; aber es giebt auch dergleichen von einer andern Art. Auch von dieser nur ein Beispiel. Unter hunderten wähle ich das von der Einrichtung der äußerlichen Religionsverfassung der Juden. Manche Stellen und einzelne Ausdrücke des neuen Testaments erhalten von daher allerdings Licht, und sofern ist jedem, welcher dies Buch mit Verstande lesen lernen soll, einige Kenntniß davon nöthig. Kann diese aber den Kindern nicht zu der Zeit und in dem Maaße mitgetheilet werden, zu welcher und in welchem es die zu gebende Erklärung nöthig macht? Ich dächte. Wozu sollen wir denn alles, was den Tempel, die Opfer, die Priester, Leviten, ihre Kleidung und alle ihre Verrichtungen u. s. w. betrifft, so oft und so umständlich erzählen und einschärfen? Wie können doch Schullehrer noch immer das dritte Buch Mosis ganz und vielleicht öfter lesen lassen, als die Evangelien und Apostelgeschichte?

Frei-

Freilich mögen Kinder so etwas gern hören. Ihre Einbildungskraft erhält da einen angenehmen und weiten Spielraum, aber wird dadurch auch ihr Verstand über — für sie — wissenswürdige und wichtige Dinge aufgehellet? Wird ihr Gefühl für das sittlich Gute geweckt? Bekommt ihr Geist Nahrung und Kraft zur Tugend und Gottseligkeit? — Der Weg zum Christenthume geht ja doch für unsere Kinder, welche schon in den ersten Tagen ihres Lebens auf Christum getauft sind, nicht durch das Judenthum! Warum wollen wir ihnen durch Umwege die ohnehin so kurze und kostbare Schulzeit verderben!

Ich sagte oben, mancher Schullehrer versähe es darin, daß er den Kindern über manche Dinge zu frühzeitige Aufschlüsse gäbe. Auch davon nur ein Beispiel. Worin besteht der Beischlaf? fragte einst ein Katechet in der öffentlichen Kirche die größern Schulkinder beiderlei Geschlechts, bei Erklärung des sechsten Gebots. Alles war still. „In der fleischlichen Vermischung des Mannes mit der Frau; fuhr er nach einer Pause fort, welche die Neugier der Kinder und der erwachsenen Zuhörer sehr spannte. Ich würde so etwas kaum glauben, wenn ich es nicht mit meinen beiden Ohren gehöret hätte.

Es ist in unsern Tagen viel über den Geschlechtstrieb und dahin gehörige Dinge von Aerzten

ten und Jugendlehrern geschrieben worden; ich glaube auch, daß mehr Vortheil, als Nachtheil für das menschliche Geschlecht daraus entstehen wird. Allein es ist ein delikater Gegenstand. Darüber zu schreiben ist nicht leicht; aber darüber zu katechisiren, ist noch viel schwerer. Man ist immer in Gefahr, Dinge zu sagen, welche man für die Zeit noch hätte verschweigen sollen, aber auf immer von allen den Veränderungen, wodurch sich der Geschlechtstrieb ankündiget, zu schweigen und die Kenntniß davon dem Zufalle und der Erfahrung zu überlassen, scheint doch auch bedenklich? Es kommt alles darauf an: wie viel davon? und wie? es gesagt wird. Eine musterhafte Stelle, welche hierher gehöret, findet sich in dem Lesebuche für Bürgerschulen, von C. G. Neuendorf und C. Ph. Funke. 2r Th. mit 3 Landcharten. Berlin bei August Mylius 1794. S. 252. welche ich hierher setzen will.

„ „Wenn der (menschliche) Körper sein volles Wachsthum erreicht hat, so ist er fähig und bestimmt, sich fortzupflanzen, oder seines Gleichen zu zeugen. Zu dem Zweck hat Gott zwei Geschlechter geschaffen und jedes derselben mit besondern Werkzeugen dazu versehen, deren Einrichtung ebenfalls bewundernswürdig ist. Vermittelst derselben wird in dem männlichen Geschlecht ein sehr edler Saft bereitet, der vor den Jahren der Mannbarkeit zum Wachsthum und zur Gesundheit unent-

entbehrlich ist. Und auch nachher ziehet der häufige Verlust derselben Schwäche und andere schlimme Zufälle nach sich. — Diese Werkzeuge, oder die Geschlechtstheile, sind wegen ihrer Reizbarkeit und Empfindlichkeit weit leichter zu verletzen, als andere Glieder des Leibes, und ihre Verletzung hat die allergefährlichsten Folgen. Viel tausende sind um ihre Gesundheit gekommen, und haben einen frühen Tod gefunden, weil sie dies nicht wußten. Darum werdet ihr, die ihr dieses leset, hierdurch gewarnt, damit ihr nicht auch aus Unwissenheit euch unglücklich macht. Denn in eurem Alter, und überhaupt, so lange der Körper noch nicht ausgewachsen ist, und seine volle Kraft und Stärke hat, sind auch diese Theile der Beschädigung am meisten ausgesetzt. Bewahret sie also sorgfältig, und erlaubet euch in diesem Punkt nie leichtsinnige Gedanken, viel weniger unnöthige Berührungen oder unanständige Handlungen, worauf gar oft Zerrüttung der Gesundheit, und nicht selten auch ein schmälicher Tod erfolgt. — Wohl dem, der sich warnen läßt!“

Eine solche Stelle erfordert zwar immer einen geschickten und gesetzten Lehrer, wenn sie bei den Kindern die Wirkung hervorbringen soll, die sie haben kann. Mehrere von ihnen erfahren durch den Inhalt derselben nichts, was sie nicht schon gewußt hätten, lernen es aber von der rechten Seite ansehn; andere hören hier nur, was sie doch in kurzem die Erfahrung gewissermaßen lehren würde; sie erhalten

ten folglich eine nützliche Vorbereitung auf eine ihnen nahe bevorstehende Veränderung. Im 13ten bis 15ten Jahre mögte es wol die rechte Zeit seyn, die Kinder durch solche Belehrungen zum Nachdenken zu bringen.

Die Ordnung, welche den Abgang vieler unschicklichen Gedankenklötzchen ersetzen soll, fordert auch, daß jede zu ertheilende Lehre an ihrem rechten Orte stehe. Wir müssen die Heiligkeit Gottes nicht eher zu einem Ermunterungsgrunde zu unserm Fleiße in der Heiligung gebrauchen, bis sie hinlänglich von uns erklärt, und von unsern Lehrlingen verstanden ist. Wir müssen nicht eher von Gottes Eigenschaften und von seiner Vorsehung reden, bis wir wissen, daß sie mit Gottes Werken so weit bekannt sind, daß sie sich einige Vorstellung von ihrer Menge, Größe, Einrichtung, Absicht und Nutzen machen können. Wir müssen nicht von der Erlösung durch Christum sprechen, ohne sie auf das Entstehen, die Beschaffenheit, die Strafwürdigkeit und den Schaden der Sünde, aufmerksam gemacht zu haben, damit sie theils eine richtige Vorstellung von jener großen Wohlthat Christi erhalten, theils auch sie hinlänglich schätzen und recht gebrauchen. Sätze, welche zusammen gehören, weil sie einander Licht geben, oder sich auf irgend eine Art unterstützen, müssen nicht von einander getrennt und so zerstückelt werden, daß es schwer hält, sie zusammen zu finden. Wir müssen in der Erzählung der Geschich-

te,

te, die Begebenheiten so folgen lassen, wie sie sich zugetragen haben. Unser Vortrag muß einer Leiter gleichen, in welcher keine Sprosse fehlt.

Daß hierbei auf ein gutes Lehrbuch vieles ankommt, darf ich kaum erinnern. Die meisten sind so weitläuftig und systematisch abgefaßt, daß nur wenig Kinder die Ordnung übersehen lernen und sie sich gehörig einprägen. Es ist daher sehr nöthig, daß der Lehrer die wichtigsten Stücke daraus oft in einer natürlichen Ordnung vorträgt, um an dieselbigen das übrige dahin oder dazwischen Gehörige jedesmal anknüpfen zu können. Sollte nicht die ganze christliche Religion in den wenigen Worten zusammen gefaßt werden: Gott — will, daß — durch Christum — alle Menschen — zur Erkenntniß — zum Glauben — und zur Befolgung der Wahrheit — und zur ewigen Seligkeit — gebracht werden sollen? Dieser kurze, zuweilen etwas erweiterte Ueberblick müßte recht oft wiederholet werden. Dadurch würden sich die Kinder gewöhnen, alles andere dahin gehörige, von diesen wenigen Standörtern aus, zu übersehen, und es dahin zurück zu führen. Diese innige Bekanntschaft mit den Hauptpunkten der Religion, und mit ihrer Verbindung unter einander, würde viele Vortheile gewähren, unter andern auch den: daß sie viele lästige Gedankenklötze ohne Schaden entbehren könnten.

Ein

Ein kurzes, aber wichtiges Wort an alle Schullehrer, welche mit ihren Kindern die Bibel lesen.

Durch das Lesen der Bibel wird die Fertigkeit im Lesen vermehrt, aber das ist doch wol nicht der letzte Endzweck, welchen wir dabei haben, sondern unsere Lehrlinge sollen dadurch mit den Geschichten, Gleichnissen und Lehren der Bibel bekannt werden. Damit das Letztere desto leichter geschehe, so ist nöthig, daß wir jedesmal am Ende eines Abschnitts, nicht erst am Ende eines Kapitels, einhalten und nach dem Inhalte des Abschnitts, er mag nun Geschichten oder Lehren enthalten, fragen, ihn auch wol noch einmal lesen lassen, ehe wir weiter gehen. Wo dies unterbleibt, da wird oft auf einmal so viel und so vielerlei gelesen, daß es die Kinder nicht zu übersehen und zu behalten im Stande sind. In einigen Bibeln sind die kürzern Abschnitte bei der Inhaltsanzeige über jedem Kapitel angegeben, welches für den Lehrer zur Erleichterung dienet. Die Kinder lernen es auch selbst bald anmerken, wo etwas anders anfängt, wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden. Wie viel Gutes kann nicht durch die Bibel für unsere Jugend gestiftet werden, wenn sie recht gebraucht wird! Aber wie viel wird auch dazu erfordert! —

II.

II.

Etwas über Strafen in den Schulen.

Jede Strafe an sich selbst betrachtet, ist ein Uebel. Ein kleines Uebel, wodurch einem größern vorgebeuget oder gesteuert werden soll.

Uebertrifft die Strafe das Uebel, dem sie steuern soll, so ist sie ganz schädlich und verwerflich, und derjenige, der sie ausübt, ist ein Tyrann oder ein Thor.

Ist die Strafe so groß als das Uebel: so hat sie keinen Werth, und es wäre eben so gut, man ließe das erste Uebel stehen, als daß man es durch ein anderes zu vertreiben suche; wenigstens wäre die Zeit gewonnen.

Wenn aber durch eine geringe Strafe einem großen Uebel gesteuert, d. h. durch ein kleines Uebel ein großes Gut erreicht werden kann, alsdann bekommen die Strafen einen Werth. Der Menschenfreund wird aber bey der gerechtesten und geringsten Strafe immer wünschen: daß er sie gar nicht anzuwenden genöthiget seyn möchte.

Eine Erziehungsmethode, die alle Strafen entbehrlich machen würde, wäre wol die allervortrefflichste; sie ist aber, wie der Stein der Weisen, noch nicht gefunden worden.

Aber das ist gewiß, daß mit einem sehr geringen Aufwand von Strafen, das Erziehungsgeschäfft überhaupt, und also auch das Schullehreramt getrieben werden kann. Eine Schule, in welcher viel gescholten, gelärmt und geschlagen wird, und in welcher eine sinnreiche nothpeinliche Halsgerichtsordnung eingeführt ist, ist keine gute Schule. So wenig die Polizei des Landes gut ist, in dem die Galgen und Räder reichlich garniert sind; was schon Herr von Rochow richtig bemerkt.

So wie jede Handlung, wenn sie die Handlung eines Weisen seyn soll, den Zweck etwas zu nützen, haben muß, so darf auch die Strafe keinen andern Zweck haben.

Die nächste Absicht der Strafe soll allemal die seyn, daß der Gestrafte gebessert werde. Ich rede von Strafen in den Schulen; denn bei einer Hinrichtung z. B. ist es nicht sowol um die Verbesserung des Gestraften, sondern vielmehr um die Sicherstellung der Gesellschaft zu thun.

Mit der eigentlichen Absicht, den Schüler zu verbessern, vereinigt sich zuweilen der Nebenzweck, durch die Strafe andern ein abschreckendes Beispiel zu geben; dieser darf aber selten in Betrachtung kommen.

Wenn die Verbesserung der Gestraften, der eigentliche Zweck der Strafe seyn soll, Strafe aber, als Strafe betrachtet, ein Uebel ist; so wird ein weiser Lehrer, ehe er straft, wohl untersuchen, ob er

die

die Verbesserung seiner Schüler nicht anders, sicherer, angenehmer und leichter erreichen könne, als durch Strafen; — und ich denke, nicht selten wird er es können.

Das wird jeder nicht ganz unachtsame Lehrer beobachten, daß das Wollen der Kinder die Quelle alles Guten; das Nichtwollen die Quelle alles Bösen sey. Das Wollen aber wird mehr durch liebreiche Behandlung, als durch Stock und Ruthe erzeugt, und es läßt sich durch ein Quantum Freundlichkeit weit mehr Gehorsam und Fleiß erzeugen, als durch das gleiche Quantum von Strafen.

Der Mensch gewöhnt sich an alles. Der freie Mensch lernt endlich Ketten tragen, und der Schüler fürchtet endlich den Stock und die Ruthe nicht mehr. Er nimmt seine Tracht Schläge hin, als eine Sache, die so seyn müsse, und hasset dich und deinen Unterricht, und sein Wollen des Guten erstirbt unter deinen Streichen. Eben so unempfindlich kann der Schüler auch für Schande werden. Des Lehrers Pflicht ist es, es nie so weit mit einem seiner Schüler kommen zu lassen, daß er ihn für einen unverbesserlichen Taugenichts oder Dummkopf erkläre; denn sehr leicht nimmt der Schüler das an, und hält sich durch diese Erklärung für berechtigt, boshaft und dumm zu seyn. Da-

durch sind gewiß weit mehrere Böſewichte gebildet worden, als man denkt.*)

Es sind zwei Dinge, welche ein Lehrer bei seinen Schülern zu bilden hat; er soll den Verstand des Schülers mit Kenntnissen bereichern, und das Herz zum Guten gewöhnen. Weder das eine noch das andere wird durch Strafen erzielt.

Streiche sind nicht der berühmte Nürnberger Trichter, durch den uns die Weisheit eingeflößt wird; auch kann man reine Furcht Gottes nicht ins Herz prügeln, wol aber eine hündische Furcht vor dem Lehrer — und eine Unempfindlichkeit und Abneigung gegen alles Gute.**)

Stollberg***) sagt sehr schön: "Die Ruthe "der Zuchtmeister ist keine Zauberruthe, und aus "ihren dürren Zweigen sprossen Früchte der Ord-

"nung

*) Ein nicht genug zu beachtender Fingerzeig! Kinder werden sehr leicht, was man ihnen zutraut, das sie werden könnten. Mangel guten Zutrauens, ist wirksames Mittel zur Verschlimmerung. A. d. H.

**) So lange der Schüler so zwischen Gut und Böse, zwischen fleißig und unfleißig durch die Schule hinwogt, so ist immer noch auf Besserung zu hoffen; sobald aber der Lehrer laut die Hoffnung aufgiebt, und blos durch Schläge noch etwas erzwingen will, so ist — alles verlohren.

***) Die Insel, S. 39.

"nung nicht. Nur das Böse kann sie zurück halten, "wenn sie im Nothfall gebraucht wird, und mit "Weisheit."

Im Nothfall und mit Weisheit. — Ein Lehrer soll sich also zuerst fragen, ob ein Nothfall vorhanden sey; ob Erinnerungen, Vorstellungen, gewisse Anstalten nicht statt der Strafe hinreichend seyen, den Schüler vor künftigen Fehlern zu verwahren. Ich wünschte, daß jeder Lehrer, ehe er strafte, einige Augenblicke so mit sich selbst zu rathe gienge; er würde, wenn ihm auch der Nothfall vorhanden zu seyn schiene, mit Weisheit züchtigen.

Die Lehrer sollten, wenn ihre Schüler bisweilen ungeschickt zu seyn scheinen, den Fehler nicht stets in dem Wollen oder Können ihrer Kleinen, sondern auch in der Verkehrtheit ihrer eigenen Methode suchen, und sich täglich befleißigen, ihren Unterricht recht deutlich und faßlich zu machen.

Ist wirklich Unfähigkeit vorhanden, dann ist es ja nicht bloß Grausamkeit, sondern wahre Thorheit, das Kind strafen zu wollen, daß es das nicht ist, wozu es sich nicht selbst machen kann. Das ist auch für diejenigen Schulen gesagt, in welchen aller Unterricht, außer Lesen, Schreiben und Rechnen, auf Auswendiglernen eingeschränkt wird. In einer Schule, in welcher der Verstand durch Unterredungen aufgeklärt, und Auswendiglernen blos als Nebensache traktirt wird, kommen der Natur der

Sache nach, Strafen immer weniger vor. *) Ein Lehrer von dieser Art, weiß, daß er eine gute Antwort eher durch eine geschickte Frage, als durch einen Stockschlag heraus bringen kann.

Es giebt Fälle, wo der Unfleiß getadelt und zuletzt bestraft werden muß; aber ich halte dazu die Streiche soviel als ganz entbehrlich, und es giebt andere und zweckmäßigere Strafen. Ist der Schüler z. B. beim Lesen nicht aufmerksam, und sind liebreiche Erinnerungen umsonst, so lasse man ihn sein Buch zumachen und setze ihn von seinem Platz weiter hinab. Ist er beim Schreiben nicht aufmerksam, und schreibt gewisse Züge oder Worte, welche er richtig zu machen versteht, falsch, und seine Erinnerungen sind vergebens: so sey das seine Strafe, daß er seine Schrift 2 und dreimal, d. h. so lange nachschreiben müsse, bis sie richtig ist, und zugleich frühe sich mit der Pflicht bekannt mache: was gethan werden soll, muß recht gethan seyn.

So wie ich aber sehr darauf halte, daß die Schüler sichs angewöhnen, alles was sie thun, recht zu thun, und das mit Güte und Ernst zu erreichen suche; eben so verkehrt und schädlich finde ich es, wenn Lehrer ihren Kindern zur Strafe, ihre Arbeiten und Lektionen vermehren. Lernen soll dem Kinde

*) Wer wird diese Bemerkung nicht gegründet finden? A. d. H.

Kinde nie zur Strafe gemacht werden, so wenig als Beten u. dergl.*)

"Aber, wird ein an Stock und Ruthe gewöhnter Lehrer mich fragen, wie machen Sie es, wenn "Ihre Kinder muthwillig, boshaft und halsstarrig sind?" Muthwillig sind meine Kinder zuweilen, vermöge ihrer Jugend, aber ein Blick oder ein Wort bringt wieder alles leicht in Ordnung. Ueberhaupt verdient nicht sogleich ein lächelndes Gesicht eine Strafe, und es können Fälle eintreten, wo man den Kindern ein kurzes Lachen erlauben muß; man lasse es zu, und sage dann mit gesetzten und bedeutendem Ton: itzt genug! das wird Wirkung thun. Ein herrliches Mittel, dem Muthwillen in der Schule vorzukommen, ist dieses: wenn man seine ältern Schüler so gewöhnt, daß man sie durch jeden Wink in Ordnung zu halten weiß, und sie also für die jüngern Schüler ein Muster guter Aufführung werden.

Von Bosheit, Halsstarrigkeit und Widersetzlichkeit gegen meine Befehle, weiß ich wenig zu sagen. Ich war nie so unglücklich, einen Schüler zu

*) So kenne ich einen Mann, der mir gestand: daß der 119te Psalm, so oft er genannt werde, ihm eine unwillkührliche widrige Empfindung verursache, weil er ihn einst zur Strafe auswendig lernen müssen, und bei jedem Anstoß mit einem Schlag bedroht worden.

A. d. H.

Digitized by Google

haben, der mir den Gehorsam versagt hätte. Eine Bosheit, einen Diebstahl, eine Lüge bestrafe ich mit einigen Streichen. Dies geschieht aber auf eine feierliche Weise nach vollendeten Schulgeschäfften. So im Vorbeigehen nimmt der schon etwas verdorbene Schüler gern einige Streiche hin; wenn er aber über sein Vergehen förmlich zur Rede gestellt, wenn die Strafbarkeit desselben ihm gezeigt, und ihm alsdann mit einer gewissen Kälte seine bestimmte Strafe angethan wird: so ist ihm dieses gewiß weit empfindlicher, und also abschreckender für die Zukunft.

Das größte Verbrechen, das ein Kind begehen könnte, wäre Bosheit, oder öffentliche Widersetzlichkeit gegen den Lehrer. Dieses Verbrechen wird aber in einer wohl eingerichteten Schule etwas unerhörtes seyn. — Sollte ein solcher Fall eintreten, so wäre es Pflicht des Lehrers, ein solches Kind geradezu aus der Schule zu verweisen, und bei dem Prediger oder Direktor der Schule Schutz zu suchen. Auch dürfte ein solches Kind nicht ohne öffentliche Züchtigung und Abbitte bei dem Lehrer wieder die Schule besuchen.

Je älter der Schüler wird, desto weniger sollten Strafen für ihn nöthig seyn. Ein Schüler, der in seinem 13ten Jahre noch durch Beschämungen und Strafen gebildet werden muß, ist schon eine schlimme Erscheinung. Das Alter des Verstan-

des

des ist alsdann vorhanden, und es muß den Kindern recht anschaulich gemacht werden, daß es itzt höchst schändlich und entehrend für sie wäre, wenn sie itzt noch bedrohet, oder gar gestraft werden sollten. Läßt sich einer der ältern Schüler etwas zu Schulden kommen, so wird ihm sein Fehler nie ohne Noth in Gegenwart der andern, sondern allein vorgehalten. Dadurch wird ein Ehrgefühl unter den Schülern angepflanzt und unterhalten, welches dem Lehrer sehr wohl zu statten kommt.

Wenn auch in etwas zwischen den ältern und jüngern Schülern ein Unterschied muß gemacht werden, so ist es in der Bestrafung. Wer mit dem Stab Wehe auf alles, was unter seiner Regierung steht, ohne Unterschied hinein schlägt, der steht in großer Gefahr, unter seinen ältern Schülern Empörer zu pflanzen.

Würde doch jeder Lehrer, der bis itzt noch immer körperliche Strafen für unentbehrlich hielt, nur anfangen, die Nothwendigkeit derselben zu bezweifeln, und nach und nach es versuchen, seine Schule ohne dieselbe zu regieren; gewiß würde es ihm gelingen! So lange unsre Väter sich verpflichtet glaubten, der Gewalt des leidigen Satans durch Verbrennung der Hexen Einhalt zu thun, so wurde manches Opfer verbrannt, und die Sache wurde nicht besser. Seit dem aber die Hexen ungestraft hexen dürfen, blei-

ben Menschen und Vieh eben so gesund, als einst, da strengere Justiz geübt wurde.

Hemishofen, bei Schafhausen.

Johannes Büel,
Pfarrer.

III.

Einige Hülfsmittel beim orthographischen Unterrichte.

Veranlaßt durch eine Anfrage, die Rechtschreibung betreffend, im 10ten Bändchen des Schulfreunds, theile ich meine bisher dazu angewandten Mittel mit, welche, wie ich meine, meinen Schulkindern die Fertigkeit verschafften, daß sie in der letzten Schulzeit Dictirtes und eigene Aufsätze, wo nicht ganz doch meist fehlerfrei schreiben können.

Die Kinder werden gleich vom Anfang an, nach ihrer Aufnahme in die Schule, bis zu ihrer Entlassung aus derselben, zum Nachdenken, Verstehen und Behalten des Gehörten und Verstandenen angehalten und angeleitet. Nachdenkenden und aufmerksamen Kindern läßt sich Etwas leicht begreiflich machen. Auch bei dem Unterrichte in der Rechtschreibung habe ich dieß wahr gefunden.

Fer-

Ferner müssen die Kinder richtig sprechen lernen, wenn sie in der Folge richtig schreiben sollen. Die Regel: „man schreibe, wie man spricht“! setzt voraus, daß man vorher die Wörter rein und richtig auszusprechen gelernet habe. Ich gewöhne daher die Kinder, jedes Wort richtig, d. i. dem Laut' und den Buchstaben gemäß, mit denen sie gedruckt sind, auszusprechen, folglich:

Leute, nicht Leite
sehen, nicht sähen, oder umgekehrt säen, nicht sehen,
König, nicht Kenig
Schätze, nicht Schetze
Uebung, nicht Ibung
über, nicht iber
Wort, nicht Wohrt
drei, nicht trei
treu, nicht drei
Gut, nicht jut
Pflug, nicht Flug u. s. w. u. s. w.

Eine solche richtige Aussprache bewahrt vor vielen Fehlern, und hilft dagegen die Wörter recht schreiben; denn das Buchstabiren richtet sich nach der Aussprache.

Wenn auch fertiges Buchstabiren weniger entbehrlich zum lesen lernen wäre, so ists doch ganz unentbehrlich zum richtig schreiben lernen. Ohne jedoch eine Buchstabirmethode hier zu liefern, füh-

te

te ich nur einige, mir wichtig und zweckmäßig scheinende Bemerkungen über das Buchstabiren an.

Bey dem Buchstabenunterrichte müssen die Kinder unterscheiden lernen kleine, große, stumme, laute, einfache und doppelte Buchstaben.

Man thut wohl, wenn man das Kopfbuchstabiren erst eine geraume Zeit, wenigstens drey bis vier Wochen, mit den Kleinen treibt, ehe man sie im Buche buchstabiren läßt. Das ist eigentliche Gewöhnung. Die Kinder müssen Buchstaben, Sylben und Wörter von einander unterscheiden lernen. Wie viel Buchstaben sind in dem Worte? Wie viel Sylben? Wie viel Buchstaben in der ersten, zwoten und dritten Sylbe? Wie heißt dieß Wort rückwärts buchstabirt? sind dazu passende Fragen. In der Folge lasse ich sie die Wörter eines Satzes zählen.

Vielsylbige Wörter lasse ich in einzelne Sylben, und zwar nach ihrer Zusammensetzung, zerlegen, als Voll-enden, Sach-en, mach-en, wasch-en, Fisch-e, Tisch-e, Spit-ze, Hac-ke, Kis-te, Zapfen, vor-an, wor-in ꝛc. Es ist leichter so zu buchstabiren, und durch die Zerlegung in Sylben gewinnt die Aussprache an Bestimmtheit, welche nachher das Wort richtig schreiben hilft.

Folgende Uebungen im Buchstabiren verschaffen Abwechselung und Fertigkeit darin: Buchstabire Jeder der Reihe nach ein zweisylbiges Wort, das sich mit einem R (oder A oder L) anfängt! — Wir wollen

wollen einmal die Familienwörter von rein (oder nützlich, recht oder ꝛc.) aufsuchen und das Vielsylbigste davon buchstabiren.

Durch solche und die gewöhnlichen Buchstabirübungen in Büchern, lernen die Kinder reguläre Wörter richtig zusammensetzen, und es ist nur noch nöthig, sie mit irregulären bekannt zu machen.

Ein Laut, der geschärft ausgesprochen wird, wird doppelt gesetzt. Wer weiß ein Wort, worin ein doppeltes l, m, f, r, t, ꝛc. vorkommt? — Beim Lesen frag ich dann und wann: warum wird Lamm mit 2 m, Schall mit einem doppelten l geschrieben? Warum steht in kam nur ein m, in wen nur ein n? u. s. fort. Führe du noch einige Beispiele dazu an! Eben so mit ll, rr, tt, ꝛc.

á, ó, ú werden nur einsylbig und richtig ausgesprochen.

Zur Abtheilung der Sylben wäre das doppelte kk viel bequemer, als das ck, und dann mit unter voriger Regel begriffen. Beim ck sage ich also den Kindern, daß es wie kk gebraucht, nur nicht hinter einem stummen Buchstaben gesetzt werde: Kalk, Bank ꝛc. Eben so wird nie hinter einem stummen Buchstaben ein tz, sondern beständig ein z gesetzt, Tanz, Holz, Schmerz ꝛc.

Geiz, Reiz, Waizen, beizen werden der Aussprache gemäß (weil das t nicht gehört wird), mit einem bloßen z geschrieben.

Kann

Kann mir ein Kind ein Wort buchstabiren, das sich auf ein dt endigt? todt, beredt, Stadt.

Nennt einige Wörter, welche mit einem f, und nun einige, die mit einem v geschrieben sind. Alle Wörter, welche sich mit ver, voll und vor anfangen, werden mit einem v geschrieben. Welches Kind sagt diese Regel noch einmal wörtlich nach? welches mit seinen eignen Worten?

Das lange ſ steht beständig zu Anfange und das runde s am Ende der Sylbe. Exempel dazu! Das ſſ ist durch seinen geschärften Laut kennbar, weniger aber das ß, ob es gleich das doppelte ſs nach einem gedehnten Selbstlauter zu seyn scheint. *)

In der Aussprache unterscheiden die Kinder große von groſe, spaßen von spaſen, weiße von weiſe,

*) Eine auch von unsern korrekteſten und gebildetſten Schriftſtellern, gar nicht sorgfältig beobachtete Regel, das ſſ und ß betreffend, füge ich hierbey: ſſ wird immer gesetzt wenn ein lauter Buchstabe, oder Vocal vorher geht: also wiſſen, laſſen, eſſen, faſſen, nicht wißen, laßen, eßen, faßen. Das ß dagegen wenn entweder ein vorhergehender lauter Buchstabe, der Aussprache zu Folge lang oder gedehnt ausgesprochen werden soll: als groß nicht gros, loß, Straße nicht Straſſe, Gruß, stoßen nicht stoſſen, oder so oft ein Doppellauter vorhergeht, als draußen, grüßen, heißen, nicht drauſſen, grüſſen, beiſſen u. s. w.

A. d. H.

se, und durch die Uebung und Aufmerksamkeit beim Lesen, lernen sie es ziemlich richtig gebrauchen.

Jeder ist mit einem langen j geschrieben. Welche Wörter werden noch damit geschrieben? ja, Jude, je, Jemand, jetzt, Jäger, jämmerlich ꝛc. ꝛc. In allen diesen Wörtern steht das lange j, zu Anfange einer Sylbe und unmittelbar vor einem lauten Buchstaben. Ist das immer so? Was giebts noch für ein i? Das kleine kurze (i) und das fremde (y). In welchen Wörtern steht das kleine und in welchen das fremde?

Den doppelten Unterschied des c lehre ich auch recht geflissentlich, ch und g sind zwar in manchen Wörtern deutlich durch die Aussprache bestimmt, nämlich durch das Sanftere oder Schärfere, als: Sachen, sagen, machen, Wagen, wozu die Kinder mehrere Beispiele aufsuchen müssen, indeß sind ihnen folgende Regeln über den Gebrauch des ch und g nicht unnütz.

Alle Wörter, welchen die Sylbe lich angehängt ist, werden mit einem ch geschrieben, wie: freund-lich, höf-lich, mensch-lich, schick-lich, so wie alle diejenigen Beiwörter, welche auf icht ausgehen: thöricht, bergicht, öhlicht ꝛc.

Diejenigen Wörter, so auf tig ausgehen, lernen sie dadurch mit einem g schreiben, wenn sie der Sylbe ein e anhängen, wo ihnen dann die Gewöhnung zur richtigen Aussprache zu Hülfe kommt; z. B. gütig, gütige, richtig, richtige, worin das g viel sanf-

sanfter klingt, als das rauschende ch in schädliche, nützliche, oder auch hilft ihnen die Regel: daß alle Wörter, denen die bloße Sylbe ig angehängt ist, mit einem g geschrieben werden, sel-ig, art-ig, dort-ig, heut-ig ꝛc.

ch und ck, sollte man billig gleich durch die Aussprache unterscheiden, und Wachs, Flachs, Dachs, nicht Flax, Wax, Dax, aussprechen. Axt und Hexe, wo das x vorkommt, sind leicht zu merken. Das Wörtchen flugs, das auch durch flux ausgesprochen wird, ist selten, und kann eben, wie die übrigen auf die Art durch die Aussprache verunstalteten Wörter richtig gesprochen werden.

Statt des qu pflegen Anfänger im Buchstabiren oft kw zu gebrauchen. Ich lasse sie deswegen recht absichtlich diejenigen Wörter aufsuchen, worin das qu vorkommt und helfe sie ihnen finden.

Bey einigen gleich oder ähnlich klingenden Wörtern muß man die Kinder mit den Begriffen oder Sachen derselben bekannt machen, wenn sie selbige richtig schreiben sollen, wie z. B. Meer, mehr, fiel, viel, kriegen, Kriegen, kriechen, Mann, man u. a. m. Wie ist Herr, Heer, her, hehr in der Aussprache und der Bedeutung nach unterschieden?

Um einen Selbstlauter zu verlängern oder zu dehnen, hat man zwei Mittel, entweder man setzt ihn doppelt, oder ein h bei denselben: Haare, Waare, wahre, Bahre, ꝛc. Dem i wird, wenn es gedehnt

dehnt ausgesprochen werden soll, gewöhnlich ein e beigefügt, Bier, die, wie, sie, nie.

Die Wörter, worin das th vorkommt, lernen aufmerksame Schulkinder durch die Uebung. Die, welche Landkindern zum schreiben einst vorkommen dürften, sind wol hauptsächlich folgende: Thier, Thür, Thor, Thurm, Theer, Theil, Thaler, Thal, Thran, Thon, Thräne, Thun, Reichthum.

Alle diese und andere Buchstabirregeln pflege ich meinen Schulkindern entweder gelegentlich (beim Lesen, Buchstabiren, Diktiren, beim Korrigiren eines unrichtig an die Schultafel geschriebenen Pensums) oder auch geflissentlich in den Stunden die der d. Sprachlehre bestimmt sind, beizubringen. Es scheint vielleicht etwas zu gelehrt, ists aber in der That nicht, wenn nur überall der Verstand der Kinder ordentlich und zweckmäßig bearbeitet wird.

Ist nun ein Kind so weit, daß es richtig und geschwind buchstabirt, geschriebene Buchstaben kennt und selbst schreiben kann, so wird es auch leicht Wörter schriftlich zusammensetzen lernen, und das am richtigsten, wenn man dabei nach der Methode zu Werke geht, welche Herr Horstig im Schulfreund 8s Bändchen, S. 27. ff.) vorschlägt. Bei den Vorschriften, welche die Kinder zum Nachschreiben bekommen, mache ich gleich anfänglich bemerklich, daß die zu einem Worte gehörigen Buchstaben dicht beisammen; Worte aber etwas getrennt von einander stehen, und stehen müssen. Sie

trennen sonst Wörter oder verbinden sie; und ich halte es für besser, Fehler zu verhüten, als gemachte zu korrigiren.

Geschriebene Buchstaben lehre ich meinen Schulkindern eher kennen als selbst schreiben. Das hilft mit schreiben lernen. Das Kind sieht mich es vormachen, und machts nach. Wenn sie die Buchstaben kennen, so schreibe ich ihnen denn auch kleine Sätzchen an, z. B. die Sonne macht hell und warm, lasse mir dazu die Buchstaben sagen, nachher frage ich: ist Alles recht geschrieben? Wie viel Wörter sind es? stehen alle Buchstaben dicht an einander? Was ist immer zwischen 2 Wörtern? (eine leere Stelle) Wollt ihr es auch so machen?

Sind denn endlich die Kinder so weit, daß sie Wörter richtig buchstabirt schreiben können, so lasse ich sie eine Zeitlang Namen der Saugthiere, Vögel, Fische ꝛc. oder Namen solcher Sachen, die aus Holz, Eisen, Wolle u. s. w. gemacht sind, aufschreiben. Da dies lauter Nennwörter giebt, so erinnere ich gleich bei einer solchen Aufgabe, daß jeder Name eines Thiers mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werde. Ein nachdenkendes Kind wird bald nach dem Grunde davon fragen; und dieß ist Veranlassung, daß ich in den folgenden Tagen einige Stunden über die Eintheilung der Wörter rede.

Bei der Fertigkeit im Vergleichen und Unterscheiden wird es den Kleinen ziemlich leicht, den Unter-

terschied zwischen Nenn- Bei- Zeit- und Binde-wörtern zu fassen.

Ein Nennwort ist demnach:

1) Der Name jedes Dinges, welches man sehen und fühlen kann; dahin gehören alle Namen der Menschen, Thiere, Städte, Dörfer, Flüsse, Bäume, Kräuter, Mineralien, Steine ꝛc.

2) Die Namen solcher Sachen, wie Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Reinlichkeit, weil man sich diese Sachen als etwas Besonderes (Ganzes) denkt, und wobei man immer fragen kann: was ist es?

Ein Beiwort ist ein Wort, welches die Beschaffenheit oder Eigenschaft an einer Sache anzeigt, und man kann fragen? wie ist das Ding, oder die Sache?

Die Zeitwörter finden sie dadurch, wenn sie die Personenwörter ich, du, er ꝛc. vorsetzen; als ich finde, du findest, er findet u. s. w.

Uebung im Unterscheiden der Wörter geben folgende Beschäfftigungen. Ich lese einen Aufsatz, am liebsten eine erzählte Geschichte, langsam und satzweise vor; die Kinder bemerken der Reihe nach das in jedem Satze vorkommende Nenn- oder Beiwort, welches ich bestimme.

Nach einer Leseübung lasse ich auf eben die Art erst die Nenn-, dann die Bei- und endlich die Zeitwörter in dem gelesenen Stücke aufsuchen.

Besonders zu diesem Zweck dienlich habe ich das gefunden: „Heute schreibst du 20 Nennwörter,

morgen 20 Beiwörter, und übermorgen 20 Zeitwörter zu Hause auf deine Rechentafel, und bringst sie zum Vorlesen mit in die Schule, wobei denn die Andern rezensiren. —

Wer von Euch wird das passendste Beiwort zu einem Nennworte finden? Ich fange an: das nützliche Eisen, die Kinder folgen; das niedliche Lamm, der kalte Schnee, die leuchtende Sonne u. s. f. Ein andermal frag ich: wie kann ein Kind beschaffen seyn? gut, böse, fleißig, faul, reinlich, ꝛc. Was für Wörter sind diese? oder: Welch Nennwort kann das Beiwort weiß bei sich haben? die weiße Milch, der weiße Schnee, das weiße Salz. Nun gebe ich den Kindern wieder die Aufgabe: In der heutigen Schreibstunde schreibe Jeder Schreibschüler auf seine Tafel zusammenpassende Bei- und Nennwörter; als z. B. bunte Wiese, wohlriechende Blume ꝛc. ꝛc. oder ich mache ihnen Vorschriften wie folgende, und mache sie aufmerksam auf den Unterschied der Wörter:

Es giebt gar viele Sachen, die uns süße Freude machen, der blaue Himmel, grüne Felder, blumigte Wiesen, schattigte Wälder, klare Bäche, fröhliche Thiere, hüpfende Lämmer, weidende Stiere, freundliche Menschen, schöne Gebäude: dieß machet den den Augen große Freude.

Auch von der Bibel mache ich einen orthographischen Gebrauch. Ich lasse nämlich bisweilen Stellen daraus, wie z. B. Sir. 17, 1. 10. 12.

Spr.

Spr. 2, 6 i 12. Psalm 101, 1 i 8. Matth. 19, 16 bis 22. und dergl. abschreiben, doch mit dem Unterschiede, daß die Kinder die darin vorkommenden orthographischen Fehler verbessern, mithin die Nennwörter mit großen Anfangsbuchstaben, die Wörter Willst, Hertz, HERR, richtig: willst, Herz, Herr schreiben. Hierbei beabsichtige ich mehr als einen Zweck, und die Bibel verliert dadurch nichts von ihrem Werthe oder an der ihr gebührenden Hochachtung, denn beide gründen sich auf Etwas ganz anders als auf Sprachrichtigkeit.

Das eigentliche Diktiren vollendet denn endlich, was ich durch die Anwendung der angeführten Regeln und Uebungen vorbereitend angefangen hatte, wobei denn auch manche Regel wiederholend eingesenkt wird.

Die Materialien dazu sind die erstern Vorschriften aus Junker's Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse, gute Lieder oder sonst praktische Stellen aus guten Schriften, Quittungen, Rechnungen, Bescheinigungen und Briefe, welche letzteren den Kindern in der Folge zu Formularen dienen können, da die Kinder aus Liebe zu den Liedern, die sie auch singen lernen, ihre Diktirbücher sorgfältig aufheben.

Wie lernen aber die Kinder eigne Aufsätze machen oder ihre Gedanken niederschreiben? — Vor allererst ist wol dazu nöthig, daß auch die Kinder eigne Gedanken haben, oder Etwas wissen, das sie aufschreiben können. Ist nur ihr Verstand

ordnungsmäßig mit nützlichen Kenntnissen angefüllt, ihre Sprache einigermaßen gebildet, und besitzen sie nur überall die Fertigkeit zu schreiben, so findet sich Jenes von selbst. Ich lasse bisweilen eigne Aufsätze in der Schule machen, statt des ewigen Nachmalens nach Vorschriften. Wir lesen z. B. die Geschichte Josephs. Nach Beendigung derselben lasse ich sie von den Kindern aufschreiben, entweder gleich in der Schule oder auch zu Hause. Ihnen von mir erzählte Geschichten, müssen sie schriftlich nacherzählen, eben so erzählen sie mir ihre Neuigkeiten schriftlich, oder bringen mir schriftliche Anfragen, so wie es Schulgesetz ist, daß des Montags jedes Schulkind, welches schreibt, einen Auszug aus der Sonntagspredigt oder aus dem vorwöchentlichen Schulunterrichte bringen und vorlesen muß.

Dieses sind Uebungen für die Kinder, daß sie ihre Gedanken nieder schreiben lernen, nur, wie gesagt, muß der Lehrer dafür sorgen, daß sie welche haben oder bekommen. Ich mache es in solchen Fällen ohngefähr so. Ich wollte z. B. einen Aufsatz über das Schaaf machen lassen, so rede ich mit ihnen darüber und frage: Wer von Euch kennt das Schaaf? Was ist es für ein Thier? Zu welcher Ordnung gehört es? Wie nennt man eine große Menge Schaafe? Wie den Mann, der sie hütet? Wie das junge Schaaf? Wie die Mutter? Welche geben das schmackhafteste Fleisch? Was nützt der Leithammel? Was fressen die Schaafe am liebsten?

Was

Was heißt Schaafe verhüten? Wann, wie, und wo kann das geschehen? Wer ist der beständige Feind der Schaafe? Was benützen die Menschen vom Schaafe? Wozu die Wolle? das Fleisch? den Talg? die Sehnen und das Mark in den Knochen? die Därme? ꝛc. Nach der Unterredung, wozu diese Fragen zum Faden dienen, fällt es einem auch nur mittelmäßigen Schüler nicht schwer, etwas schriftliches darüber aufzusetzen. Eben so über andere Materien!

Um die Unterscheidungszeichen nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen, so führe ich nur noch an, daß ich bemerkt zu haben glaube, daß die Kinder ihren Gebrauch am meisten durch richtiges Lesen lernen. Ich halte streng darauf, daß die Kinder genau nach den Unterscheidungszeichen lesen, und eben so die memorirten Sprüche richtig hersagen. Dadurch wird es ihnen zur Gewohnheit, Sätze durch Ruhepunkte zu unterscheiden. Kommt hierzu Belehrung, was überall ein Satz, was insbesondere ein Vor- Nachsatz, was eine Frage, Bitte, Befehl (imperativus) sey; so lernen sie auch das , . und ? ziemlich richtig gebrauchen.

Ich übe sie auf die Art, daß ich einen Perioden ohne Unterscheidungszeichen an die Tafel anschreibe, und sie von ihnen dazu setzen lasse. Ein Kind, das fertig und mit Gedanken liest, wird sie am richtigsten zu setzen wissen. Auf die Nothwendigkeit der Unterscheidungszeichen mache ich sie da-

mit aufmerksam, daß ich ihnen eine falsch interpunktirte Stelle anschreibe, wodurch der Sinn ganz entstellt wird; z. B. es schrieb ein Mann an seine Wand, zehn Finger hätt' er an jeder Hand, fünf und zwanzig an Händen und Füßen.

Auch werden aufmerksame Lehrer oft beim Lesen, wenn es zu geschwind, ohne Beobachtung der Unterscheidungszeichen geschieht, bemerken, daß da bisweilen auffallende, widersinnige Gedanken entstehen, (wenn z. B. Matth. 22, 24. ein Kind läse: Meister Moses hat gesagt). Alsdann ist es Zeit, die Kinder aufmerksam zu machen, sie von der Nothwendigkeit der Unterscheidungszeichen zu überzeugen und sie hinlänglich darüber zu belehren.

Man halte das, was ich hier niederschrieb, für weiter nichts, als wofür ich es ausgebe, für Mittel, die ich bei meinem orthographischen Unterrichte anwende, und für Winke zu einer orthographischen Lehrmethode.

Joh. Chr. Thümmel,
Schullehrer zu Gettin. *)

*) Einem der Dörfer des würdigen Herrn von Rochow.

d. H.

IV.

Von Herzogs Ernst Verdiensten um Gelehrsamkeit, und höhere sowol als besonders niedere Schulen; eine Rede am Gregorienfeste, den 12ten März 1795. in der Knabenschule zu Salzungen gehalten von Ernst Julius Walch, Superintenden daselbst.

Hochgeehrteste Versammlung!

Ich soll Sie bei dieser Feierlichkeit einige Minuten lang unterhalten mit Etwas, das mit derselben in einer nähern oder entferntern Verbindung steht, und der Absicht derselben gemäß ist. Und wie viele und vielerlei Gegenstände, welche des Andenkens und der Betrachtung werth sind, zeigen sich mir da! Indem ich zurück denke an die edlen Männer, die sich Verdienste um das Schulwesen im Großen, und einen Platz im Tempel der Unsterblichkeit erworben haben: so zieht vorzüglich derjenige Fürst meine Aufmerksamkeit auf sich, der im vorigen Jahrhunderte durch seine weise und wohlthätige Regierung, über mehrere Provinzen Thüringens, Frankens, der Pflege Koburg, und zuletzt über einen Theil des alten Osterlandes, Segen von mancherlei

Art brachte, und dessen Name allen, welche die Geschichte seines privat- und öffentlichen Lebens kennen, ehrwürdig ist. Ich meine den frommen Herzog Ernst von und zu Gotha, dessen Regiments auch unsere Stadt sich zu erfreuen hatte. Wie viele Verdienste hat er sich um die Religion und die Schulen überhaupt, und insonderheit um die niedern Schulen, auch um diejenigen unserer Stadt erworben? Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen. Wir wollen jetzt sein Gedächtniß einmal feiern. Schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit, wenn ich

von des frommen Herzog Ernsts Verdiensten um Gelehrsamkeit und um höhere und niedere Schulen,

einige Augenblicke zu Ihnen rede.

Ernsts Lebens- und Regierungsjahre hatten 30 Jahre lang einen verwüstenden Krieg zum Begleiter. Auch seine Länder wurden durch die Geißel desselben getroffen, und in das äußerste Elend gebracht. Besonders hatten Unwissenheit, Lasterhaftigkeit und Zügellosigkeit der Sitten überhand genommen. Ernst suchte daher denselben zu steuern, und nützliche Kenntnisse, Gelehrsamkeit, Ordnung, gute Sitten, Tugend und Gottesfurcht wieder herzustellen und zu verbreiten. Zwar war er selbst kein sogenannter Gelehrter, und hatte, außer dem sächsischen Staatsrechte, der Geometrie und

Civilbaukunst, keine Wissenschaften, und, neben seiner Muttersprache und Etwas Latein, keine andern Sprachen erlernt; aber er war doch ein Liebhaber der Gelehrsamkeit und ein Gönner der Gelehrten, und suchte alles zu thun, um der Erlernung nützlicher Wissenschaften und der Sprachkenntnisse förderlich zu seyn. Er war ein Vater vieler Kinder. Alle ließ er zur wahren Frömmigkeit erziehen, und seine Söhne nicht nur in alten und neuern, in todten und lebenden Sprachen unterrichten, sondern auch durch die gelehrtesten und berühmtesten Männer jener Zeit, in Wissenschaften gründlich unterweisen. Wer kennt nicht die Namen Reyher, Rosenberg, Meyer, Ludolph? Jeden Monat mußte mit seinen Prinzen eine Prüfung ihrer Fähigkeiten und ihrer Kenntnisse angestellt werden, welcher er und seine Landeskollegien beiwohnten. Und mehrere seiner Räthe waren nicht bloß rechtschaffene und gelehrte Männer, sondern auch berühmte Schriftsteller. Ich darf nur einen Georg Franzke, Ernsts vornehmsten Minister und Canzlar, der den meisten Antheil an der Gothaischen Landesordnung und den ernestinischen Verordnungen überhaupt hat, einen August Carpzov, Wilhelm Schröder, und Salomo Glass nennen, um meine Behauptung zu bestätigen. Und wer weiß es nicht, daß er mehrere junge Leute von ausgezeichneten Talenten auf seine Kosten studiren ließ? Wer erinnert sich nicht an die großen Summen, die er zu Stipendien aus-

aussetzte, um durch sie auch noch nach seinem Tode hoffnungsvollen Jünglingen die Erlernung nützlicher Wissenschaften zu erleichtern? In Gotha ist bekanntlich eine der zahlreichsten und wohlgewähltesten Büchersammlungen, eine Naturalienkammer und ein Münzkabinet. Und wer wars, der den Grund dazu legte? Ernst, der Beförderer der Gelehrsamkeit, so wie alles Nützlichen und Guten. Die Kirchengeschichte ist in einem starken Octavbande der Wahrheit gemäß, in ächt römischer Sprache vorgetragen, vorhanden, und wird von allen Kennern bis diesen Tag geschätzt. — Die Geschichte des Lutherthums ist vom großen und berühmten Veit Ludwig von Seckendorf in einem Folianten lateinisch erzählt, und von Vorwürfen, welche die Unwissenheit und Bosheit Luthern und seiner Kirchenverbesserung gemacht hatte, gerettet im Druck erschienen, und wird noch immer als Meisterwerk bewundert. Und diese beiden Schriften sind auf Herzog Ernsts Veranstaltung und Kosten geschrieben und bekannt gemacht worden. Und würde wol Seckendorf der gelehrte, nützliche und große Mann geworden seyn, wenn nicht Ernst sein Genie unterstützt, seinen Fleiß angefacht und unterhalten und ihn belohnt hätte?

Ich komme auf Ernsts Verdienste um die Schulen, um die höhern sowol als besonders die niedern Schulen. Er sahe ein, daß es, um Religions- und andere nützliche Kenntnisse zu verbreiten,

ten, nöthig sey, Schulen anzulegen, und die schon vorhandenen zu verbessern. Wie viel hat er nicht mit den übrigen Theilhabern für die hohe Schule zu Jena gethan? In welchen blühenden Zustand setzte er das Gymnasium zu Gotha? Wie väterlich sorgte er für die Schulen anderer Städte seiner Länder? Und wie eifrig und unverdrossen arbeitete er zum Besten der sogenannten deutschen Schulen der Städte, und insonderheit der Dorfschulen? Manche Klassen der Stadtschulen, die vorher noch nicht waren, entstanden durch seine Befehle, Anordnung und Unterstützung, und eine Menge Landschulen haben ihm ihr Daseyn zu verdanken.

Diejenigen Männer, die er als Lehrer anstellen ließ, mußten nicht nur geschickt, sondern auch rechtschaffen und gottesfürchtig seyn.

Er wußte es, daß ein Arbeiter auch werth sey, belohnt zu werden. Deswegen richtete er die Besoldungen derselben so ein, daß sie, nach den damaligen Preisen der Lebensmittel, beim Genuß derselben anständig und sorgenfrei leben konnten, ja, seine Fürsorge erstreckte sich auch in manchen seiner Länder auf die Wittwen und Kinder verstorbener Lehrer.

Er ließ mehrere Bücher abfassen, worinnen das enthalten ist, was in Schulen gelehret werden sollte; Bücher, die nachher in andern Ländern als Lehrbücher eingeführt und benutzt wurden, und die mehreren neuern Schulmännern und Erziehern bei ihren Schriften zur Grundlage gedient, und die erste

Idee

Idee von der Einrichtung derselben gegeben haben. Mit Bewunderung des Geistes und Geschicks jener Männer, die sie abfaßten, habe in diesen Tage mehrere derselben durchblättert; z. B. die Schola latinitatis Gothana und den kurzen Unterricht, 1) von natürlichen Dingen, 2) von etlichen nützlichen Wissenschaften, 3) von geist- und weltlichen Landsachen und 4) von etlichen Hausregeln, woraus man zugleich ersiehet, daß der weise und gute Fürst die Kinder nicht bloß unterwiesen haben wollte, in den Lehren und Vorschriften der Religion, sondern auch in andern nützlichen Kenntnissen. Vor ihm wurde in den niedern Schulen gemeiniglich nichts als das Lesen gelehret und die Worte des Katechismus wurden dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt. Aber Ernst befahl, daß die Kinder des Bürgers und Landmanns auch in der Rechenkunst, im Schreiben und in der Musik unterrichtet werden sollten. Am meisten war dem frommen Fürsten daran gelegen, daß die Kinder und Jünglinge seiner Unterthanen in den Wahrheiten des christlichen Glaubens richtig unterwiesen und zur thätigen Frömmigkeit angehalten werden möchten. Deswegen ließ er auch Luthers kleinen Katechismus durch die Fragen über die 6 Hauptstücke und die sogenannten Lehrpunkte, durch eine Sammlung biblischer Sprüche und Reimgebete vermehren, die freilich, was besonders ihre Form und Auswahl betrifft, nur, gegen neuern Versuchen, die Religion vorzutragen, allerdings sehr nachste-

Digitized by Google

stehen müssen, die aber doch der damaligen Zeit und ihren Verfassern zum Ruhme gereichen; welche thaten, was sie nach dem Maaß ihrer Kenntnisse und von der Vorsehung habenden Hülfsmitteln, konnten. Ernsts Fürsorge gieng noch weiter. Er ließ auch die Methode vorschreiben, nach welcher in den Schulen seiner Länder gelehrt werden sollte, und den Lehrern gleichsam jeden Tritt und Schritt bezeichnen, den sie thun sollten. Und wie lag ihm die Disciplin der Schulen nicht am Herzen! Er kannte den hohen Werth und die Wichtigkeit derselben, und ordnete auch in Ansehung ihrer das Nöthige. Und wann würde ich fertig werden, wenn ich alles einzeln und ausführlich sagen wollte, was Ernst für die Schulen gethan hat.

Ehrwürdig sey uns die Asche und das Andenken dieses Fürsten, der auch für die Schulen unserer Stadt sorgte, und dessen wohlthätige Veranstaltungen noch bis auf diesen Tag zum Theil fortdauern! Möchte das, was er ordnete, auch nur wirklich befolgt werden! Möchten alle Lehrer unserer Schulen recht viele ihrer Kinder und Jünglinge zu geschickten, wohlgesitteten und frommen Menschen und Christen bilden! Möchten diejenigen, die ihnen anvertraut sind, gehorchen ihren Lehrern, damit sie mit Freuden ihr Amt an ihnen verrichten könnten; so würde auch dann Gottes Segen über euch seyn, ihr Jünglinge und Kinder! — Möchte es endlich zu allen Zeiten der Fürsten mehrere geben, die durch

veranstaltete Lehrmittel und gute Schuleinrichtungen, um Sittlichkeit, Tugend, Brauchbarkeit und Glückseligkeit ihrer Unterthanen, ja um Mit- und Nachwelt sich als wahre Väter so entschiedene Verdienste machten, und dadurch unserm Ernst ähnlich würden; so würde es allenthalben in und mit der Welt bald besser werden!

V.

Fragmente für den Schulfreund.

(Fortsetzung des im 9ten Bändchen abgebrochenen Artikels.)

Bei dem Geschrei der Kinder sahe mich mein Begleiter lächelnd an, und sprach: Dergleichen Mittel hatte ich, zur Besserung meiner Kinder, nicht nöthig. — Und nun entstand eine lange Unterredung über allerlei Schulangelegenheiten, wobei ich die richtigen Einsichten dieses Mannes eben so sehr, als seine warme Liebe fürs Beste des Schul- und Erziehungswesens, bewunderte. — Warum, dachte ich, sind wir doch nicht alle solche Männer? Warum beseelt uns nicht alle ein ähnlicher Geist der Lehrweisheit? Warum haben wir nicht alle diese Einsichten, oder wenigstens den Trieb, sie uns zu erwerben? Warum sind wir überhaupt nicht alle

so

so thätige Verehrer und Beförderer des Guten, da wir doch gerade diejenigen sind, welche die mehrsten Gelegenheiten dazu in Händen haben? — Wahrlich, mancher Redliche wünscht sich oft mit Thränen in den Augen, ein Wohlthäter seiner Brüder werden zu können, und wird es nicht; und wir — wir Glückliche, haben der schönsten Gelegenheiten hierzu, tausende in Händen, und — lassen sie ungenutzt; stemmen uns wol gar gegen den, der uns aufmerksam darauf machen will, oder dazu antreiben muß, wenn wir Verblendete sie nicht selbst sehen wollen oder können! — O ihr, meine Amtsbrüder sammt und sonders! wie wahr, wie unverkennbar ist es, daß wir ein Segen für unsere kleinen Brüder und Schwestern, aber auch ihnen sehr schädlich seyn können: nachdem wir mehr oder weniger das sind, was wir seyn sollten — seyn könnten! Wie so ganz trifft es hier ein:

Laßt uns besser werden:
Gleich wirds besser seyn!!!

Alles Predigen zur bessern Führung unsers Amts; alle nützliche Vorschläge zu Verbesserungen ꝛc.; was nützen sie, wenn wir nicht wollen? — Ich gehe einen Schritt weiter: Alle auch noch so rühmlich gethane Fortschritte in vielen Schulsachen; was sind sie, ohne Bildung und Veredlung des Volkscharakters, und ohne Verbesserung der Sitten? Wird dieses aber bewirkt werden können,

so lange wir nicht mehr und eifriger daran arbeiten, als bisher? Und — vor allen Dingen — so lange wir nicht selbst in unserm Betragen und in unserer ganzen Gemüths- Denkungs- und Lebensweise Muster sind? Muster für die, welche ganz eigentlich der Muster bedürfen, und ohne solche nicht gebildet werden können! Ein reichhaltiges Kapitel, das, bei aller Vielschreiberei in Schulsachen, nur noch sehr dürftig bearbeitet worden ist. Wie so mancher unter uns hätte hier noch seine Lektion zu lernen, an seinem Innern und Aeußern gar sehr zu bessern, abzuschleifen und zu poliren, um allen Rost und alles Unebene davon zu entfernen, ehe er selbst — Muster wird? Und, wären wir dieß, zeichneten wir uns überall durch ein musterhaftes, liebens- und nachahmungswürdiges Betragen aus; wie würde sich in kurzer Zeit alles verändern; ja, gleich würde es besser seyn! — Es ist doch einmal ausgemacht: alle Menschen, wenige Ausnahmen finden statt, ehren den, der sich der Ehre würdig beträgt. Wie würden wir auf einmal viel mehr geehrt, und noch mehr — von den, trotz aller Rohheit, dennoch in der Regel guten, biedern, herzlichen Dorfbewohnern, auch recht herzlich geliebt werden? Wen man einmal ehrt, dann bedarf es nur noch eines Schrittes, und man liebt ihn auch, liebt ihn um so mehr, jemehr man ihn hochschätzt. Und wären wir erst geliebt und geehrt, dann

stünd

stünde uns ja der Weg offen, auf welchem wir alle Verbesserungen, und also auch die Sittenverbesserung, ohne Widerspruch, und fast möchte ich sagen, ohne Murren, einführen könnten. Doch — wohin verirre ich mich? Die Morgenröthe ist kaum angebrochen, und ich wähne schon am hellen Mittage zu wandeln? Ich kehre zurück zu unserm Gespräche, wovon ich meinen Lesern das, was ich davon behalten habe, jetzt mittheilen will. — Man höre meinen Begleiter! Dergleichen Mittel, sprach er, hatte ich nicht zur Besserung meiner Kinder nöthig.

Ich. Wo noch dergleichen Besserungsmittel auf eine solche Art angewendet werden müssen, da hat es mit der Sittenverbesserung noch lange Zeit; sie schläft noch.

Er. Wohl schläft sie noch! So lange nicht jeder unter uns die Kunst lernt und ausübt, moralische Geschöpfe auch ihrer moralischen Natur gemäß, und würdig zu behandeln und zu erziehen, so lange bleibt im Ganzen, bei aller unserer übrigen Schul- und Erziehungsverbesserung, und bei allem Guten, welches etwa hier und da mancher in diesem und jenem Schul- und Erziehungsfache stiften mag, doch noch sehr wenig gethan. Was ist: die schönste Hand schreiben können; was das fertigste Lesen, Rechnen, das mehrste aus der Religionslehre wissen? — Ja selbst, was ist die so hoch gepriesene, und so eifrig als oft schief verstandene und verbreitete Aufklä-

rung *) des Verstandes — was ist alles dieses, ohne Besserung des Herzens? ohne Verfeinerung der Volkssitten? — Ist nicht die Aufklärung **) dann mehr schädlich als nützlich? — Geben wir nicht dem Volke ein zwar schätzbares, aber auch, durch unrechten Gebrauch, sehr schädliches Instrument in die Hände, ohne es gleichwol den richtigen Gebrauch davon zu lehren? Tausendmal lieber wollte ich wenigstens unter rohen und unaufgeklärten, aber dabei gutmüthigen und aufrichtigen Menschen leben, als in einer Gesellschaft aufgeklärter (?) Bösewichter. ***) Wer kann sich da vor ihrer List, und vor der mächtigen Cabale und listigen Intrigue schützen, woran sie täglich, je aufgeklärter, desto sinnreicher, desto unerforschlicher im Erfinden und Ausführen sind? —

Ich. Aber ist nicht wahre ****) Aufklärung zugleich auch Verbesserung der Moralität? Kann

*) Im weitläuftigsten Sinne des Worts.
A. d. V.

**) Wenn sie dann noch anders so heißen kann.
d. H.

***) Ist das nicht ein Widerspruch? pfiffige, abgefeimte ꝛc. — das wäre wol das rechte Beiwort.
d. H.

****) Wenn es irgend wo nöthig ist, feste Begriffe zu haben, so ist es, wenn von Aufklärung die Rede ist. Es ist nicht gut, von mehrerlei, als einer Aufklärung zu reden. Es giebt weder eine wahre,

Kann ein aufgeklärter Mensch nicht zugleich auch über seine Handlungen und deren Folgen, besser und richtiger denken, als der Unwissende und Nichtdenkende, bei aller seiner Gutherzigkeit und Ehrlichkeit? Und kann Gutherzigkeit nicht in eben dem Maaße wachsen, wie es im Verstande helle wird?

Er. O ja, sehr wohl, am können fehlt es gar nicht, und es wäre nicht gut, wenn es hieran fehlte! Aber gehen Sie doch nun einmal in die Zirkel der sogenannten (?) Aufgeklärten, und sehen Sie, beobachten Sie, ob man da auch stets so redet und handelt, als man nach dem Grade der Aufklärung erwarten könnte; und wenn Sie dann die Wahrheit: daß noch vieles an der Sittlichkeit und Moralität, auch der aufgeklärtesten, zu verbessern sey, nicht bestätigt finden: so will ich mich herzlich

re, noch falsche, noch sogenannte Aufklärung; sondern, was man so nennet: das ist Aufklärung; eine falsche ist keine; also ist auch das Beiwort wahre, müßig und nichts sagend. Eine schädliche Aufklärung ist gleichfalls ein Unding — sondern Aufklärung ist immer gut, so wie der Aufgeklärte auch gut ist; ist er das Letzte nicht, so ist er das Erste auch nicht, Joh. 8, 12 und 32. Man kann bei diesem delikaten Wort und Sache, nicht genau genug seyn, um nicht den Feinden der Aufklärung Blößen zu geben, und in ihr fades, unbestimmtes Geschwätz darüber einzustimmen.

A. d. H.

über meinen Irrthum freuen, allein ich zweifele sehr, daß mir diese Freude zu Theil werden wird.

Ich. Freilich wird, auch von den Aufgeklärtesten (?) noch manches wider Sittlichkeit und Moralität begangen werden; allein, ganz vollkommen werden ja die Menschen hier niemals, sie bleiben immer Menschen.

Er. Ein sehr gemeiner Spruch, womit sich gewöhnlich nicht strenge Moralisten zu beruhigen und zu entschuldigen suchen, wenn sie sehen, daß die Menschen nicht immer so handeln, als sie nach ihren Lehren und Meinungen handeln sollten. Aber eben das ist ja der Fehler, daß man gemeiniglich viel Gutes wissen kann, und dennoch wenig darnach handelt. Immer bleibt zwischen Wissen und Handeln noch ein sehr weiter Unterschied, und woher diese sonderbare Erscheinung? Ich will zugeben, daß die sogenannten menschlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten einen großen Antheil hieran haben; aber einen, wo nicht größern, doch wenigstens eben so großen Antheil, hat gewiß die Erziehung hieran; denn hier, lieber Freund, wird es fast durchgängig versehen. Alles will nur aufklären und den Verstand erleuchten. Man kämpft gegen Vorurtheile, Irrthümer, Aberglauben ꝛc. und vergißt darüber (oft) die Besserung des Herzens und die Veredlung der Sitten. Freilich werden die Menschen immer menschlich handeln, immer Irrthümern und übeln Neigungen unterworfen bleiben;

Engel

Engel sollen sie ja auch nicht werden. Aber das ist doch unläugbar, daß wir noch lange nicht bei dem non plus ultra (weiter gehts nicht) der sittlichen Vollkommenheit sind, und daß also da noch gar manche Fortschritte gemacht werden können und müssen, wenn es besser in der Welt werden, und die Aufklärung ihre Wohlthätigkeit im schönsten Lichte zeigen soll. So lange aber nicht die Aufklärung des Verstandes mit der Bildung und Veredlung des Herzens und der guten Sitten, bei den Bildnern und dem Gebildeten gleiche Schritte thut und hält, so lange müssen wir, wenn es hoch kömmt, mit Paulus sagen: Wollen habe ich wol, aber das Vollbringen fehlt mir. Ach, nur zu oft fehlt auch das Wollen! Und warum fehlts denn? Ist nicht größtentheils der Mangel am Triebe nach der erkannten Lehre, nach den richtigen Einsichten zu handeln, hieran Schuld? Aber woher soll dieser Trieb seine Entwickelung und seine gehörige Stärke erlangen, wenn er nicht sorgfältig aufgeregt, genährt und ausgebildet wird? — Handeln wird man zwar immer, aber nicht nach den erkannten Lehren, sondern man wird vielmehr, je aufgeklärter *) man ist, desto witziger und scheinbarer die erkannten Lehren mißdeuten, und sie wol gar, von dem ungebildeten Herzen verleitet, zur Verdeckung und Beschönigung seiner

*) Ich erinnere an die vorhin gemachte Anmerkung.

d. H.

schlimmen Handlungen, durch den hellsehenden, gewitzten und geübten Verstand unterstützt, mißbrauchen. Von dieser Seite betrachtet, kann Aufklärung wirklich schädlich werden, und die Verschreier derselben hätten dann wirklich so unrecht eben nicht, wenn sie sie als schädlich ansehen wollten.*)

Bei der Erziehung des Menschen, vom Bauernknaben bis zum künftigen Thronerben, sorgt man, wie gesagt, immer nur für die Bildung des Verstandes, und höchstens der äußern sittlichscheinenden Politur, und — fast möchte ich sagen durchgängig, vernachläßigt man die wahre Bildung des Herzens — denn die wenigen Ausnahmen, welche hier und da ein redlicher Erzieher, mag er Hofmeister, Pädagog, Philantrop oder Schulmeister heißen, macht; oder die wenige kalte theoretische Moral, die man vorträgt, verdienen im Ganzen noch immer nicht sonderlich mit in Anschlag gebracht zu werden. Der große Haufe unserer Erzieher ist entweder altmodisch, und thut gar nichts, oder er ist neumodisch, und klärt auf, d. i. er folgt dem einmal in Schwung gebrachten modischen Schlendrian — Aufklärung genannt (verzeihen Sie mir diesen Ausdruck; aus jeder neuen Erziehungsmaxime kann mit der Zeit auch ein neuer (?) Schlendrian werden), womit man alles gethan zu haben vermeint.

Und

*) Ich verweise abermals auf das oben in der Anmerkung Gesagte. Es verdient nicht den Namen der Aufklärung, was hier so genannt wird. A. d. H.

Und so wird der ungleich größere Haufe unserer Jugend, mit aller pädagogischen Kunst, nur desto methodischer, verdorben; er wird aufgeklärt *), aber nicht gebessert; äußerlich glänzend, aber nicht tugendhaft; klug **), aber nicht gut ꝛc.

Wenn einmal alle unsere Erzieher — doch ich will nur bei den Erziehern der Volksjugend stehen bleiben — wenn einmal alle unsere Amtsbrüder mehr auf die Bildung des Volkscharakters und auf die Sittenverbesserung wirkten, und — wenn sie alle selbst erst besser würden: dann würden sich bald auch mehr gute Früchte zeigen; dann würden bald Grobheit, niedriger Scherz, und alle die düstern Begleiter der Rohheit verschwinden, und unsere Brüder und Schwestern auf dem Lande würden bald, vermöge ihrer natürlichen Gutherzigkeit, an feinerm Gefühl des Guten, Schicklichen und Wohlanständigen, den gesittet seyn wollenden Stadtbewohner übertreffen, und dieser würde sich bald schämen müssen, von ihnen übertroffen zu werden. Aber hierzu scheint bei gar manchem unserer Herren Kollegen noch lange nicht der Anfang gemacht werden zu wollen. So lange noch, in Ansehung der guten Sitten, ungebildete Männer in Schulstellen gesetzt

*) Nicht doch

d. H.

**) Mit klug ists eben so, wie mit aufgeklärt.

d. H.

werden, so lange ist wenigstens hier noch nicht viel zu erwarten.

Zur Erweckung des guten Geschmacks an Wohlanständigkeit, Höflichkeit und aller übrigen feinen Sitten, gehört durchaus, nächst dem Lehren, ein gutes Muster, und wer ist in diesem Stücke wol mehr Muster für das Landvolk, als der Schullehrer und Prediger? Dieser aber zieht sich entweder zu sehr ein, oder er ist, wie man zu sagen pflegt, zu vornehm, als daß ihn die Leute zu ihrem Muster nehmen sollten, am allerwenigsten die Kinder. Daher, und aus noch einigen andern Ursachen, trifft man so wenig Oerter an, wo man viel Gutes, in diesem Stücke, auf Rechnung des Predigers finden kann. *) Hergegen ganz anders ist es bei dem Schullehrer. Gegen ihn haben die Alten nicht so viel Ehrfurcht, und sind also auch nicht so scheu und zurückhaltend gegen ihn. Er ist auch überhaupt mehr in ihrer Gesellschaft, lebt auf einen viel vertraulichern Fuß mit ihnen, und kann daher auch, wenn er der Mann darnach ist, viel mehr Muster für sie werden. Und den Kindern ist er es ja ganz allein (?) hat sie täglich um sich, wird von ihnen geliebt und geehrt, wenn er nur in etwas Kinderfreund ist: — warum sollten sie sich denn nicht größtentheils nach ihm bilden? Wirklich bilden sie sich in jedem Dorfe so sehr nach ihm, daß es

*) Diese nicht ganz richtige Bemerkung mag der Verfasser verantworten.

A. d. H.

es der aufmerksame Menschenkenner, fast beim ersten Anblicke einiger Kinder erkennen kann, was ihr Lehrer für ein Mann ist.

Man hat von jeher häufig den Stand der Schulmeister verachtet und bespöttelt, und gewiß nicht immer ohne Grund. Wie viele von ihnen zeichneten sich denn noch vor wenigen Jahren, und — noch jetzt, durch gute Sitten, und durch guten Anstand aus? Wie viele betrugen sich stets ihres ehrenwerthen Amts, und der Achtung die es erfordert, und die ihm gewiß auch der schlimmste Spötter nicht abspricht, würdig? War nicht ein gewisses steifes Betragen, das ein sehr abgeschmacktes Mittelding zwischen gutem Anstande, und der lächerlichsten Pedanterei ist, das charakteristische Kennzeichen der Schulmeister, auch wenn sie ohne schwarzen Rock und schwarzer Weste erschienen? Haben wir nicht bereits einen Schulmeister-Ton, Schulmeister-Stolz, eine Schulmeister-Miene, eine Schulmeister-Strenge, und mehrere dergleichen Zusammensetzungen und Abstrakta, worzu das Concretum (die Person, wovon das gesagt werden kann) überall noch zu finden ist? — Lieber Freund, fuhr darauf mein Begleiter fort, indem er meine Hand ergriff, sie mit Wärme und Herzlichkeit drückte — Sie scheinen wir nicht unter diejenigen zu gehören, von welchen ich jetzt spreche, aber nun sagen Sie mir auch ihre aufrichtige Meinung: Sind

Sie

Sie nicht selbst auch oft, wie ich, aufs äußerste gedemüthiget worden, beim bloßen Anblick mancher unserer Amtsbrüder? Haben Sie sich nicht oft selbst geschämt, einen ähnlichen Namen zu führen, wie dieser und jener Unwürdige, als man Sie mit der Miene, die wahrlich nicht viel Ehre versprach, Herr Schulmeister nannte?

Ich. O oft genug lieber Mann! Und dann war es allemal, als gäbe man mir zu verstehen: Du bist auch so einer, wie der, wovon man sich die Idee von einem Schulmeister abstrahiret hatte.

Er. Es ist freilich nicht recht, wenn man von einem auf alle schließt, und dann alle verachtet, aber die menschliche Seele ist doch nun einmal so eingerichtet, daß sie sich das Bild, welches sie sich einmal von einer Sache gemacht hat, Lebenslang, beim bloßen Worte davon, wieder eben so und wenn es nicht berichtiget wird, immer so vorstellt, als sie sichs das erstemal vorgestellet hat. Wollen wir es nun diesem und jenem verdenken, wenn er bei unserm Anblicke sich das Bild von — wer weiß welchem Unwürdigen (wie z. B. dem, welchen wir heute sahen), und unter dessen schwerer, tyrannischer Hand er vielleicht als Kind auch ehedem seufzete, oder über den er vielleicht auch, wie heute die Jungen hinter der Linde, heimlich spottete, und, aus tiefem Abscheu über den häßlichen Mann, seine Zunge gegen ihn ausstreckte, — wollen wir es ihm verdenken, wenn ihm jetzt, bei unserm Anblicke, alle die

nicht

nicht gar lieblichen Bilder wieder einfallen, und er uns dann eben als einen solchen betrachtet und auch begegnet? — Erst lange hernach, nachdem er durch hinlängliche Erfahrung davon ist überzeugt worden, daß wir andere und bessere Männer sind, und als solche auch mehrere Achtung verdienen, wird er uns auch diese mehrere Achtung erweisen; wobei ihn aber doch seine vorige Idee vielleicht noch oft genug zu ungünstigen Vorurtheilen verleiten wird. Und oft nimmt er sich ja nicht einmal die Mühe, uns genauer kennen zu lernen, sondern schüttet lieber gleich das Kind, wie man spricht, mit dem Bade weg. Oft fehlt es ihm auch, wie z. B. in Gesellschaften, auf der Straße, auf einem Markte ꝛc. an Zeit hierzu, was thut er nun? Er hält uns für einen Schulmeister, und dann kann immer der, der weit weniger Aufmerksamkeit, Achtung und Höflichkeit verdient, kommen, er wird ihm doch alles dieses zehnmal eher geben, als dem Schulmeister.

Ich muß gestehen, wenn ich es je gewünscht habe, mit dem Prädikate eines Cantors beschenkt zu werden, so ist es blos aus dieser, einem braven, für Ehrgefühl empfänglichen Manne, gewiß nicht zu mißdeutenden Absicht geschehen, um dadurch mit einemmal den lästigen Folgen der schlimmen Schulmeister-Idee auszuweichen. *) Das Wort Cantor er-

*) Wie aber, wenn man alle jene Zusammensetzungen von Schulmeisterstolz u. s. w. in andern

erweckt gewöhnlich überall in den Seelen der Stadt- und Landbewohner einen viel vortheilhaftern Begriff, wenn auch gleich der Etymolog das Gegentheil thut. Wie viel Landleute, Bürger, und solche die mehr sind als Bürger, berichtigen ihre Begriffe nach der Sprachlehre?

Ich. Das alte Schulmeisterbild scheint aber doch jetzt immer mehr und mehr zu verschwinden, und einem neuern und bessern Platz zu machen. Es werden ja jetzt durch Seminarien und durch gute Schriften fast in allen deutschen Ländern tüchtige und zum Theil treffliche Männer zu Schulstellen gebildet und befördert, welche überall ihrem Amte mehr Ehre machen.

Er. Daß welche da sind, gebe ich gerne zu; allein gewiß nicht so viele, als man glaubt. Lassen Sie uns jetzt einmal ganz freimüthig von der Sache reden. Unsere Lehrer in Bürger- und Landschulen sind zum größten Theil aus den niedern Ständen, welche in der Regel selbst keine gute Erziehung, und besonders weder eine gute moralische Bildung des Herzens, noch eine hierauf gegründete hinlänglich äußere Politur erhalten haben. Roh tritt der junge Bauernknabe in die Stadt in Dienste, nimmt, wenns

dern Gegenden mit dem Cantor vornähme? Und so ist es wirklich, exempla sunt odiosa, und es werden jedem leicht dergleichen Zusammensetzungen und Phrases einfallen.

d. H.

wenns hoch kömmt, einige äußere Politur an, und so wird er, nachdem er einige Jahre vielleicht umsonst, vielleicht nur darum, um einst durch Fürsprache seines Herrn eine Schulstelle zu erhalten, gedient hat, zum Schuldienst befördert, wobei ihm nicht selten eine Jungfer Köchin oder eine andere Stadtjungfer, zur Mitgabe aufgebürdet wird. Gut, wenn er nur in dieser Zeit nicht schlimmer geworden, nicht gar in viele verderbte Sitten der Stadt eingeweihet worden ist, und nun sie, mit Hülfe und treulicher Unterstützung seiner modischen Ehehälfte, wunder was er thäte, dreist aufs Land verpflanzet. Daß es hier Ausnahmen gäbe, gestehe ich gern, und ich selbst kenne würdige Männer, welche auf diese und ähnliche Art zu Schuldiensten gelanget sind, und dennoch ihrem Amte Ehre machen, und also auch wieder von jedermann geehrt und geachtet werden, aber ich rede ja nicht von den Ausnahmen, sondern vom großen Haufen. Zur Ehre der Menschheit und unsers letzten Viertel Jahrhunderts scheint man es jetzt zwar immer besser einzusehen, daß, im Ganzen genommen, solche Männer auf keine Art zu so wichtigen Stellen geschickt sind, sondern daß diese Stellen viel geschicktere, vorbereitetere und gebildetere Männer erfordern. Ueberall errichtet man daher Schullehrerseminarien, woraus hie und da auch wirklich vortreffliche Männer kommen. Aber, mit unter auch, — und gewiß nicht der kleinste Theil — giebt es jämmerliche Subjekte. Vergessen Sie

nicht,

nicht, daß man sie alle nur wieder aus den ungebildeten Volksklassen nehmen kann. *) Ohne alle Vorbereitung, tritt der gute 16 oder 20jährige Dorfknabe eine Laufbahn an, auf welcher er, gleich einem Blinden, selber nicht weiß, wo er ist, und wohin er kömmt. Die Pflicht seiner Lehrer ist, seinen Verstand aufzuklären, ihn mit mancherlei Kenntnissen, welche er zu seinem künftigen Amte nöthig hat, zu bereichern. Bei dem erstaunlich weiten Umfange dieser Kenntnisse, und bei dem gänzlichen Mangel aller **) nöthigen Vorkenntnisse, ist es unmöglich, ihn in 3 - 4 Jahren, und wol noch in kürzerer Zeit, durch mündlichen Unterricht allein, hinlänglich zu unterrichten. Man ist also genöthiget, ihn zu treiben, und läßt ihn auch wol allerlei Bücher lesen, welche dieses bewirken helfen sollen, aber an seine moralische Besserung, an die Bildung und Verfeinerung seiner Sitten, kann wenig oder gar nicht

*) Darüber denke ich nächstens im Schulfreund etwas zu sagen und zu behaupten, daß grade die aus dem Bauerstande selbst genommene Seminaristen, in der Regel die besten Schulleute werden, welches alle Erfahrungen bisher bestätigt haben. Ich, wäre ich Direktor eines Seminars worden, würde die Präparanden wenigstens vor allen aus der Volksklasse, am ersten nehmen.
A. d. H.

**) Aller? das wäre freilich zu arg, und einen solchen wird man doch schwerlich aufnehmen?
A. d. H.

nicht gedacht werden *), und er bleibt hier ganz, oder doch größtentheils, wie er war, und so kömmt er ins Amt. Durch den Unterricht in Seminarien, und auch durch das Lesen der Schriften aufgeklärter Männer, welche über diesen und jenen moralischen oder religiösen Punkt anders, und frei urtheilen, muß ganz natürlich einiges Licht in seiner Seele entstehen; aber freilich auch nur einiges, und bei weitem noch kein erleuchteter Ueberblick des Ganzen, keine zusammenhängende richtige Theorie; und es müssen nun Wahrheit und Irrthum, Licht und Dunkelheit, pädagogische Weisheit, und unpädagogische Unwissenheit ꝛc. ein wunderseltsames Gemische in seiner Seele machen. Unter den mancherlei übeln Folgen, welche dieses haben kann, will ich hier nur einer einzigen gedenken. Durch den neuen Stand, durch die mehrere Ehrenbezeugungen welche ihn alt und jung anfänglich erweisen, durch die Vorträge seiner Lehrer, welche ihm sein Amt als sehr wichtig kennen lehren mußten, besonders aber durch das Gefühl, daß er jetzt wirklich den Einwohnern, und noch mehr den Kindern, an Einsichten und Kenntnissen überlegen ist, und noch durch verschiedene andere Ursachen, wohin z. B. auch der schwarze Rock mit gehört, muß natürlich der junge

*) Warum nicht?

d. H.

ge Mann eine hohe Meinung von seinem Amte erhalten, welche er ohne gebildeten Charakter, nur gar zu leicht und bald auch auf seine Person und seine Einsichten anwenden, und so von einem sehr einfältigen Dünkel ergriffen werden wird. Ohne Welt- und Menschenkenntniß, ohne Kenntniß des menschlichen Herzens, und was noch schlimmer ist, ohne Selbstkenntniß, was ist da die natürlichste Folge, als Stolz? Und so wird der junge sich fühlende Mann, von seiner ungebildeten Höhe, sehr verächtlich auf seine Kinder und ihre Aeltern, ja sogar auf seine Kollegen, und auf seinen Prediger u. s. w. herabsehen, und sich dadurch in kurzer Zeit, wie dem stolzen Klugdünkler gebührt, bei allen eben so sehr verhaßt machen, als er sich in seinen armseligen Einbildungen über sie erhaben glaubt, und sich wol gar, wer weiß für welchen Philosophen hält. So soll nun der Mann Kinder unterrichten? soll sie bilden? mit vieler Kunst, Welt- und Menschenkenntniß zu moralischen Geschöpfen erziehen? Soll Licht, wahres Licht, in ihren Seelen verbreiten, ohne ihnen gleichwol damit die Augen zu verblenden, und sie dadurch zu recht, gut, und edelhandelnden Wesen erziehen? Soll Gefälligkeit, Höflichkeit, Dienstfertigkeit, Biedersinn, Demuth, Bescheidenheit, und alle die so äußerst nöthigen geselligen Tugenden ihnen beibringen? — O wie

kann

kann man sich doch so große Erwartungen machen, da, wo man wenig oder nichts erwarten sollte? — Licht wird er zwar in ihnen verbreiten, er wird sie aufklären wollen, denn er hat gehört oder gelesen, daß die Aufklärung seine Pflicht, und etwas verdienstliches für den Schullehrer sey, und daß es Ehre bringe, viel von Aufklärung zu sprechen ꝛc. (?) Aber, gütiger Himmel, welch eine Aufklärung! Ich wette, daß, wenn er ein halbes Jahr unterrichtet hat, dann in den Seelen seiner Kinder, eben ein solcher Stolz, und eben so ein solches Chaos von Licht und Dunkel, Wahrheit und Irrthum ꝛc. wie im Kopfe des Lehrers, entstanden seyn wird. Ich getraue mir zu behaupten, daß, eben durch solche Männer, die Aufklärung bei den Landleuten verhaßt gemacht wird, und, als falsche, unrecht betriebene und verbreitete Aufklärung, wirklich viel Schaden stiftet. — *)

Ich gestehe es, fuhr er darauf fort, daß, wenn ich manchmal hierüber nachdenke, und dann finde, daß es in allen diesen Stücken so bald noch nicht besser werden kann, und wird, daß ich oft sehr traurig werde. Traurig, weil ich, außer einem

*) Was hier der Mann noch ferner sagte, soll wenn ich seine Erlaubniß darzu erhalte, in einem der folgenden Bändchen mitgetheilt werden.

A. d. V.

einzigen, sonst kein Mittel sehe, wie diesem großen und allgemeinen Uebel einiger Maßen abgeholfen werden kann. Dieses einzige (?) allgemein wirksame und anwendbare Mittel wäre? — eine gute und von Meisterhand geschriebene Schullehrermoral. Ich verstehe hierunter eine hinlängliche, auf alle hierher gehörigen Fälle und Materien ausgedehnte, und zugleich, auch bei dem Unempfindlichsten, wirksame Anweisung, wie Lehrer sich selbst ihres Amtes würdig betragen, als auch die Sittenverbesserung, und die bessere Bildung des Herzens bei der Volksjugend zu betreiben hätten.

Möchte sich doch ein geschickter Mann, welcher alle das hierzu gehörige kennt, diesem, in der That schweren Geschäffte unterziehen! Es werden jetzt so viele Schriften für Schullehrer, und über das Schulwesen geschrieben, worunter manches Schlechte, Unausführbare, tausendmal Gesagte, immer wieder aufgewärmt, und dem Schullehrer in einem neu aufgestutzten, schimmernden Gewande verkauft wird; aber hieran ist noch wenig gedacht worden. Ist es das Schwere eines solchen Unternehmens, ist es der Leichtsinn unserer Schulschriftsteller; oder ist es sonst eine Ursache, welche dieses bisher verhindert hat? Ich getraue es mir nicht zu entscheiden. Zwar kömmt hie und da, in neuern und ältern Schul- und Erziehungsschriften, manches hierher

her gehörige Gute vor; aber das ist denn doch lange noch nicht hinlänglich, wird auch den mehresten Lehrern, und gerade denen, welchen es am nöthigsten zu wissen wäre, gar nicht bekannt. Eine solche Schullehrermoral aber, welche, ich sage es noch einmal, von einer Meisterhand verfertiget, und dann vom Landesherrn, oder aus den Gemeinde- und Kirchenmitteln, allenfalls auch von einem wohlhabenden Schul- und Volksfreunde, für jede Schule, als ein Inventarium angeschafft würde, und über deren genaueste Befolgung man mit obrigkeitlicher Strenge(?) und Autorität wachte —: müßte die nicht eine sehr heilsame Wirkung haben? — — Freilich würde und könnte ein solches Werk nicht alles auf einmal besser machen; aber es würde uns doch gewiß einen beträchtlichen Schritt näher zum Ziele führen, und sowol auf die bessere Würdigung des Schulstandes, als auch auf die Sittenverbesserung der jetzigen, noch mehr aber, auf die der künftigen Generation, einen unverkennbar guten Einfluß haben. Und dann — würden wir auch bald aus den künftigen Generationen, bessere Schulmänner aufblühen sehen.

Doch — gehört dieses vielleicht unter die gutmüthigen, menschenfreundlichen Träume?

Bei diesen Worten meines Begleiters standen wir, es war auf unserm Rückwege, wieder mitten in dem Dorfe, wo die oben beschriebene üble Kinderzucht herrscht.

"Et horsamer Diener! meine Herren Confratters! Ei, ei! wo kommen Sie her? Gewiß von E...? Ja, ja, es war mir, als wenn ich Sie heute früh hätte hierdurch wandeln sehen."

So rief uns jetzt auf einmal der Schulmeister aus der Schenke entgegen, und rekommandirte uns zugleich das dasige Bier. Da wir beide Durst fühlten, so giengen wir hinein. Vielleicht, sprach mein Begleiter, lernen wir auch hier noch etwas.

(Der Beschluß folgt.)

Wollframm.

VI.

Katechisationen.

1) Katechisation *) über Sirach 10, V. 24. mit Bezug auf das Mandat: wider Tumult und Aufruhr, desgleichen einigen §§ aus dem Seilerischen Lesebuche für den Landmann.

L. Welches war der Inhalt des Mandats, welches heute von der Kanzel abgelesen wurde? K. Wie der

*) Eben die, wofür dem geschickten Schullehrer, die Preismedaille von Dresden aus zuerkannt wur-

der Tumult und Aufruhr. L. Wenn die Kinder in der Schule Tumult machen und Aufruhr erregen; wie machen sie's denn da? K. Sie lermen, schreien, laufen umher, oder schlagen sich wol gar. L. Und was wird dadurch in der Schule gestört? K. Die gute Ordnung. L. Und wer ist daran Schuld? K. Die Kinder, so den Lerm und Unfug anrichten. L. Was heißt also wol, Tumult und Aufruhr erregen? K. Lerm und Unordnung anrichten. L. Wem geht dieses Mandat eigentlich im Lande an? K. Die Unterthanen. L. Was müssen diese nun erregt haben, weil dieses Mandat ist gegeben worden? K. Tumult oder Aufruhr. L. Wider wem denn? K. Wider unsern Kurfürsten. L. Ja, lieben Kinder! so kann mans mit allem Recht nennen. Ein großer Theil von den sächsischen Unterthanen wollte nicht mehr mit den Einrichtungen und Gerechtsamen ihrer Herrschaften und Obrigkeiten zufrieden seyn; deswegen kündigten sie ihnen fast allen Gehorsam auf, und verübten allerhand böse Thaten. Unser guter Kurfürst suchte zwar gleich im Anfange dieses Tumults, durch gütige und gelinde Mittel, diese Rebellen wieder zu besänftigen, und versprach ihnen alle nur mögliche Hülfe; aber sie wurden dadurch nur desto mehr aufgebracht, und hätten sich endlich selbst wol an der geheiligten Per-

wurde. Man sehe Schulfreund 10tes Bdchen, S. 72. die Anmerkung.

A. d. H.

son und den Vorrechten unsers Churfürsten vergriffen, wenn er dieselben nicht noch zuletzt mit der größten Schärfe zur Ruhe gebracht hätte. — Um aber in Zukunft dergleichen Vorfälle zu vermeiden, ließ er dieses Mandat ergehen, in welchem er seine Unterthanen nicht nur vor dergleichen Vergehungen väterlich warnet; sondern ihnen auch die gehörige Strafe zugleich ankündiget. — Ist es denn für die sächsischen Unterthanen in andern Ländern wol eine Ehre, daß nun dieses Mandat jährlich abgelesen werden muß? K. Nein, sondern Schande. L. Ach, und gewiß große Schande. Was müssen nun wol die Ausländer von den sächsischen Unterthanen denken, daß sie, so zu sagen mit Gewalt, und durch Mandate, zu ihrer Pflicht müssen angehalten werden? Vor was für Leute müssen sie uns wol halten? K. Sie müssen uns für böse Leute halten. L. Ja wol, ja wol! Und dazu haben sie auch das größte Recht; denn Menschen, denen ihre Pflicht nicht mehr heilig ist, sind in der That böse Menschen. Ihnen ist nichts zu schlecht, das sie nicht ausübten. Da geschieht oft Mord und Räuberei im höchsten Grade. O, wie kränkend dies für die rechtschaffnen Unterthanen seyn muß! — Welche verdienen nun den Namen als gute Unterthanen? K. Nur die sich ruhig und folgsam gegen ihre Vorgesetzten erweisen. L. Nur diese, lieben Kinder, suchen durch willigen Gehorsam gegen ihren Landesfürsten, Herrschaft und Obrigkeit, sich den Namen als rechtschaffne Unterthä-

thanen zu erwerben. — Oder, wie Syrach solche nennt, Kap. 10, V. 24. Die, so Gott fürchten, halten ihren Regenten in Ehren. Was sind das hier vor Leute, die, so Gott fürchten? K. Gute und fromme Leute. L. Warum nennt man diese Gottesfürchtige? K. Weil sie sich vor Gott fürchten. L. Was heißt das: sich vor Gott fürchten? K. Seine Majestät erkennen, seinen Zorn scheuen und seinen Willen thun. L. Ja, so sagt es euer Auszug, es heißt aber mit andern Worten: Seine großen und herrlichen Eigenschaften, die er als Gott, Schöpfer, Herr und Vater, für andern Geschöpfen hat, wissen und kennen, und genau nach seinen Geboten leben. — Warum fürchten sich aber die guten Menschen vor Gott? — Etwa weil er sie strafen kann? K. Nein; sondern weil er ihr bester Wohlthäter ist. L. Sie wissen, daß er die höchste Liebe und Güte gegen sie hegt, es thut ihnen daher leid, daß sie ihm durch böse Thaten gleichsam zu nahe treten sollen. Sind das wol gute Menschen, die nur aus Furcht vor der Strafe, Gott fürchten? K. Nein, es sind keine gute Menschen. L. Wie nennt man im ersten Gebote eine solche Furcht? K. Eine sklavische Furcht. L. Was dieses heißt, habe ich euch bei Erklärung des ersten Gebots, schon oft gesagt. Wie fürchten aber die guten Menschen den lieben Gott? K. Auf eine kindliche Weise. L. So wie ein gutes Kind sich vor seinem guten Vater fürchtet. Ist dies aber ein

gutes Kind, das seinen Vater durch allerhand böse Streiche zu beleidigen sucht? K. Nein, sondern ein böses. L. Wodurch giebt sich ein gutes Kind zu erkennen? K. Wenn es seinen Aeltern gerne folgt. L. Und woran kann man den Gottesfürchtigen erkennen? K. Wenn er gerne Gottes Willen thut. L. Und was ist der Wille Gottes, nach unserm Spruche, in Ansehung der Regenten? K. Wir sollen sie in Ehren halten. L. Was heißt das? K. Sie hoch und werthschätzen. L. Worinnen muß man dieses beweisen? K. In genauer Befolgung ihrer gemachten Anordnungen. L. Regent, lieben Kinder, heißt so viel als ein Regierer, Herrscher, König oder Fürst; und wer ist Regent bei uns? K. Unser Kurfürst. L. Aber, sagt mir doch, ist es denn Pflicht und Schuldigkeit für die Unterthanen, ihre Regenten in Ehren zu halten? Oder ihrem Fürsten gehorsam zu seyn? K. Ja, es ist Schuldigkeit. L. Warum aber? — — Seht, lieben Kinder, damals, vor vielen hundert Jahren, als sich die Menschen Fürsten erwählten, versprachen sie ihm auch zugleich, in allen billigen Dingen zu gehorchen. Dieses war gleichsam das Hauptgesetz bei ihrem Vergleich; es wurde hernach, weil sie es beschworen, gleichsam ein heiliges Gesetz, und alle, die darwider sündigten, wurden entweder an dem Leben, oder sonst auf eine harte Art bestraft. Ihre Nachkommen sahen die Nothwendigkeit dieses Gesetzes ein, und beschworen es gleichfalls, und so

ist

ist es fortgegangen, bis zu uns. Auch eure Väter haben es beschworen — und, wie nennt man diejenigen, die etwas beschwören, und hernach nicht halten wollen? K. Meineidige. L. Was ein Eid ist, und was man von meineidigen Menschen zu halten hat, dieses wird euch ja alle Jahr etlichemal gesagt; ich brauche es daher hier nicht zu wiederholen. Nun, warum ist es also Pflicht, dem Regenten zu gehorchen? K. Weil sie es beschworen haben. L. Und was befiehlt uns die Bibel in Ansehung der Obern? K. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit ꝛc. L. Wäre es aber nicht besser, wenn wir gar keine Regenten hätten? Was meint ihr? K. Nein, es wäre nicht besser. L. Ich dächte aber doch, wenn ein jeder thun könnte, was er wollte; wenn wir uns alle gleich wären, keine Steuern und Gaben mehr geben, keine Frohnen mehr thun dürften; dürften uns vor keinem Gesetz, keiner Strafe fürchten? O, da müßte ja wol ein herrlich Leben seyn? Ich sehe, ihr werdet zweifelhaft. Aber, liebe Kinder, dann wäre gewiß das allerunglücklichste Leben! Glaubt ihr denn wol, daß gleich vom Anfange der Menschen auch gleich Fürsten und Regenten waren? K. Nein, wir glaubens nicht. L. Warum wählten sich die Menschen wol Fürsten? K. Um der Ordnung willen. L. Richtig. Z. E. wenn dein Vater einen recht guten Acker, oder ein schönes Haus hätte, welches mir oder einem andern anstünde, der nicht gut gesinnt, und stärker wäre als dein Vater, was wür-

de da wol geschehen, wenn wir keine Fürsten und keine Gesetze hätten? K. Sie würdens meinem Vater nehmen wollen. L. Würde sichs aber dein Vater gleich nehmen lassen? K. Nein, das würde er wol nicht thun. L. Wenn nun aber jener nicht abgehen wollte? K. Mein Vater würde sichs doch nicht nehmen lassen. L. Und was würde am Ende daraus entstehn? K. Zank und Streit. L. Wol gar Mord und Todschlag! So machte es auch wol anfänglich seyn. Da verbanden sich denn die Menschen mit einander, und wählten sich einen Fürsten, der sie wider solche Gewaltthätigkeiten schützen sollte. Also um der Sicherheit und Ordnung willen, wählten sich die Menschen Fürsten. Aber, konnte dieses der Fürst durch seine eigene Person bewirken? K. Nein, das konnte er wol nicht. L. Nun, wer mußte ihm denn da beistehen? K. Die, welche ihn gewählt hatten. L. Ja, und wenn sich dann die bösen Menschen aufmachten, die Sicherheit und öffentliche Ruhe zu stören; da gebot der Fürst seinen Unterthanen, und sie mußten kommen und ihm beistehen, um die Ruhestörer wieder in Ordnung zu bringen. Und, wie meint ihr, daß die Menschen bei einer solchen Verfassung lebten? K. Sicher, ruhig und glücklicher. L. Und wer erhielt diese Sicherheit, Ruhe und Glückseligkeit? K. Der Fürst. L. Nach einiger Zeit, da die Verbindungen der Menschen immer größer wurden, giengs denn aber nicht recht mehr an, daß jedermann dem Fürsten

bei

bei dergleichen Gelegenheiten beistehen konnte: denn die Bedürfnisse vermehrten sich zugleich damit, und wenn ein jeder wider die Ruhestörer hätte mit ziehen wollen; würde bei der allzugroßen Menge nicht nur große Unordnung vorgefallen seyn; sondern es würde auch gar bald dadurch ein gänzlicher Mangel — wer weiß, an was? — vorgefallen seyn? K. An nöthigen Nahrungsmitteln — (Andre) an Arbeitern. L. Nun, welche meint ihr, die da neben den Fürsten, mit zur Sicherheit des Landes bestellt worden sind? K. Die Soldaten. L. Damit aber auch diese ihre Schuldigkeit thun möchten, bekamen einige unter ihnen gewisse Vorzüge, die sie sowol durch Worte als auch eigene Tapferkeit, zu ihrer Pflicht antreiben sollten, — und wie nennt man diese heutzutage? K. Offiziers. L. Zu diesen wurden nun allemal die Bravsten und Rechtschaffensten genommen; und zu ihrer Belohnung wurde ihnen dann ein gewisser Strich Land angewiesen, und daraus entstund denn nach und nach der Adel. Ist es jetzt auch noch nöthig, daß Edelleute in einem Staate sind? K. Ja, sie sind wol nöthig. L. Sie sind noch jetzt bey uns die Stützen des Landes, geben dem Fürsten Rath und That, und helfen mit einem Worte die Unterthanen regieren, und wenn sie gut sind, das Land empor bringen. — Es wäre gewiß nicht gut, wenn die verschiedenen Stände in einem Lande aufgehoben würden; keiner würde dem andern mehr folgen, keiner zum allgemei-

meinen Besten etwas beitragen wollen, und in kurzer Zeit würde ein solches Land in Verfall gerathen. So ist es jetzt im Lande der Franzosen; diese haben vor etlichen Jahren die Gleichheit der Stände auch unter sich einführen wollen, und es geräth dadurch dermaßen in Verwirrung, daß immer einer wider den andern ist, und, daß sogar der Kaiser nebst andern Potentaten sich genöthiget gesehen, mit ihren Soldaten die Ordnung wieder herzustellen. Kann denn nun aber ein Regent das ganze Land übersehen, und jedem einzelnen Menschen Recht und Sicherheit verschaffen? K. Nein, das kann er nicht. L. Wen hat er deswegen im Lande angesetzt, dieses in seinem Namen zu thun? K. Die Amtleute. L. Oder, mit andern Worten? K. Die Obrigkeit. L. Und was werden für Leute dazu genommen? K. Rechtschaffne und gelehrte Leute. L. Und das ist gewiß eine recht vortreffliche Einrichtung: sonst würde bei alledem noch sehr viel Gewalt und Unrecht geschehen. Aber die Obrigkeit ist geschickt, jede vorfallende Streitigkeit zu untersuchen, und jedem sein Recht zu sprechen. Würde sich ein Staat aber wohl befinden, wenn in demselben bloß Fürst, Edelleute, Soldaten und Obrigkeiten wären? K. Nein, gewiß nicht. L. Es ist daher sehr gut, daß noch verschiedene Menschen durch ihre Vorzüge im Staate geehret und geschätzt werden. Z. B. Wie nennt man diejenigen, die besonders die Leute lehren, unterrichten und zum Guten ermahnen? K. Lehrer und Prediger. L. Man

kann

kann überhaupt jedem Gelehrten diesen Vorzug einräumen: denn wo werden wir von Lehrern und Predigern unterrichtet? K. In der Schule und in der Kirche. L. Und die andern gelehrten Männer thun es durch ihre Schriften; oder auch schon durch ihren Umgang. Es giebt mehrere Menschen, die dem Staate höchst unentbehrlich sind, als: besinnt euch einmal, wie nennt man diejenigen, so uns allerhand künstlichen Sachen, als Uhren u. dergl. und diese, welche uns Kleider und Hausgeräthe verfertigen? K. Künstler und Handwerker. L. Was würden wir ohne sie entbehren müssen? K. Einen großen Theil unserer Bequemlichkeit. L. Und daher verdienen sie auch von uns — wer weiß es zu sagen? K. Daß sie geehrt und geschätzt werden. L. Endlich ist noch ein Stand, welcher vorzüglich von einem Jeden sollte geehrt und geschätzt werden. Es ist nämlich dieser, der uns durch seinen Fleiß Brod und Nahrung verschafft, der den Acker bauet, und — das ist? — K. Der Bauernstand. L. Warlich ein wichtiger und ehrwürdiger Stand! und ohne selbigen könnte gewiß gar kein Staat bestehn. Es ist daher billig, daß er auch von allen voretwähnten Ständen geehrt und geschätzt werde. Alle diese Stände, vom Fürsten bis zum Bauernstand, machen im Staate ein Ganzes aus. Und wer sorgt aber, daß das Ganze immer in Ordnung erhalten wird? K. Der Fürst. L. Würde aber das Ganze wol bestehen können, wenn man diesen oder jenen daraus ent-

entfernen wolle? K. Nein, es würde nicht bestehen können. L. O, wie viel Gutes würden wir da entbehren müssen? — Wir wollen das doch noch einmal untersuchen. — Durch wen werden wir vor äußerlicher Gewalt und Ueberfällen raubsüchtiger Völker gesichert? K. Durch unsern Churfürsten. L. Dieser hat ein immer wachsames Auge auf die Feinde des Vaterlandes, und wen kann er solchen Völkern entgegen stellen? K. Die Soldaten. L. Um diese bekümmert sich aber niemand, als nur er allein. Er sorgt, daß die Armee stets im gehörigen Stande sey, und daß nicht Mangel oder Unordnung unter ihr einreist. — Ferner, welches sind im Lande gemeiniglich die reichsten Leute. K. Die Edelleute. L. Und was können diese durch ihren Reichthum stiften? K. Sehr viel Gutes. L. Und dieses thun gewiß viele. Sie bringen durch ihre auswärtigen Bekanntschaften, — durch ihre Reisen — welche sie durch ihr Geld zuwege bringen — viele nutzbare Erfindungen ins Land. Sie können eher einen neuen Versuch in der Landwirthschaft wagen. Und warum? Was können sie leichter, wenn es mißlingt, ertragen? K. Einen Schaden. L. Wenn es nun aber gelingt, wer darf es da nachmachen? K. Auch die andern Unterthanen. L. Ja, diese dürfen nun durch ihre Nacheiferung den Nutzen umsonst ziehen, den sich jene erst durch ihr Geld erwerben mußten. Z. E. der Kleebau. Sonst wurde hier auch Klee gebauet, aber größtentheils

uns

uns zum Schaden, und es geschah auch nicht in solcher Menge, wie jetzt. Seht die prächtigen Kleestücken! Und wißt ihr, wer ihn uns bauen lehrte? *) Er war zwar kein Edelmann, besaß aber doch einige Rittergüter, und wurde zum Lohne für diese nutzbare Erfindung, in den Adelstand erhoben. Und dies war billig, nicht zwar daß er ein Edelmann wurde; sondern daß er nur öffentlich belohnt wurde. Ist es denn gut, daß solche gemeinnützige Erfindungen belohnt werden? K. Ja, es ist gut. L. Warum ist es gut? K. Andere werden dadurch gereizt, auch etwas Nützliches zu erfinden. L. Durch wen läßt uns der Fürst für innerlichen Gewaltthätigkeiten beschützen? K. Durch die Obrigkeit. L. Diese muß auf seine Anordnung, genau auf die Unterthanen Acht haben, daß ihnen nichts muthwillig zu leide gethan werde. — Und wenn ja Streitigkeiten unter denselben vorfallen, wornach werden diese abgethan? K. Nach den Gesetzen. L. Kann ein Staat wol ohne Gesetze bestehn? K. O nein! L. Warum nicht? — Was würde da in einem solchen Staate täglich vorfallen? K. Die größte Unordnung. L. Ja, und die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten würden da stets geschehen. — Aber wer giebt

*) Es war Herr Hofrath Schubart, der nun zum Andenken seiner nützlichen Erfindung, Edler von Kleefeld heißt.

giebt die Gesetze im Lande? K. Der Fürst. L. Ist denn aber der Fürst, als eine einzige Person im Stande, jedes Gesetz, das im Lande gegeben wird, selbst zu entwerfen? K. Nein! L. Wer ist hierzu nöthig? Wie nennt man die Leute, die studiert haben? K. Gelehrte. L. Diese, l. K., entwerfen sehr viel Gesetze, die des Landes Wohl zum Grunde haben, welche denn hernach von den Fürsten ihr gehöriges Ansehen bekommen. Und wie viel schöne Gesetze haben wir nicht im Lande, die wir gewiß ohne den Fürsten und die Gelehrten entbehren müßten! — Da will ich euch nur einige sagen. — Es wäre mir aber lieber, wenn ihr mir selbst einige namhaft machen könntet; sinnet doch ein wenig nach! Was bekommt der arme Mann, der vor etlichen Jahren beide Füße erfroren, daß sie ihm mußten abgeschnitten werden? K. Allmosengeld. L. Wie würde es ihm ergehn, ohne dieses Allmosen? K. Er würde bald verderben müssen. L. Und wer hat es verordnet, daß das Allmosen gesammelt wird? K. Unser Churfürst. L. Wäre es aber nicht unsre Schuldigkeit, diesem armen Manne ohne jene Verordnung zu helfen und zu unterstützen? K. Ja, die wäre es freilich wol. L. Aber ihr wißt es ja, wie die Menschen so sind, sie geben einmal und wenns hoch kommt 2 bis 3mal, und nun glauben sie, ihre Schuldigkeit gethan zu haben, und da würde denn der arme Mann schlimm dran seyn. Aber durch die weise Fürsorge unsers guten Churfürsten, muß nun von Zeit zu Zeit

etwas

etwas weniges gesammlet werden, und nun können solche Unglückliche unterstützt werden. — Ferner: Wohin werdet ihr von euern Aeltern geschickt, um etwas Gutes und Nützliches zu lernen? K. In die Schule. L. Ist es denn gut, daß wir Schulen haben? K. Ja, es ist gut. L. Nun zu was sind sie denn gut? K. Daß man in denselben gelehrt wird, fromm und verständig zu werden. L. Schicken denn alle Aeltern ihre Kinder gerne und freiwillig in die Schule? K. Ach nein! L. Ja! Leider oft die wenigsten! — Aber unser guter Churfürst, hat deswegen zu verschiedenenmalen die schärfsten Befehle an seine Unterthanen ergehen lassen, in welchen er alle Aeltern recht väterlich vermahnet, ihre Kinder fleißig zur Schule anzuhalten. Ueber was für Menschen muß er also wol gerne Churfürst seyn wollen? K. Ueber verständige und fromme Menschen. L. Würden sie dieses nun ohne die Schulen werden können? K. Nein, gewiß nicht. L. Ist denn der Nutzen dem Churfürsten allein, wenn seine Unterthanen fromm und verständig sind? K. Nein, sondern den Unterthanen selber. L. Suchet ihr ja auch recht fromm und verständig zu werden, l. K. so werdet ihr den Nutzen davon auch an euch selbst erfahren, Ps. 37, 37. Bleibe fromm ꝛc. Und wie würde sich der gute Churfürst freuen, wenn in seinem Lande recht viel fromme und verständige Menschen wohnen. Machet ihm ja diese Freude, und ihr könnt es, wenn ihr euch durch wahren

Fleiß jetzt bestrebet, was Gutes zu lernen. — Möchten doch alle Menschen fromm und verständig zu werden suchen; so würden gewiß nach und nach der Erdenübel immer weniger werden! — Neulich bekam auch unsre Gemeinde 170 thlr. Geld ausgezahlt, wie nannte man dieses Geld? K. Eine Prämie. L. Recht, d. h., eine Belohnung. — Und wer ließ dieses Geld auszahlen? K. Unser Churfürst. L. Warum ließ er es denn auszahlen? K. Weil die Gemeinde Obstbäume angepflanzt hatte. L. Hatte sie denn die Bäume für den Churfürsten angepflanzt? K. Ach nein. L. Nun für wen denn sonst? Er ließ ja das Geld dafür auszahlen? Wem gehört denn das Obst, das sie tragen? K. Der Gemeinde. L. Kaum, l. K.! wirds die Nachwelt glauben! — Die Gemeinde pflanzt Bäume, die ihr zugehören, und bekommt noch oben drein 170 thl. Geld! — Vor ungefähr 4 Jahren gab unser Churfürst ein Mandat, worinne die Unterthanen erinnert wurden, ihre wüsten Leeden und Aenger mit Obst- und andern Bäumen anzupflanzen, und dafür versprach er, um sie recht aufzumuntern, für jedes Schock ein gewisses Geld auszahlen zu lassen. Wäre es nicht Schuldigkeit gewesen, die Bäume von selbst anzupflanzen? K. Ja, die wäre es gewesen. L. Nun, warum thaten es denn die Leute nicht? K. Es hatte wol niemand daran gedacht. L. Ja, es mochte wol so gewesen seyn. — Ist denn das für sie eine Ehre, daß sie nicht eher dran dachten, bis sie erst

durch

durch unsern guten Churfürsten darauf aufmerksam gemacht wurden? K. Nein, sie hätten eher dran denken sollen. L. Aber seht, so gehts in vielen Stücken! Viele Menschen nehmen sich nicht einmal die Mühe, über etwas nachzudenken, das ihnen oder einer ganzen Gesellschaft Nutzen bringen könnte. — Ihr, l. K.! gewöhnt euch ja, über alles nachzudenken! — Ihr dürft es ja nicht immer bei dem Alten lassen; sondern müßt es immer mehr zu verbessern suchen. Wahrlich! es macht dem Menschen wenig Ehre, wenn er an alles Gute, welches er thun sollte, erst erinnert werden muß! — Du hier! wo arbeitet jetzt die Woche durch, dein Vater? K. An der Straße. L. Und was bekommt er dafür? K. Wöchentlich seinen Lohn. L. Aber weißt du auch, wer die Straßen bauen läßt? K. Der Churfürst. L. Ist es denn gut, daß die Straßen so herrlich, bequem und dauerhaft gebauet werden? K. Ja, da bleiben die Fuhrleute nicht halten. L. Und wie müssen diese unsern guten Churfürsten nicht dafür segnen! Da sie nun so bequem und leicht fortkommen können. — Weißt du da nicht auch einen Nutzen, den der Straßenbau hat? K. Ja, mein Vater verdient auch Geld dabei. L. Und was macht er mit dem Gelde? K. Wir kaufen Brod dafür. — Ja, auch Kleider und andere nützliche Sachen. L. Und wie viele Menschen arbeiten nicht an der Straße! die meisten von diesen würden manchmal nicht wissen, wo sie Brod hernehmen sollten. Und wie

viel andere Baue giebts nicht noch im Lande, dabei gewiß einige 1000 Menschen ihr Brod verdienen, und alle diese 1000 haben ihr Brod zu verdanken — wem? K. Unserm Churfürsten. L. Dieses Geld, nebst noch viel anderm, fließt nun immer aus einer Hand in die andere, so, daß ein ordentlicher und fleißiger Unterthan nie über drückenden Mangel zu klagen Ursache hat. Wenn wir aber alle Fürsten, Edelleute, Obrigkeiten, Künstler, Handwerker oder Bauern wären, würde sich da ein Land auch so gut dabei befinden? K. Nein, gewiß nicht. L. Es ist daher gewiß nicht gut, wenn die verschiedenen Stände im Lande aufgehoben würden. Da würde ein jeder befehlen und Gesetze vorschreiben, und niemand würde gehorchen wollen, und da würde ein Land dann gewiß nicht lange bestehn. Es müssen also immer Hohe und Niedere beisammen leben, und nur einer muß diese alle regieren, und wer ist das? K. Der Fürst. L. Und in unserm Lande? K. Der Churfürst. L. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch die vortrefflichen Anstalten, die wir gewiß ohne die treue Fürsorge unsers guten Churfürsten, entbehren müßten, erzählen wollte. Um aber zu sehn, ob ihr auch über etwas nachzudenken im Stande seyd: so besinnt euch heute ein jedes auf eine so gemeinnützige Anordnung, und sagt mirs bei erster Gelegenheit wieder. — Der Fürst, meine Lieben, sorgt für das Ganze, d. h. für alle Unterthanen im Lande; so wie ein rechtschaffner

ner Hausvater für seine Familie, und wie kann man daher die Fürsten nennen? K. Landesväter. L. Und die Unterthanen? K. Landeskinder. L. Sieht es ein guter Hausvater gerne, wenn es seiner Familie wohl geht? K. O ja! L. Und wessen Glück wird er als ein guter Hausvater stets zu befördern suchen? K. Das Glück seiner Kinder. L. Und was kann man aus den guten Anstalten, die unser lieber Churfürst im Lande machet, ersehn? K. Daß er auch das Glück seiner Unterthanen befördern will. L. Wie werden sich nun gute Kinder, gegen ihren Vater, der so um ihr Glück besorgt ist, bezeigen? — Welches sind die Pflichten nach dem vierten Gebot? K. Sie werden ihn ehren, ihm dienen, gehorchen, ihn lieb und werth haben. L. Und wie werden sich gute Unterthanen gegen ihren Regenten verhalten? Wie hieß es in den Spr. Syr. 10, 24.? K. Sie werden ihn in Ehren halten. L. Erfüllen denn alle Kinder die Pflichten des vierten Gebots genau? K. Nein, nicht alle. L. Welche erfüllen sie nur? K. Nur die guten Kinder. L. Eben so ist es auch mit den Unterthanen; nur die, so Gott fürchten, halten ihren Regenten in Ehren. Nicht alle! und leider gab es in dem vergangenen Jahre viele, welche die Furcht Gottes, und die Pflichten gegen ihren Regenten, gänzlich aus den Augen setzten, und den abscheulichen Tumult und Aufruhr stifteten. — Erfüllen denn aber die Gottesfürchtigen ihre Pflichten gegen den Regenten nur deswe-

gen, weil er so sehr für das Beste seiner Unterthanen besorgt ist? K. Ach nein! L. Nun, was verbindet sie denn sonst dazu? — Hauptsächlich — K. Das Gebot Gottes. L. Sie wissen, es ist Gottes Wille, und also Recht, und das geht bei ihnen über alles. Sie würden dieserwegen auch den minder guten Fürsten ehren. Weil es auch die Bibel von ihnen fordert, 1 Petr. 2, 13. 14: 17. Seyd unterthan ꝛc. Rühmt euch, meine Lieben, ja niemals, daß ihr Christen seyd, wofern ihr nicht auch dieser Vorschrift gern und willig nachlebt. Denn wer dieser Ordnung zuwider lebt, was thut der? K. Der widerstrebet Gottes Ordnung. L. Und die widerstreben? K. Werden über sich ein Urtheil empfahen. L. Das heißt: mit einer ihrem Verbrechen angemessenen Strafe belegt werden. Und das ist nicht mehr wie billig; denn wenn solche Verbrechen ungeahndet hingehen sollten: so würde es auch gar bald um die öffentliche Sicherheit und Ordnung geschehen seyn. — Der Landesfürst sucht, wie wir jetzt eben vernommen haben, durch unermüdete Sorgfalt seiner Unterthanen Wohl zu befördern, dafür ist es aber auch billig, daß die Unterthanen ihm eine gewisse Vergütung zufließen lassen. Und hierzu verpflichtet sie auch die Religion Jesu, Matth. 22, 21. Gebet dem Kaiser ꝛc.; d. h. gebet eurem rechtmäßigen Landesfürsten, was ihr demselben zu geben schuldig seyd, und was sie mit Grund des Rechts von ihren Unterthanen fordern kön-

Digitized by Google

können. Und ein Landesfürst kann fordern: 1) daß man ihn ehre. Was heißt das? Wie sagt euer Auszug? K. Daß man sie hochachte und sich demüthig gegen sie erweise. L. Warum dieses? Wessen Stelle vertritt er? K. Gottes Stelle. L. Wie erzeigt sich der liebe Gott täglich gegen seine Menschen? K. Als ein guter Vater und Wohlthäter. L. Eben so sucht auch der Landesfürst stets der Unterthanen Wohl zu befördern. Und wie werden sich gottesfürchtige Unterthanen gegen ihren Fürsten in diesem Stücke verhalten? K. Auch sie werden ihn ehren. L. Und hierzu verpflichtet sie überdieß noch die Lehre Jesu, Röm. 13, 7. Gebet Ehre, dem die Ehre gebühret ꝛc. Ist das aber den Regenten die schuldige Ehrerbietung erwiesen, wenn ich ihre Gesetze, Anordnungen und Einrichtungen tadle? K. Nein, dieses ist sie nicht. L. Welches denn? K. Wenn ich mit ihren Gesetzen und Anordnungen zufrieden bin. L. Und dieses thaten jene Rebellen nicht. Aber wie? Wenn mir nun die Gesetze und Anordnungen zum Schaden wären? K. Ich dürfte sie doch nicht tadeln. L. Warum nicht. K. Weil sie vielleicht mehrern zum Nutzen seyn können. L. Das ist richtig. Freilich kann ein Landesfürst nicht immer auf jeden einzelnen Unterthanen Rücksicht nehmen. Er übersieht das Ganze. Und sollte wol ein Gesetz, das für viele Nutzen, für mich aber einigen Nachtheil hat, deswegen nicht gegeben werden? K. O ja, es muß gegeben werden. L. Wie

viel Gutes ein Gewitter bewirkt, habe ich euch schon öfters gesagt, und doch geschieht es bisweilen, daß der Hagel hie und da die Früchte wegschlägt, oder der Blitz ein Haus anzündet; und doch mußte es so geschehen, wenn jenes große Gute dadurch sollte hervor gebracht werden. Und ist es nicht auch billig, daß ich oder etliche wenige einen Verlust leiden, als wenn das Ganze Schaden davon haben sollte? K. Ja, das ist billig. L. Dieses verstehn und überlegen oft die gemeinen Leute nicht; sie klagen fast über jedes Gesetz, das gegeben wird, ohne nur übers Ganze nachzudenken. Hütet euch, lieben Kinder! solchen thörichten Menschen nachzuahmen! Gewöhnt euch, über Sachen, die ihr nicht versteht, und im Stande seyd, einzusehen, zu schweigen. Es würde auch euch zu Gefallen doch nicht abgeändert werden können. Der Landesfürst kann 2) von seinen Unterthanen fordern: Gehorsam; und worinnen dieser besteht, sagt euer Auszug, und wie heißt es da? K. Daß man ihren Befehlen genau nachkomme. L. Ich habe es euch schon gesagt, daß es bei den Alten auch gleichfalls das Hauptgesetz war, dem Fürsten zu gehorchen. Er sollte ihnen Gesetze geben, und die Unterthanen? K. Wollten sich in ihren Handlungen darnach richten. L. Und warum? K. Weil der Wohlstand eines Landes nur darin besteht. L. Wie muß ich sie aber befolgen? Muß ich mich wol erst durch öffentliche Zwangsmittel darzu bringen lassen? K. Nein, sondern ich muß

sie

sie willig und gerne befolgen. L. Ein gezwungener Gehorsam ist so viel wie kein Gehorsam. Was man von Kindern zu halten pflegt, die nicht eher zu Hause bleiben, als bis sie von ihren Aeltern eingesperrt oder angebunden werden, ist euch ja bekannt. Aber bei erwachsenen Menschen ist es noch viel schlimmer; weil sie mehr Verstand haben, als jene. Aber, welche Unterthanen werden diesen Gehorsam gerne und willig ausüben? K. Die ihren Regenten in Ehren halten. L. Und was bewegt sie noch mehr darzu? K. Die Furcht Gottes. L. Sie wissens, daß es die Religion Jesu verlangt, Tit. 3, 1. Erinnere sie ꝛc. Dieser Spruch geht hauptsächlich die Volkslehrer an; und was sollen sie nach diesen Worten thun? K. Sie sollen die Unterthanen erinnern. L. Das heißt: sie öfters darauf aufmerksam machen, nämlich: — auf was? K. Daß sie den Fürsten und der Obrigkeit gehorsam wären. L. Also nicht allein den Fürsten? — sondern? — K. Auch der von ihm gesetzten Obrigkeit. L. Und dieser Befehl ist uns in dem verlesenen Mandat von unserm theuern Kurfürsten nochmals eingeschärft worden. Ein Mandat, das ihm gewiß Thränen gekostet hat; daß er sich, aller seiner großen Sorge für des Landes Beste ohngeachtet, dennoch in seinen undankbaren Unterthanen getäuscht hat. O, lieben Kinder! ich bitte euch mit Thränen, suchet ja einmal durch einen durchgängigen Gehorsam wieder gut zu machen, was jene rebellischen und meineidigen

gen Unterthanen, die den Namen als Sachsen kaum noch mehr verdienen, wo sie sich nicht bessern — verschuldet haben! — Der Landesfürst kann ferner, von seinen Unterthanen fordern: 3) Liebe. Der Fürst ist der Vater seines Volks; Kinder sind sie nach dem vierten Gebote, ihren Aeltern schuldig, und wisset ihr, warum? K. Weil sie von ihnen sehr viel Gutes genießen. L. Und wer sichert uns unsre Häuser und Vermögen, ja öfters unser Leben, vor boshaften Anfällen? K. Der Landesfürst. L. Und ist er daher nicht auch unserer Liebe werth? K. Ja, er ist ihr werth. L. Den Landesfürsten lieben, heißt: Diejenigen Anstalten und Einrichtungen, die er zum Besten des Landes macht, nicht nur billigen; sondern sie auch mit Vergnügen befördern. Wodurch legt aber ein treuer und gottesfürchtiger Unterthan seine Liebe besonders an den Tag? K. Durchs Gebet. L. Ja, denn es ist das größte Glück eines Landes, einen guten Fürsten zu haben. Warum ist es ferner nöthig, für sie zu beten? K. Daß sie eine glückliche Regierung führen mögen. L. Warum noch mehr? K. Daß sie der liebe Gott in ihrem wichtigen Stande stärken möge. L. Daß er ihnen Weisheit schenken wolle, damit sie nur heilsame Einrichtungen für des Landes Beste machen mögen. Auch die Pflicht des Gebets dürft ihr nicht vergessen, wenn ihr der Religion Jesu treu seyn wollt. 1 Tim. 2, 1. 2. So ermahne ich nun ꝛc. Der Landes-

desfürst kann endlich 4) von seinen Unterthanen fordern — wer kann es sagen? — Es ist das Billigste, ja, es ist zur Landeswohlfahrt fast das Nöthigste? — Es ist eben dasjenige, worüber von den Unterthanen am meisten geklagt wird? es sind — kurz — K. Steuern und Abgaben. L. Wahrlich das Billigste, was ein Landesfürst von seinen Unterthanen fordern kann! — Er braucht Räthe, Unterobrigkeiten, Soldaten, und viel andere Staatsbediente; und alle diese helfen mit befördern — was? K. Die Wohlfahrt des Landes. L. Es ist daher billig, daß sie für ihren Eifer und Sorgfalt auch belohnt werden; und was braucht er dazu? K. Geld. L. Und was ist nöthig, um dieses herbei zu schaffen? — was müssen die Unterthanen geben? K. Steuern und Abgaben. L. Wie sollen sie dieselben aber entrichten? K. Gerne und willig. L. Gewissenhaft, ehrlich, ohne allen Betrug. Und warum dieses? Zu was werden sie verwendet? K. Zum Besten des Landes. L. Welcher nun ein guter, ein gottesfürchtiger Unterthan seyn will; wie wird der sich in Ansehung der Abgaben betragen? K. Er wird sie willig und ordentlich entrichten. L. Er weiß ja, daß sie zum Wohl des Landes nöthig sind; und auch er sucht dieses aus allen Kräften mit zu befördern. Er weiß aber hauptsächlich, daß es die Religion Jesu gebietet, Matth. 22, 21. Gebet dem Kaiser ꝛc. und Römer 13, 7. Gebet jedermann, was ihr schuldig ꝛc. Er giebt

sie

sie aber auch um desto eher willig, weil er weiß, daß auch Jesus seinen Zinsgroschen oder Steuer der Obrigkeit entrichtete, Matth. 17, 27. — Der Landesfürst hat aber auch noch besondere Vorzüge im Lande zu genießen. Aber sie sind gleichfalls zur Wohlfahrt des Landes höchst nöthig. Ihm gehören 1) die meisten Wälder. Da hat er nun Leute, die in seinem Namen die Aufsicht darüber führen, und Sorge tragen, daß sie in gehörigem Stande bleiben. Wäre es für die Unterthanen nicht besser, wenn sie Holz holen könnten, wenn, wie viel und wo sie wollten? K. Nein, wol nicht. L. Warum nicht? Was würde dadurch sehr bald im Lande entstehen? K. Mangel am Holz. L. Dieß merket euch, lieben Kinder! und so ist es mit allen andern Vorzügen, die der Fürst vor andern genießt. Dürfte ein jeder nehmen und machen, was und wie ers wollte: so würde es keine zehn Jahr währen, so würde ein gänzlicher Mangel an vielem Nöthigen im Lande entstehen. Es war daher von unsern alten Vorfahren sehr weise, daß sie den Fürsten dergleichen Güter als Eigenthum gaben. Der Fürst weiß durch kluge und weise Sparsamkeit eine richtige Eintheilung zu treffen; so, daß wenigstens nie ein gänzlicher Mangel entstehen kann. Ihm gehören 2) die Bergwerke. Wißt ihr, wo Gold, Silber, Eisen und andere Erze herkommen? K. Aus der Erde. L. Tief, tief wird es da heraus geholt; und der Ort, wo es ausgegraben wird, heißt? K. Ein

Berg-

Bergwerk. L. Und die Leute, die es heraus graben? K. Bergleute. L. Und wer giebt diesen ihren Lohn? K. Der Churfürst. L. Wem muß also auch das Erz u. dgl. gehören? K. Auch dem Churfürsten. L. Nicht mehr wie billig! — Es ist jedoch auch andern Unterthanen erlaubt, Antheil daran zu nehmen, wenn sie nämlich ihren Theil Kosten darzu beitragen. — Eben so ist es mit den Salzwerken. — Doch, noch eins! — weißt du, wer die schöne Brücke über die Saale vor etlichen Jahren hat bauen lassen? K. Der Churfürst. L. Und wer läßt noch jetzt die Schleußen daran bauen? K. Auch unser Churfürst. L. Wem muß also 3) die Saale, nebst andern großen Flüssen und Wassern im Lande gehören? K. Gleichfalls dem Churfürsten. L. Und das ist nun wieder sehr gut, denn dadurch genießen die Unterthanen wieder so erstaunlich viel Gutes, daß ihr jetzt noch nicht im Stande seyd, es einzusehen. — Ihr möchtet mich wol gerne fragen: Ob wir das Gute nicht auch genössen, wenn sie jemand andern gehörte? Nicht wahr? Nein, meine Lieben! Dies würden wir gewiß nicht genießen. Denn was muß derjenige haben, der Brücken oder Schleußen bauen will? K. Geld. L. Wenig oder viel? K. Viel Geld. L. Eine Brücke, besonders aber eine Schleuße kostet so eine große Summe, daß nicht leicht jemand im Lande ist, der so viel Geld hat. Aber, nicht wahr, ihr meint, wenn sich ihrer Viele vereinigten, diese würdens doch wol im Stande seyn?

K.

K. Ja, wir dächtens. L. Glaubt ihr aber, daß sie sich dazu vereinigen würden? K. Nein, wir glaubens nicht. L. Das sieht man ja schon in unserer Gemeinde, wie viel Streit und Widerspruch geschieht nicht oft bei der gemeinnützigsten Anstalt, und wie viel Gutes unterbleibt deswegen schon hier nicht? — Und so würde es noch viel größern Widerspruch durch ein ganzes Land geben. — Ehe noch die Brücke über die Saale gebauet wurde, da fuhr man Menschen und Wagen in einem großen Kahn, welchen man eine Fähre nannte, über; aber bei großem Wasser gieng dieses auch nicht immer, und man mußte da öfters sein Leben dabei wagen. Jetzt aber können sie jederzeit hin und wieder kommen. Ist es daher nicht billig, daß das sogenannte Brückengeld dafür erlegt wird? K. Ja, es ist billig. L. Warum? Zu was kann der Brückenzoll wieder im Lande verwendet werden? K. Wieder zu allerhand Guten. L. Ja, auch die Brücke selbst kann ja schadhaft werden, und dann läßt sie der Fürst davon bessern und in gutem Stande erhalten. — Nun meine Lieben, aus allem diesen werdet ihr zur Gnüge sehn, daß es für ein Land sehr gut ist, einen Fürsten zu haben, und wenn ein Land sich wohl befinden soll, sich die Unterthanen fleißig nach seinen Verordnungen richten müssen. O! und besonders glücklich ist unser Vaterland, weil wir einen so braven Fürsten haben, der es so gut und redlich mit seinen Unterthanen meint! — Und wenn ihr nun auch in

sieter

steter Gottesfurcht, wie es rechtschaffnen Unterthanen zukommt, lebet; so wird der liebe Gott durch ihn unser Land immer mehr segnen. — Aber kann es nicht auch geschehn, daß bei aller Sorgfalt, die ein Fürst für die Wohlfahrt seines Landes hat, dennoch auch Noth und andere unangenehme Vorfälle ein Land betreffen? K. Ja, es kann doch wol geschehn. L. Nun zum Exempel? K. Rebellion. L. Ein erschrecklich Uebel! — Aber wenn die Unterthanen mit Aufmerksamkeit die Religion Jesu befolgen; sich immer richtige Erkenntniß ihrer Pflichten, nach derselben, die sie als Unterthanen gegen ihren Landesfürsten zu beobachten haben, zu erwerben bestreben, würden sie da auch rebelliren? K. Nein, gewiß nicht. L. Aber was könnte demohngeachtet ein Land betreffen? K. Auch Krieg. L. Fragt nur eure Aeltern, wie es da hergeht, und was für traurige Folgen er bei sich führt, wie da Mann gegen Mann sein Leben wagen muß, und wie die Unterthanen durch Lieferungen und andere Erpressungen geplagt werden. Wer muß nun im Lande wider die Feinde kämpfen? K. Die Soldaten. L. Das merkt euch! — nicht jeder Unterthan. Aber wenn der Landesfürst diesen oder jenen darzu verlangte, was müßte der wol thun? K. Er müßte folgen. L. Aber sie könnten ihn ja tod schießen, oder auf andere Art ums Leben bringen? K. Er müßte dennoch folgen. L. Und wenn er nun stürbe, für wessen Wohlfahrt geschähe es? K. Für die Wohlfahrt des Vaterlan-

des. L. Und wer ist schuldig, zum Wohl des Vaterlandes etwas beizutragen? K. Ein jeder Unterthan. L. Womit thut der Soldat es? K. Mit seinem Leben. L. Und die andern Unterthanen? K. Mit ihrem Vermögen. L. Und hierzu trägt der Gottesfürchtige das Seinige gewiß mit allem Eifer bei. — Wäre das wol ein rechtschaffner Unterthan, der, wenn er sein Vaterland könnte retten helfen, es doch nicht thun wollte? K. Nein, das wäre er nicht. L. Auch euch, l. K. ruft einmal das Schicksal zu diesem oder jenem. Verlangt das Vaterland euch zu Soldaten, o, so werdet auch so brav, als Wilhelm, Christophs Sohn, und betragt euch so redlich wie jener Jüngling bei der Kantonsrevision in eurem Lesebuch *); dann könnt ihr am Abend eures Lebens mit dem frohen Bewußtseyn: dem Vaterlande rechtschaffen gedient zu haben, hinüber schlummern, in jene bessere Welt, wo kein Krieg und andere Erdenübel mehr seyn werden, und dort die Früchte eurer Rechtschaffenheit einärndten. — Was können ferner für Uebel ein Land betreffen? K. Auch Mißwachs. L. Und was könnten die Folgen davon seyn? K. Theurung, Hungersnoth. L. Kann wol ein Land die allzu große Theurung von sich entfernen? K. O, ja. L. Nun, ich freue mich, daß ihr dasjenige gemerkt habt, was ich euch neulich vorlas, und ich hoffe es schon im voraus von euch, daß, wenn ihr

*) Von Rochow.

ihr einmal Hauswirthe und Gemeindeglieder werdet, ihr die Anstalt auch gewiß darzu treffen werdet. — Jetzt bekümmert sich im Lande niemand darum, als unser guter Churfürst, und was hat er dieserwegen an verschiednen Orten im Lande anlegen lassen? K. Magazine. L. Als wir vor 4 Jahren Wetterschaden hatten, wo holten da viele Einwohner anderes Korn her? K. Aus dem Magazin. L. Wer hatte ihnen die Erlaubniß darzu gegeben? K. Unser Churfürst. L. Seht, lieben Kinder! so sorgt unser guter Landesvater für des Landes Beste. Vieles was wir selbst besorgen könnten, und auch von rechtswegen besorgen sollten, übernimmt er, um dadurch unsere Wohlfahrt zu befördern. — Ach, l. K.! artet ja jenen boshaften Rebellen nicht nach, oder lasset euch durch betrügerische Leute darzu aufwiegeln; ihr würdet euch ja gewiß des größten Undanks dadurch schuldig machen. Sucht selbst einmal als gottesfürchtige Unterthanen, alles mögliche zum Glück des Landes beizutragen; so werden euch nicht nur eure Nachkommen noch im Grabe segnen; sondern ihr werdet noch in jener seligen Ewigkeit, den süßesten Lohn dafür empfangen. —

Gottlob Rausch,
Schullehrer zu GroßKorbetha *).

---

*) Damals, als er diese schöne Katechisation hielt, noch zu Tagewerben, bei Weißenfels.
A. d. H.

2. Katechetische Zergliederung einer kleinen Geschichte.

Fritz und Philipp, ein paar muntere Knaben, kamen einmal in einen Garten, in welchem Bienenstöcke waren. Sogleich liefen sie auf dieselben zu. Der Mann, dem der Garten gehörte, rief ihnen zu: Bleibt zurück, Kinder! die Bienen werden euch sonst stechen. Philipp folgte der Ermahnung des Mannes. Aber Fritz sagte: Mich hat noch niemals eine Biene gestochen, und lief dreist hinzu. Allein, es dauerte nicht lange, so kam er jämmerlich zerstochen, mit großem Geschrei zurück. So wurde er durch Schaden klug; der andere aber, durch Belehrung.

Fr. Von wem handelte diese Geschichte? A. Von zween Knaben. Fr. Wie hießen dieselben? A. Fritz und Philipp. Fr. Wo spatzierten diese einstmals hin? A. In einen Garten. Fr. Was heißt spatzieren gehen? A. Zum Vergnügen eine kleine Reise machen. Fr. Und was verstehest du durch einen Garten? A. Ein Garten ist ein mit Obstbäumen, Küchengewächsen oder dergleichen bepflanztes Stück Landes, welches entweder umzäunt, oder mit einer Mauer umgeben ist. Fr. Was war unter andern

in

in diesem Garten? A. Es waren Bienenstöcke darinnen. Fr. Und was thaten die Kinder, als sie die Bienenstöcke gewahr wurden? A. Sie liefen auf dieselben zu. Fr. Wer war aber just im Garten? A. Der Gärtner. Fr. Und wovor warnte dieser die Knaben? A. Sie sollten den Bienenstöcken nicht zu nahe kommen. Fr. Und warum that er denn das? A. Damit sie nicht gestochen werden möchten. Fr. Können denn diese Thierchen wirklich stechen? A. O ja, das können sie. Fr. Warum hat sie nun aber der liebe Gott geschaffen, wenn sie die Leute stechen? A. Weil sie auch einen großen Nutzen haben. Fr. Stechen sie denn jedermann, der ihnen zu nahe kömmt? A. Nein, nur wenn man sie beleidiget oder reizt, so stechen sie. Fr. Womit kann man sie denn wohl aber reizen und erzürnen? A. Wenn man nach ihnen schmeißt, oder ihre Wohnungen beunruhiget. Fr. Du sagtest vorhin, daß die Bienen uns auch Nutzen brächten, was haben sie denn für einen Nutzen? A. Sie liefern uns den Honig. Fr. Wozu kann man diesen gebrauchen? A. Man kann denselben statt des Zuckers gebrauchen. — Ja, auch zur Arzeney. Fr. Folgten denn die beiden Knaben der Warnung des Gärtners? A. Nein, nur Philipp folgte. Fr. Was that hingegen Fritz? A. Er gieng hin bei die Bienenstöcke. Fr. Und was führte er dabei für einen Grund an? A. Es hätte ihn noch niemals eine Biene gestochen. Fr. Was war

aber die Folge von seinem Ungehorsam? A. Ehe er sichs versah, bekam er einen Stich. Fr. Empfand er Vergnügen darüber? A. Nein, denn es schmerzte ihn sehr. Fr. Und wodurch gab er seinen Schmerz zu erkennen? A. Durch Schreien. Fr. Wurden beide Knaben durch diesen Vorfall nun klüger? A. Ja, sie wurden beide klüger. Fr. Wurden sie aber auf einerlei Weise klüger? A. Nein, Fritz wurde durch Schaden klüger. Fr. Philipp aber? A. Durch Belehrung. Fr. Welcher von beiden Knaben hatte die größte Herzhaftigkeit? A. Fritz. Fr. Welcher von beiden besaß aber die meiste Folgsamkeit? A. Philipp. Fr. Welche von diesen beiden Tugenden ist wol die beste? A. Die Folgsamkeit. Fr. Wodurch gab Philipp denn seine Folgsamkeit zu erkennen? A. Dadurch, daß er der Vermahnung des Gärtners Gehör gab. Fr. Und wovor bewahrte ihn nun seine Folgsamkeit? A. Vor Schaden. Fr. Warum giebst du der Folgsamkeit also den Vorzug vor der Herzhaftigkeit? A. Weil sie uns vor Schaden und Schmerzen verwahrt. Fr. Wenn dir nun ein Aelterer, der mehr Erfahrung als du, hat, einen guten Rath giebt, was mußt du da thun? A. Ich muß ihn befolgen. Fr. Wer war in dieser Geschichte der Aeltere, der den beiden Knaben einen guten Rath gab? A. Der Gärtner. Fr. Welchen Menschen kann aber ein guter Rath nur nützen? A. Die ihn befolgen. Fr. Und wer war in dieser Geschichte der Knabe, der nicht auf guten Rath hörte? A. Fritz

Fr.

Fr. Verdient Fritz also wol, daß er bedauert wird? A. Nein, denn er war an seinen Schmerzen selber schuld. Fr. Verdient Fritz auch wol, daß er klug genennt wird? A. Nein, sonst wäre er gutem Rathe gefolgt. Fr. Hat denn ein Kind oft guten Rath nöthig? A. Ja, weil es noch nicht viel Erfahrung hat. Fr. Und zu wem hat ein gutes Kind, wenn es guten Rath braucht, wol das meiste Zutrauen, zu seinen Aeltern, Lehrern, oder zu andern Menschen, die es nicht so genau kennt? A. Zu seinen Aeltern und Lehrern. Fr. Werden denn auch kluge und rechtschaffene Aeltern und Lehrer, ihren Kindern etwas Böses rathen? A. Nein, sondern nur was gut ist. Fr. Denn wer liebt die Kinder immer am meisten? A. Ihre Aeltern und Lehrer. Fr. Und was trauen wir dem, der uns recht lieb hat, und verständiger ist, allemal zu, wenn wir guten Rath brauchen? A. Daß uns derselbe allemal nützlich seyn werde.

Ermahnung.

Gehorchet daher euern Aeltern und Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über euch: auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das wäre euch nicht gut.

VII.

Schulnachrichten und Neuigkeiten.

1. Die Schule des Städtchens Bergedorf in veredelter Gestalt.

Wäre alles, wie es seyn sollte, so hätte man nimmer die öffentlichen Stadtschulen kleiner Oerter zu Lehranstalten machen sollen, in welchen Latein gelernt wird. Man nehme nur die Knaben in Augenschein, welche die Bänke derselben füllen, und erkundige sich nach dem Betrieb, dem sie bestimmet sind, und auf den bei ihrem Schulunterrichte doch wol, aller Billigkeit nach, Rücksicht genommen werden müßte: was wird man heraus bringen? Gewiß wollen und sollen Hundert gegen Einen, bei dem Stande ihrer Aeltern bleiben; wollen Arbeitsleute, Profeßionisten, Handbesteller, Fuhrleute, Gastwirthe; wenns hoch kömmt, Künstler, Krämer, Pächter werden, und sollen nach den Schuljahren die Arbeit oder das Handwerk bei einem Manne des Standes lernen. Man nenne uns doch in aller Welt die Vortheile und Erleichterungen, deren sich diese Kinder für die Geschäffte ihres thätigen Lebens und deren Vervollkommnung, zu erfreuen haben, wenn ihnen die lateinische Grammatik, Vokabeln und Sentenzen wohl ein-

Digitized by Google

eingebläuet sind! Trägt ein so zweckwidriger Unterricht noch andere Früchte, als daß kleinstädtische Leute, die Bücher sammt den Schulmännern von ganzem Herzen verachten müssen, welche sie in der Kindheit mit so vielen dürren unbrauchbaren Memorienquälereien gemartert haben; als daß sie ihr ohnedieß schon elendes Deutsch mit übel angebrachtem Latein nur noch abscheulicher verunstalten, und daß sie in einen gedankenleeren Schlendrian hinein gerathen, der sie auf Zeitlebens zum weitern Fortgange des Geistes und der Geschicklichkeit verkrüppelt: so zeige man sie durch Darstellungen aus der wirklichen Welt. Dank sey es der christlichen Lehre, dem Schreiben und dem Rechnen, daß doch noch etwas in solchen Schulen getrieben wird, welches wahren Nutzen für die Zukunft hat! Sollen nun Hundert um Eines Knaben willen, der studieren wird, etwas ihnen ganz unnützes, ja gewissermaßen schädliches, lernen? Giebt es keine Kenntnisse, welche sie noch außer Katechismus, Schreiben und Rechnen, als erleichternde und weiter führende Vorbereitung auf ihren künftigen Beruf, in der Schule erlangen können? Diejenigen, welche aus kleinen Städten den Wissenschaften gewidmet sind, mögen so lange Privatunterricht nehmen, bis sie für Secunda oder vollends Prima einer gelehrten Schule reif geworden sind; der Staat verliert dabei, wenn er verhindert, daß ihr Geburtsort keine Bürgerschule bekommt.

Das Städtchen Bergedorf, unter gemeinschaftliche Hoheit der Reichsstädte Lübeck und Hamburg gehörig, wird dadurch vor beinahe allen Oertern seines Umfanges im nördlichen Niedersachsen, ausgezeichnet, daß es von Obrigkeitswegen vor drei Jahren seine öffentliche Schule zu einer wahren Bürgerschule hat verändert gesehen. Schon vor 20 Jahren schrieb dessen damaliger Rektor, der redliche und verdiente Friedrich Wilhelm Mascho, Gedanken von der Verbesserung der deutschen Schulen, besonders auf dem Lande, weisen Menschenfreunden zur Prüfung übergeben, Halle 1774. 8. Ein Buch, welches noch jetzo verdient gelesen, und in den meisten Punkten befolgt zu werden, ob man gleich seitdem aus mehrern Beobachtungen, Versuchen und Nachdenken gelernt hat, die Jugend auf nähern Wegen und mit einem mindern Aufwande, so weit, ja weiter zu führen, als er sie in der Schule gebracht wissen wollte. Unverkennbar ist es, daß diese Schrift, und noch mehr sein wirkliches Benehmen, Sensation bei der Landesobrigkeit und den Bürgern des Orts gemacht hat. Ich weiß nicht, ob sein Nachfolger, der immer hypochondrische und mißvergnügte Siggelkow, die vortheilhaften Eindrücke mag unterhalten oder gar vermehrt haben; aber so viel siehet man wol, daß die Weißheit des Senats von Hamburg und Lübeck, nach dem Tode desselben, die dortige Gemüthsstimmung, zur Annah-

nahme einer verbesserten Schuleinrichtung, empfänglich gefunden haben muß. Dazu kam noch, daß in die Stelle des Verstorbenen, 1790 den 15. Jul. Herr Carl Ludwig Friedrich, der genügsamste und zufriedenste Schulmann, bei einem kärglichen Gehalte, vom Kantorat herauf gerückt ward, dessen unverdrossene Folgsamkeit ganz der landesväterlichen Absicht entsprach. Ihm also und seinem Kollegen, dem Herrn Kantor Johann Theodor Andreas Henneke, war es vorbehalten, die rühmliche und wohlthätige Lehranstalt ins Werk zu setzen, welche der Senat von den beiden Reichsstädten in Bergedorf gründen wollte. Die neue Schulordnung 1791. Lübeck bei Green gedruckt, 20 Seiten in 4., hauptsächlich das Werk des Lübeckischen Herrn Domprobstes und ersten Syndikus, Dr. Joh. Daniel Dreyer, enthält die Gesetze, welche darin sollen beobachtet werden. Hier ist das Wesentliche dieser Verordnungen zusammengepreßt.

Die Absicht der Landesobrigkeit gehet dahin, daß nach Gelegenheit und Bedürfnissen des Orts, auch ursprünglicher Einrichtung dieser Schule, durch die neuen Anstalten die Zöglinge zu vernünftigen Christen, freudigen Verehrern Gottes, klugen Hausvätern, Wirthen und Handwerkern, also zu brauchbaren, glücklichen und guten Bürgern des Staats, gebildet werden.

Die

Die Lehrstunden sollen an allen Werkeltagen Morgens im Sommer mit dem Schlage 7 und im Winter 8 Uhr; Nachmittags, Mittwochens und Sonnabends ausgenommen, beständig um 2 Uhr angehen, und an vier Tagen die Unterweisungszeit 7 Stunden, an den beiden übrigen 4 bis 5 Stunden dauern. Sowol Vormittags als Nachmittags werden Anfang und Ende mit ein paar Strophen aus einigen vorgeschriebenen Liedern des neuen Lübeckischen Gesangbuchs gemacht. In der ersten Stunde wird gleich nach dem Singen ein Psalm oder ein Kapitel aus den Sprüchwörtern, dem Sirach oder aus dem neuen Testament gelesen. Die lateinische Sprache bleibt lediglich für die häuslichen Privatstunden; der öffentliche Unterricht betrifft nur Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, deutschen Stil und Rechtschreibung, Naturgeschichte mit Rücksicht auf Ackerbau, Haushaltung und Gewerbe, Anfangsgründe der Erdbeschreibung und neue, vor allem biblische Geschichte. Die Schule ist vertheilt in zwei Klassen, unter Kantor und Rektor. Kein Schüler kömmt eher aus der untern in die obere, als bis er recht gut und fertig lesen kann. Der Kantor erkläret nur die bezeichneten Fragen des Bergedorfer Katechismus, der Rektor alles. Beide müssen aus den Lehren des Christenthums eine Sache des Verstandes und Herzens machen, daher auch keine unverstandene Sprüche auswendig lernen lassen. Der Kantor ist für beide Klassen Schreibe-

und

und Rechenmeister, dem die Aeltern doch das Schulgeld entrichten müssen, wenn ihnen schon die Hand eines andern zur Information ihrer Kinder besser gefallen sollte. Der Rektor übt die Jugend in der Rechtschreibung und in schriftlichen Aufsätzen für das gemeine Leben und die Wirthschaft. Von Schröckhs allgemeiner Weltgeschichte für Kinder, Fröbings Geographie für Bürger- und Landschulen, und der Berlinischen kurzen Erläuterung einer auf XX kleinen Tafeln in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens *), sollen einige Exemplarien zum Gebrauch der Schule, von dem Amtsverwalter angeschafft werden, nach welchen der Rektor durch einige ausgewählte, besonders vaterländische Merkwürdigkeiten, der untern Klasse Geschmack an diesen Kenntnissen beibringen, der obern aber in der neuen, mit Beiseitsetzung der alten, dem Bürger und Landmann entbehrlichen Geschichte, einen zusammenhängenden Unterricht der merkwürdigsten Thatsachen und in der Geographie, so wie sie der Bürger braucht, nicht bloß ein Namenverzeichniß der verschiedenen Länder und Städte, sondern auch eine Nachweisung der Produkte, und besonders

*) Statt dieses allzu skelettartigen, magern und mangelhaften Buchs, hätte wol bei dem vorhandenen Ueberfluß guter geographischer Lehrhülfsmittel, ein besseres gewählt werden mögen. A. d. H.

ders der Naturgaben des Vaterlandes, Fabriken, Manufakturen ꝛc. ertheilen muß. Der Kantor soll Raffs Naturgeschichte für Kinder, zum Gebrauch der Stadt- und Landschulen, würdig der mannigfaltigen Nutzbarkeit dieser edlen Kenntnisse, so lesen lassen und durchkatechisiren, daß die Lehrlinge angewöhnet werden, die Lektion in einem verständlichen, zusammenhängenden Vortrage wieder zu erzählen. Die Prärogativen des Rektors, in Betracht der Aufsicht, Introduktion und Versetzung in die obere Klasse, sind wie aller Orten. Beschwerden entscheidet der Amtsverwalter. An Schulgeld wird alle Quartal von einem Kinde 1 Mark 4 Sch., wenn Aeltern mehrere zur Schule schicken von jedem 1 Mark 2 Sch. für den öffentlichen Unterricht, und für jede Privatstunde 1 Mark bezahlet, und vier Wochen nach dem Quartalfest gemeinschaftlich distribuiret. Mittwochens und Sonnabends hält der Kantor von 1 bis 2 Uhr Singestunde, wofür er von jedem Kinde alle Jahr 2 Mark bekömmt. Das dem Rektor zukommende Holzgeld ist auf 14 Sch. gesetzet. Winkelschulen sollen nicht geduldet werden. Nebenschulen werden vom Amtsverwalter und Pastor erlaubt. Die Knaben bleiben darinnen bis ins siebende Jahr, die Mädchen sollen daraus von 10 bis 11 oder von 11 bis 12 und von 4 bis 5 Uhr in die öffentliche Schule geschickt werden. Die Schule soll sowol im Winter als im Sommer, selbst von armen Kindern

dern besucht werden. Wenn Kindern Hauslehrer gehalten werden, so müssen die Aeltern dennoch für jedes bis ins 14te Jahr das Festgesetzte entrichten; von Restanten muß der Stadtrath nach einer übergebenen Liste quartaliter das Schulgeld eintreiben. Jährlich wird 14 Tage nach Ostern ein Schulexamen in Beiseyn des Amtsverwalters, des Pastors und des ältesten Bürgermeisters gehalten, und darauf ein Schulbericht nach genauen Fähigkeits- und Conduitlisten, welche jeder Lehrer über die Schüler seiner Classe einreicht, vom Amtsverwalter ans Directorium abgestattet. Bestimmte Schulferien sind wie aller Orten; nur daß alle Hundstagsferien lediglich auf den freien Montag reducirt sind. Aeltern können namentlich gegründete Beschwerden über die Behandlung ihrer Kinder, den Lehrern ins geheim mit Bescheidenheit, allenfalls durch den Amtsverwalter vorlegen; dürfen aber nicht, bei Vermeidung namhafter Strafe, die Lehrer öffentlich zur Rede stellen. In Krankheiten und andern wichtigen Abhaltungen vertritt ein Kollege, neben seinen eigenen Geschäfften, auch die Stelle des andern. Es soll von ihnen auf Zucht und Ordnung, sowol in der Kirche als in der Schule gehalten werden.

Die Ordnung der Lektionen ist für die obere

Klasse: Vormittags.

Montags und Dienstags. Die erste Stunde nach vollendetem Gesange, Gebet und Lesung der Bibel, Religion; die 2te, Geographie, neuere

re Geschichte, vom Rektor; die 3te, Schreiben und Rechnen, vom Kantor; die 4te, Religion, vom Rektor.

Donnerstags und Freitags. Die 3 ersten Stunden eben so; die 4te, biblische Geschichte des A. T. vom Rektor; auch so

Mittwochs und Sonnabends, in der letzten aber deutscher Stil und Rechtschreibung, vom Rektor.

Nachmittags.

Alle 4 Tage: die erste Stunde, deutscher Stil und Rechtschreibung, und die letzte: Geographie und neue Geschichte, vom Rektor.

Die mittelste Stunde, Montags und Dienstags: biblische Geschichte des A. Test. und Erklärung leichter Stellen des A. Test., vom Rektor. Donnerstags und Freitags: Naturgeschichte, vom Kantor.

Für die untere Klasse: Morgens.

Alle Tage, die Woche hindurch: die 1ste Stunde, Religion, und die 2te, Lesen und Schreiben beim Kantor; die 3te, vom Rektor, die dem Alter der Knaben angemessenen Merkwürdigkeiten aus der Geschichte und Geographie.

Die letzte Stunde, Montags und Dienstags, Religion; Donnerstags und Freitags, Leben Jesu und der Apostel, Erklärung leichter Sprüche des N. Test.; Mittwochs

und

Digitized by Google

und Sonnabends, Naturgeschichte, vom Kantor.

Nachmittags.

Montags und Dienstags. Die erste Stunde, Leben Jesu und der Apostel, und Erklärung leichter Sprüche des N. Test.; die 2te, Naturgeschichte; die 3te, Schreiben und Rechnen beim Kantor.

Donnerstags und Freitags. Die 1ste Stunde, Religion, beim Kantor; die 2te, Geographie und neue Geschichte, vom Rektor; die 3te, Schreiben und Rechnen, beim Kantor.

Die 12 Schulgesetze für die Schüler, sind vollkommen zweckmäßig; werden aber nicht hergesetzt, weil sie sich, der Sache nach, bei allen wohlbestellten Schulen ebenfalls finden.

Die Bergedorfer benahmen sich nicht allein willig, bei dieser neuen Einrichtung, sondern freueten sich auch nachher desto lebhafter des Glücks ihrer Kinder, welche nun so schöne Sachen lernen, die man ihnen in ihrer Jugend nimmer vortrug; ein großer Theil hat sich auch den Raff angeschafft, und studiert nun mit den Kindern in die Wette. Ja, sie haben sogar noch bei Gelegenheit der letzten Visitation, für diese landesväterliche Einrichtung durch eine zahlreiche Deputation froh und feierlich gedanket. Andre Nachrichten widersprechen der Erzählung von einer solchen Deputation, und lassen alles darin bestehen, daß der Herr Bürgermeister Schrö-

der, der dem diesjährigen Examen mit beigewohnet hat, sich in beiden Herrnhäusern über der Tafel geäußert habe: „Wenn man in solchen Sachen in „der Jugend wäre unterrichtet worden; so hätte „man auch noch mehr lernen können.“ — Es soll übrigens doch neben den aufgeklärten Bergedorfern, noch altgläubige Leute unter den dortigen Bürgern geben, welche gern gesehen hätten, daß es beim hergebrachten Schlendrian in der Schule, geblieben wäre. Allein, wo ist die glückliche Weltgegend, wo das Volk nicht aus großen, meistens ungezogenen und eigensinnigen Kindern bestehet? Soll es irgendwo besser werden: so muß in erforderlichen Fällen die obrigkeitliche Gewalt zum Besten der ganzen Gesellschaft, durchgreifen, und das kann immer mit dem glücklichsten Erfolg geschehen, sobald nur eine bedeutende Anzahl der Angesehenern für die gute Sache gewonnen ist, und keine starrköpfigen, stolzen, eigennützigen Demagogen oder Volksaufwiegler ihr tückisches Spiel hinter dem Schirm treiben.

Noch dienet folgendes zur bestimmtern Entwickelung der Sache. Herr Pastor Johann Ludwig Schlosser zu Bergedorf, dessen Geschicklichkeit das Publikum noch aus seinen dramatischen Schriften, und der Streitigkeit über die Sittlichkeit der Schauspiele, wozu ihm der selige Johann Melchior Götze, vermuthlich nach dem Drange eines zu ängstlichen Gewissens, zwang*), rühmlich kennt,

*) S. Walchs neueste Relig. Gesch. Th. 1. S. 445. ff.

kennt, erhielt unter hamburgischem Direktorium den Auftrag, eine neue Schulordnung zu machen. Er referirte darüber verschiedentlich mit dem bereits verstorbenen Syndikus Sillem, und beide vereinbarten sich, einen entworfenen Aufsatz der Visitation, und durch diese, beiden Städten, zur Genehmigung vorzulegen. Vermöge desselben sollten von den 36 öffentlichen Lehrstunden die Woche hindurch kommen

für die obere Klasse:

auf Andachtsübungen, Religion und biblische Geschichte	14 Stunden
Rechtschreibung und Stil	6 "
Schreiben und Rechnen	6 "
Historie, Geographie und Statistik	8 "
Naturgeschichte	2 "
	36 Stunden

Für die untere Klasse:

auf Gesang, Religion, Sprüche und das Leben Jesu	16 Stunden
Lesen	3*) "
Schreiben und Rechnen	7 "
Gedächtnißübung an Namen aus der Geographie und Geschicht	

*) Offenbar für diese Klasse viel zu wenig; so wie 16 Stunden zur Religion ꝛc. für das Alter

te, auch den Epochen der		
letztern	"	8 Stunden
Naturgeschichte	"	2 "
		36 Stunden

Keine üble Vertheilung! nur zu sehr mit religiösen Beschäfftigungen überladen, derentwegen andere Lehrgegenstände mußten weggelassen werden, welche doch auch von wohlunterwiesenen Bürgersleuten wollen erlernt seyn. Das Jahr darauf ward dieser Entwurf nur in wenigen Punkten geändert, wie sich aus einer Vergleichung der angeordneten Lehrstunden ergiebt, unter Lübeckischem Direktorium obrigkeitlich sanktionirt und ins Werk gesetzet. Bei der wirklichen Einführung mußte doch noch vom Schulgelde eines und das andere herunter gesetzet werden, so, daß für die bloß schreibenden Lehrlinge nur respektive 1 Mk. oder 14 Sch. und für die nicht schreibenden resp. 12 und 10 Sch. gegeben wird. Erbärmlich, wenn es gegen die Belohnung des Tanzmeisters gehalten wird!! Das Holzgeld kam auch wieder auf 12 Sch. herunter.

Die beiden Lehrer der Schule sind so bescheiden, daß sich keiner von ihnen ein eigentliches Verdienst um die Verbesserung des Unterrichts beileget. Bloß etwa geäußerte Wünsche mögen den Gedanken dazu beim Herrn

ter dieser Kinder viel zu viel! Wie auch der Hr. Verf. in Absicht der letztern sehr richtig bemerkt. A. d. H.

Herrn Pastor Schlosser erzeuget haben. Hat nun gleich Bergedorf zunächst nach der Landesobrigkeit seinem würdigen ersten Prediger eine Wohlthat, deren Größe die Zukunft erst recht schätzen wird, hauptsächlich zu verdanken; so bleibt doch den Herren Friedrich und Henneke der wohlerworbene Nachruhm unbestritten, daß sie die ersten waren, welche das Eis brachen und die Reform ausführten.

Bei aller Güte der neuern Bergedorfer Schulordnung, hat doch noch der Sachkenner und Menschenfreund einige Wünsche unbefriedigt zurück, deren Erfüllung er mit so viel mehr Gewißheit entgegen siehet, da es leichter ist, vervollkommnen, als — anfangen, und da man weiß, daß die patriotisch gesinnten Herren Deputirten zur Visitation sich Vorschläge zum Bessern nicht werden mißfallen lassen. Hier sind die des Verfassers dieses Aufsatzes, welcher die Ehre hat, dem Herrn Domprobst Dreier bekannt zu seyn.

Es ist nicht gut, daß man Schulbücher vorschreibt, deren Anschaffung den meisten Lehrlingen zu schwer fällt: denn dadurch wird die Repetition zu Hause unmöglich gemacht, und der Lehrer kann ohne Ungerechtigkeit nicht verlangen, daß seine Schüler alles so pünktlich behalten sollen, als wenn sie durch Privatfleiß das Vorgetragene wiederholen können. Daraus fließt: man muß die verordneten abschaffen, und statt derselben eines oder

zwei wohlfeile einführen. Hier wüßte ich kein zweckmäßigeres vorzuschlagen, als das Seilersche allgemeine Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornämlich zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen, und die kurze Beschreibung*) der Künste und Handwerker, welche den Anhang dazu ausmacht. Diese Schriften haben ihre Gebrechen, wie Hr. Inspektor Zerrenner und Andere längst gezeiget haben; allein ihr berühmter Verfasser und Veranstalter ist ein zu großer Kosmopolit, als daß er sie nicht davon bei neuen Auflagen reinigen sollte **), und beide Klassen hätten darin fast alles, was sie außer dem Bergedorfischen Katechismus, dem Lübeckischen Gesangbuche, der Bibel und dem Rechenbuche brauchen, wenn nur beim Treiben desselben die Anweisung in der Vorrede zu dem Lesebuche beobachtet würde. Wollte nun noch ein geschickter, biederer Bergedorfer, Lübecker oder Hamburger, ein populäres Schulbuch etwa ½ Alpha

*) In der Bibelanstalt zu Erlangen kostet dieses mehr Alphabet starke Buch nur 5 ggl. A. d. H.

**) Wie sehr dieß von dem verehrten Hrn. geheimen Kirchenrath Seiler, dem es so sehr um immer mehrere Vervollkommnung, und dadurch vermehrte Nützlichkeit seiner Schriften zu thun ist, wirklich geschehen, zeigt eine auch bloß flüchtige Vergleichung der ältern und neuern Ausgaben. Ich habe die 7te vor mir liegen. A. d. H.

Digitized by Google

phabet stark, über Bürgerkenntnisse schreiben, und darin die Belehrungen kurz und lichtvoll zusammen stellen, welche einem Bewohner des Städtchens aus Mathematik, Polizei, Vaterlandskunde, Geschichte und Statuten, Schiffahrt und Kommerz zuträglich sind *); so hätten die dortigen Schüler an diesem und den beiden Seilerschen Schriften, Lehrmittel genug und eine hinlängliche Encyklopädie für ein paar Mark, welche der kleinstädtische Professionist ohne Beschwerden für sein Kind bezahlen kann, da er Schröckhs Weltgeschichte für Kinder, 6 Bände in 8. mit den übrigen eingeführten Lehrbüchern wol muß ungekauft lassen. Da würden die nimmer rathsamen Einschaltungen in andere Lektionen, wie die Lektüre des Diätetischen aus dem Noth- und Hülfsbüchlein und dem Faustischen Gesundheitskatechismus während der Wochenpredigten wegfallen können, und statt solcher Behelfe, wodurch der Hr. Rektor die Mängel der Vorschriften redlich zu ergänzen sucht, könnte alles weit planmäßiger und faßlicher von beiden Lehrern der Jugend eingeschärft werden.

Ja, wenn nur Zeit für so vielerlei Lektionen ausfündig zu machen stünde? — Sie ist da, wenn sie nur etwas haushälterischer vertheilet wird, 14 reli-

 giöse

*) Alles nach dem einfachen aber richtigen Lehrprinzip: daß Kinder natürlich erst da und am meisten mit ihren Kenntnissen zu Hause seyn sollten, wo sie zu Hause gehören.

A. d. H.

giöse Stunden wöchentlich für die obere Klasse, und für die untre vollends 16, geben eine zu reichliche Zeitverwendung auf einen einzigen Gegenstand des Unterrichts, zum Schaden der übrigen; 6 wären hinlänglich darzu, 3 zur Bibellektüre und 3 zum Katechismus. Die biblische Geschichte ist ein Theil des Bibellesens. Zudem gehen ja die Kinder auch zur Kirche, müssen da katechisiret werden, und man pflegt sie noch besonders zu präpariren, ehe sie zum Abendmahl kommen; sie hören hernach auch noch ihr ganzes Leben hindurch Christenthum predigen und Bibel erklären. So hält man's nicht mit den übrigen wissenswürdigen Lehrpunkten. Was von diesen die Volksjugend nicht mit sich aus der Schule ins geschäfftigere Leben nimmt, das bleibt dem gemeinen Mann ordentlicher weise bis in den Tod unzugänglich. Bei der vorgeschlagenen Abänderung gewönne die obere Klasse wöchentlich 6, und die untere 8 Stunden, worin sich viel ausrichten ließe.

Die Psalmen, die Sprüchwörter Salomons und die Evangelisten, werden wie hier, auch sonst wol zur Schullektüre vorgeschlagen; sie müssen aber doch mit Auswahl durchgelesen werden, wenn sie nicht der Jugend hin und wieder zum Anstoße gereichen, und ihrer Forschbegierde eine zu voreilige, öfters schädliche Richtung geben sollen. Man denke nur z. B. an Ps. 55, 10 bis 20. 59, 12 bis 16. 69, 23 bis 29. 83, 10 bis 18. 109, 6 bis 29. 129, 5 bis 8. 137, 7. 8. 9. 88, 11 bis 19. 22,

10.

10. 11. Spr. Sal. 5, 17 bis 20. 17, 7 bis 21. 30, 15 bis 31. Matth. 19, 12. Luc. 1, 31. 34. 35. 36. 41. Nicht einmal zu erwähnen, daß häufig die orientalische Poesie in den beiden erstern Büchern, so hyperbolisch und exotisch tönet, daß ihr Sinn der gemeinen Jugend doch unerklärbar bleibet. Sirach enthält freilich edle Moralien, gehöret aber immer zu den Apokryphen, stehet an Belehrung über Unsterblichkeit und Auferstehung tief unter den fehlerhaften Büchern der Weisheit, und 2 B. Mackabäer wird auch schwerlich den Beifall des Pädagogen durch Kap. 46, 23. und Kap. 50, 27. 28. gewinnen. Dagegen enthalten andere biblische Bücher ebenfalls viel zu herrliche Episoden, als daß sie verdienten zurück gesetzt zu werden. Anders lieset der Schriftforscher und Theologe die Bibel, anders der bloße Christ und die Jugend. Für diese ist anthologische und chrestomathische *) Lektüre zur Erbauung die beste, wie Seiler und Velthusen, und Andere längst gepriesen haben. **) Man kann aus eigener vieljähriger Erfahrung als vortheilhaft empfehlen, daß Hr. P. Schlosser, in Verbindung mit dem Hrn. R. F. alle Ostern und

*) Das heißt, nicht ganze Bücher, sondern Stückweise, in zweckmäßigen Auszügen. d. H.

**) M. s. auch Schulfr. 2tes Bändchen, S. 93. und ff. und 4s Bändchen S. 90. ff. d. H.

Michaelis bestimme, was das halbe Jahr hindurch in der Schule soll gelesen, und jedesmal faßlich erläutert werden. Unterbleibt dieß letztere: so läuft die ganze Leserei auf gedankenlosen Mechanismus zum Schaden des Geistes und Herzens hinaus. Um dieß Uebel zu verhindern, werde jedesmal nur eine einzige Strophe nach freier Wahl des Rektors gesungen, ein ganz kurzes Gebet gesprochen, am erwecklichsten vom Lehrer selbst, oder doch von einem gesetztern Schüler, der schon mit eignen Worten beten kann, und darauf Bibel oder Katechismus vorgenommen, so hat man hinlängliche Zeit zur fruchtbaren Behandlung von beiden.

Weil die wenigsten Kinder, wenn sie aus den Nebenschulen in die untere Klasse der öffentlichen treten, Hochdeutsch verstehen, und die meisten noch darzu ganz unerträglich elend lesen: so muß es mit jenen äußerst schlecht bestellet seyn, und sie bedürfen daher einer sehr ernstlichen Reform, wo sie jemals gute Zöglinge abliefern sollen. Wie mag es da vollends mit den Dorfschulen in den vier Landen aussehen? Der Jammer wird bleiben, so lange man noch die alte, unpädagogische, zweckwidrige Fibel *), nebst dem Geleier von maschinenmäßigen

*) Bei der Ausarbeitung einer neuen Fibel würde ich recht sehr rathen, vor allen die Geniner Syllabir- und Lesefibel des Hrn. Pred. Volchow als Muster vor Augen zu haben, um selbige für

gen Lesen aus dem kleinen Katechismus und Evangelienbuch, nach elender, hergebrachter Methode beibehält. Hier kann Hr. Friedrich ein Wohlthäter von Stadt und Amt Bergedorf werden, wenn er statt dieses verkrüppelnden Unraths für die kleine Jugend, etwas tauglicheres und Verstandererweckendes schreibt, und zu dem Ende von seinen täglichen 10 Informationsstunden auf einige Zeit ein paar aufgiebt. Der Senat von den beiden Reichsstädten, und die Herren der Visitation, denken großmüthig wie wahre Landesväter, und werden es ihm gewiß freigebig vergelten, oder ersetzen, was er hierüber an Schulgeld einbüßen muß. Eine Buchstabentafel für die Anfänger zum Anheften an die Wand, eine Syllabirfibel und ein kleines Lesebüchelchen, beide entlediget von allem Uebersinnlichen und Religiösen, durch möglichste Localität interessant gemacht, voll Vorkenntnisse aus dem gemeinen Leben, damit die Lehrlinge Hochdeutsch verstehen, mit Aufmerksamkeit beobachten, an jeden Ausdruck eine gehörige Vorstellung knüpfen, und über die aufstoßenden Gegenstände vernünftig urtheilen und denken lernen, jenes da anfangend, wo das Kind schon stehet, wenn es in die Nebenschule tritt; dieses bis dahin führend, wovon man weiter in der untersten Klasse mit ihm ausgehet; diese drei leichter gesagten

als

für die Localität möglichst nützlich einzurichten. M. s. davon Schulfr. 113 Bändchen, S. 81.

A. d. H.

als angeführten Aufsätze, muß Herr Fr. schreiben, und seine weisen und ihr Volk gern beglückseligenden Obern werden geneigt seyn, das behaupte ich mit moralischer Gewißheit, sie nachdrücklich in allen Leseschulen jenes glücklichen Ländchens in Ausübung zu setzen. Dann nur noch den gemeinen Schulmeistern einige Handgriffe bei der Information darnach praktisch gezeiget; so haben binnen kurzen die fruchtbaren und gesegneten vier Landschulen, vieles im Rochowschen Geiste eben so wol als Rekan *) aufzuweisen.

Es muß mit allerlei Unordnungen und Neckereien verbunden seyn, wenn bei kurzen Tagen die Mädchen mit muthwilligen Knaben aus der letzten Schulstunde im Finstern nach Hause gehen sollen. Ließe sich dem nicht abhelfen, und deswegen im Winter eine Verlegung der Lektion in der öffentlichen Schu-

*) Zur Erfüllung dieses Wunsches, des gutmüthigen Hrn. Verfs. in welchen der Herausgeber übrigens aufs herzlichste einstimmt; dürfte dann doch wol noch mehr gehören, als derselbe darzu hier erfordert. So leicht ist es wol nicht, die Rekanschen Schulen zu erreichen, wenn nicht sehr viele andere Umstände noch mitwirken. Auch bei den vorhandenen Arten, Lehrmitteln, nur eins anzuführen, wird denn doch die beste und zweckmäßigste Vorbereitung und Ausbildung der Schullehrer in einer trefflichen Bildungsanstalt oder Seminario, das Meiste dazu beitragen und thun müssen.

A. d. H.

Schule, und eine entsprechende Abänderung mit den Näh- und Strickschulen treffen?

Jetzo geben die Schulmänner zu Bergedorf keine lateinische Privatstunde, aber ehedem sind ihre Lehrlinge nicht selten in die erste Klasse der Hamburgischen Johannisschule geradezu aufgenommen worden. Es darf ja nicht eben immer ein Knabe aus kleinen Städten studieren! Heil der Welt, wenn die Uebermaaße der so betitelten Gelehrten abnimmt, und dagegen desto mehr geschickte, tüchtige Bürger und Landleute auftreten! An Studenten gebricht es nimmer, und jedes Land hat solche aufzuweisen, welche selbst mit erforderlichen Wissenschaften ausgerüstet, entweder spät oder wol gar — nie befördert werden. Warum die Brodlosigkeit in der Welt gestissentlich noch mehren?? *)

2. Ge-

*) Sehr wahr! und dem Himmel sey Dank, daß es doch nach gerade das Ansehn gewinnt, daß auch diese Wünsche, die unter andern auch Salzmann so oft geäußert, und welchen ich von Herzen beitrete, nicht länger mehr Stimmen in der Wüsten bleiben dürften. Wars doch bisher als wenn ohne Studieren wenig Ehre und Brod zu verdienen sey, und doch schrie die Erfahrung so vieler kaum gesättigten Halb- und wirklich Gelehrten, laut gegen das Vorurtheil.

A. d. H.

Digitized by Google

2. Generalvisitation der Schule zu Waltershausen, im Herzogthum Gotha.

Zu den wohlthätigen Anstalten, welche das Herzogthum Gotha seinen nie genug zu preisenden Herzog Ernst I. oder Frommen, verdankt, gehörte auch die von ihm angeordnete Special- und Generalvisitationen der Kirchen und Schulen seines Landes, wodurch schon so viel Gutes gestiftet worden ist, und noch jetzt gestiftet wird. Das Herzogthum Gotha ist nämlich in Rücksicht seiner kirchlichen Verfassung in 12 Inspektionen getheilt, über welche 6 Superintendenten, und 6 Adjunkte als Ephori gesetzt sind, die sämmtlich wieder unter dem jedesmaligen Generalsuperintendent in Gotha stehn. Jeder Ephorus muß jährlich seine Diözes durchreisen, und den Zustand der Kirchen und Schulen in derselben nach einer besonders dazu verfaßten Instruktion untersuchen. Es wird dann öffentlich in der Kirche ein Examen, sowol mit den Erwachsenen als mit der Jugend angestellt; es wird mit den Predigern ein besonderes theologisches Kollegium gehalten; es muß derselbe seine Predigtkoncepte vorlegen, die Gemeindevorsteher werden vernommen, ob sie Klagen über den Pfarrer und Schullehrer anzubringen haben, so wie dagegen auch Pfarrer und Schullehrer ihre Beschwerden, von welcher Gattung sie auch immer seyn mögen, vortragen können; das Pfarr- und Schulgebäude wird untersucht, ob es in gutem

Stan-

Stande erhalten werde ꝛc. Um der ganzen Feierlichkeit noch mehr Ansehn zu geben, muß auch jedesmal der Oberbeamter oder Gerichtsdirektor des Ortes dabei gegenwärtig seyn. Der Superintendent oder Adjunkt führt hierbei selbst das Protokoll; und verzeichnet in demselben die vorgefundenen Mängel und die angebrachten Beschwerden; händiget Predigern und Schullehrern ein sogenanntes Memorial, oder eine schriftliche Censur ein, in welcher er ihm entweder seine Zufriedenheit bezeugt, oder ihn auf die bemerkten Mängel aufmerksam zu machen sucht, und schickt sodann das Protokoll nebst den Memorialien, und den von den Schullehrern gefertigten Tabellen, in welchen die Namen der Schüler, ihr Alter, die Zahl der von ihnen versäumten Schulen, nebst Angabe der Ursachen ihrer Versäumniß, ihre Verstandsfähigkeiten, ihr sittliches Betragen, ihre Fortschritte in allen in der Schule getriebenen Lektionen, welche zugleich besonders und ausführlich angezeigt werden müssen, angegeben und beurtheilt sind, an das Oberkonsistorium zur Einsicht, damit solches zur Verbesserung der Mängel, und Abstellung der Beschwerden sogleich Anordnungen machen kann. Ueberdieß muß der Ephorus noch in eigenen Tabellen anzeigen, wie er die Katechismusinformation an jedem Orte gefunden, wie die Prediger sich bei der mit ihnen anstellten Konferenz bewiesen, und wie er es in der Schule angetroffen. Als Pfarrer des Ortes steht jeder Adjunktus wieder

der unter einem Superintendenten, und seine Gemeine und Schule wird jährlich von demselben visitirt; der Zustand der Gemeine und Schule eines Ortes aber, wo ein Superint. sich befindet, wird jedesmal von 5 zu 5 Jahren von dem Generalsuperintendenten untersuchet, und dieß geschiehet bei der sogenannten Generalvisitation. Die oben genannten 12 Inspektionen, sind nämlich wieder in 5 Sprengel gebracht, von welchen jährlich in den Monaten Junius, Julius und August der Generalsuperintendent selbst einen durchreiset, und zwar als außerordentlicher Kommißarius des Herzogs. Als solcher hält er dann in den Hauptorten, wo der Ephorus sich befindet, sowol als in dem kleinsten Dorfe, die Visitation der Kirchen und Schulen. Jetzt muß der Ephorus selbst als Pfarrer sich allen den Arbeiten unterziehen, in Gegenwart des Generalsuperintendenten, welche bei den sogenannten Specialvisitationen der Landprediger zu übernehmen und zu besorgen hat; auch hält der Generalsuperintendent das gewöhnliche Schulexamen selbst, und der Ephorus erscheint auch dabei bloß als Pfarrer. Im Ganzen ist der Gang des Geschäfftes der nämliche, wie bei den Specialvisitationen des Ephorus, nur daß jetzt jeder Pfarrer und Schullehrer von dem Generalsuperintendenten mehrere Fragen gedruckt zugeschickt bekommt, welche er schriftlich beantworten muß; daß der Geralsuperintendent mit eigener Hand

das

das Protocoll führt, Pfarrern und Schullehrern die Memorialien oder schriftlichen Censuren ertheilt, daß hier jedermann Beschwerden über den Ephorus, den Pfarrer, Schullehrer, die Gemeinde, anbringen kann; daß er den angezeigten Beschwerden sogleich möglichst abzuhelfen sucht, und daß er endlich das geführte Protokoll nebst den oben beschriebenen Schultabellen und Memorialien, dem Herzoge selbst nach geendigtem Visitationsgeschäffte überreicht.

Vorigen Sommer traf die Reihe die Inspektion und also auch die Stadt Waltershausen, und ich benutzte diese Gelegenheit, mich näher von dieser so vortrefflichen und gemeinnützigen Einrichtung zu unterrichten, und was ich hier bemerkt und erfahren habe, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen für Ihren beliebten Schulfreund mitzutheilen, werde aber, da kirchliche Angelegenheiten eigentlich kein Gegenstand dieser Zeitschrift sind, vorzüglich auf Nachrichten die Schulvisitation betreffend, mich einschränken.

Schon einige Tage vorher hatten auch die dasigen Schullehrer nebst der Anzeige, des zur Visitation bestimmten Tages, von dem Generalsuperintendent, dem wegen seiner Gelehrsamkeit und vorzüglichen Predigergaben in und außer Gotha allgemein geschätzten und verehrten Hrn. D. Löffler, folgende Fragen zur schriftlichen Beantwortung zugeschickt bekommen: 1) Wie er heiße? 2) Wie lange er im Amte sey? 3) Ob er im Seminario zu

Gotha vorbereitet worden sey, oder wo sonst? 4) Was für Bücher und Hülfsmittel er gebrauche, um in Kenntnissen, und in der Methode weiter zu kommen? 5) Ob Aeltern vorhanden, welche ihre Kinder ohne Erlaubniß von der Schule abhielten? 6) Ob Kinder vorhanden, welche das 6te Jahr zurückgelegt hätten, ohne in die Schule eingeführt worden zu seyn? 7) Ob er ein ordentliches Absensbuch halte? 8) Wie oft der Hr. Pfarrer die Schule besuche? 9) Ob er wegen des Hrn. Pfarrers Amt und Leben etwas zu erinnern habe? 10) Ob er seine Besoldung ordentlich bekomme? 11) Ob er sonst etwas bei der Kommißion anzubringen habe?

An dem zur Visitation angesetzten Tage, wurde wie an einem Festtage geläutet, und zuvörderst von dem Generalsuperintendent die sogenannte Conferenz in der Superintendur mit dem Superintendenten, Diakonus, den Schullehrern, den Raths- und Gemeindevorstehern gehalten, von allen diesen Personen wurde jeder einzeln verhört, und die von ihm angebrachten Beschwerden von dem Generalsuperintendent selbst zu Protokoll genommen; zugleich wurden die Predigtkoncepten, die Schultabellen, die Kirchenbücher und Seelenregister überreicht und vorgelegt. Sodann gieng es in die Kirche, wo sich unterdessen die Gemeine versammlet hatte. Nach Absingung einiger schicklicher Liederverse, trat der Generalsuperintendent vor den Altar, und die beiden Prediger zur

Sei-

Seite. Der Generalsuperintendent hielt eine vortreffliche, der Feierlichkeit angemessene Rede, ließ durch die ihn begleitenden Kandidaten des Predigtamts das Reſcript, in welchem ihm der Herzog den besondern Auftrag zur Visitation ertheilte, ableſen, von dem Superintendenten die verheiratheten Mannspersonen, von dem Diakonus die verheiratheten Weibspersonen examiniren, und ſtellte zuletzt ſelbſt mit den noch ledigen Personen beiderlei Geſchlechts eine Prüfung an. Der ganze Akt, welcher mehrere Stunden gedauert hatte, wurde endlich wieder mit Abſingung einiger Liederverſe und einer zweten ſehr zweckmäßigen Rede vom Generalſuperintendent beſchloſſen.

Hierauf begann die Prüfung der Schuljugend, und zwar wurde mit der Mädchenſchule der Anfang gemacht. Hier gieng alles den gewöhnlichen Gang, es wurde buchſtabirt, in der Bibel geleſen, der Lutheriſche Katechismus mit der Erklärung des Dr. Glaß, mehrere Geſänge, Pſalmen, bibliſche Sprüche aus dem Gedächtniß hergeſagt, über den Katechismus etwas katechiſirt, gerechnet, und zuletzt eine Unterſuchung der Schreibebücher angeſtellt. Das Einzige, was ich hier ſich Auszeichnendes fand, war, daß man auch den Mädchen einigen Unterricht von ihrem Körper und von den vornehmſten Geſundheitsregeln ertheilt hatte.

Den folgenden Tag kam die Reihe an die Knabenſchule, und zwar wurde zuerſt eine Prüfung mit

den Knaben der untern Klasse vorgenommen. Auch hier hatte man den Kindern ganz nach der alten Methode, bloß die ersten Anfangsgründe im Buchstabiren und Lesen beigebracht; sie mußten mancherlei, meist schwer zu verstehende Sprüche und Psalmen ansagen, und die etwas Erwachsenen hatten einen Anfang im Schreiben und Rechnen gemacht; alles war hier nur Gedächtnißübung, von eigentlichen Verstandsübungen bemerkte ich hier keine Spur. Nun erschienen die Knaben in der zwoten Klasse, und was ich bisher vermißt hatte, fand ich hier zu meinem nicht geringen Vergnügen; Verstandesübungen waren mit Gedächtnißübungen aufs Beste vereiniget. Aber gestehen muß ich auch zugleich, daß es mir nun um so mehr auffiele, daß der in meinen Augen so wichtige Elementarunterricht nicht zweckmäßiger eingerichtet war, daß man den Verstand der Kinder erst mehrere Jahre ganz unangebaut ließe, und dadurch das Geschäffte der Verstandsbildung, worauf man doch in der Folge so sichtbar hinarbeitete, den obern Lehrern selbst erschwerte. Nicht geringeres Vergnügen aber machte es mir ferner, hier das erstemal in einer Bürgerschule die Einrichtung zu finden, daß die beiden obern Lehrer derselben wechselten, und daß jeder von ihnen die ihm übertragenen Lektionen meist in beiden Klassen trieb. Der zweite Lehrer hatte hauptsächlich in dieser Klasse die Gedächtnißübungen der Kinder zu besorgen, so wie hingegen der erste Lehrer mehr wis-

sen-

senschaftlichen Unterricht ertheilte, und die Uebung und Ausbildung der Denkkraft der Kinder, vorzüglich zum Gegenstande seiner Bemühungen gemacht hatte. Der Konrektor Heller machte als ordentlicher Lehrer dieser Klasse mit der Prüfung den Anfang. Die Kinder mußten Lesen, Gesänge, Psalmen, biblische Sprüche, den Lutherischen Katechismus aufsagen, und der Lehrer legte ihnen mehrere Fragen vor, damit sie Gelegenheit haben möchten, zu zeigen, daß die ihnen zum Auswendiglernen aufgegebenen Lektionen, auch erklärt und möglichst verständlich gemacht worden wären. Alles schien mir ganz zweckmäßig, nur das befremdete mich, daß man noch das N. T. als Uebungslesebuch brauchte, daß unter den auswendig gelernten Sprüchen wenig moralische, und unter den Gesängen kein Gellertisches oder anderes neueres Lied war, sondern daß bloß alte, obgleich verbesserte Lieder, nach der Ordnung der sechs Hauptstücke im Lutherischen Katechismus, zum Auswendiglernen waren ausgewählt und bestimmt worden. Hierauf folgte der Rektor Beutler, und die Lektionen, über welche er die Kinder examinirte, waren Religionsgeschichte, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Anthropologie, Meßkunst und Rechenkunst. Nach dem von ihm übergebnen Lektionsverzeichnisse, welches der Generalsuperintendent laut vorlas, war bei der Religionsgeschichte das Rosenmüllersche Buch gebraucht und nach demselben die Geschichte der ersten Men-

schen, und der merkwürdigsten Personen des A. T. und dann etwas umständlicher die Geschichte Johannes, Jesu und seiner Apostel erzählt, nützliche Lehren daraus hergeleitet, und auf die besondern Umstände der Kinder angewendet worden. Bei dem Vortrage der Naturgeschichte hatte der Lehrer außer Thiemes erster Nahrung für den gesunden Menschenverstand, eigene Aufsätze benutzt, und nach einer gegebnen Uebersicht des Thierreichs, die Kinder hauptsächlich auf den Nutzen und Schaden dieser Geschöpfe aufmerksam gemacht, und sie von der Abscheulichkeit der unter Kindern so häufigen Gewohnheit, die Thiere zu quälen, zu überzeugen sich bemühet. Sodann hatte er ihnen noch vom Hasen, vom zahmen Kaninchen, von der Katze und der Gans erzählt, und zwar alles vorzüglich mit Hinsicht auf Gewöhnung zum Nachdenken, und zur Schärfung ihrer Verstandskräfte, in welcher Absicht auch öftere Vergleichungs- und Unterscheidungsübungen mehrerer Gegenstände, waren angestellt worden. Endlich hatte er alle in der Gegend wachsende Giftpflanzen, und zwar in Natur selbst, den Kindern vorgezeigt, und durch Erzählung mehrerer Beispiele, vor dem Genusse derselben gewarnt. In Ansehung der Erdbeschreibung hatte der Lehrer nicht zuerst mit dem Planiglob, oder mit den verschiedenen Erdtheilen, seine Schüler bekannt gemacht, sondern er hatte sie ihre Vaterstadt und ihr Vater-

land

land zuvörderst kennen gelehrt, sie von der Lage, dem Alter, den Schicksalen, den Nahrungszweigen, den Gerechtigkeiten ꝛc. der Stadt Waltershausen, und der Geschichte der vornehmsten in und um der Stadt gelegenen Gebäude, und zwar bloß Gesprächsweise unterrichtet, und dann eine allgemeine Uebersicht des Herzogthums Gotha ihnen gegeben. Hierauf folgte Anthropologie. Nach dem Lektionsverzeichnisse waren die Kinder zuerst mit ihrem Körper, der verschiedenen innern und äußern Theile desselben, und deren besondern Bestimmung und Verrichtung bekannt gemacht worden; sodann hatte man mit ihnen von den vornehmsten Gesundheitsregeln gesprochen, und zuletzt Einiges von der Erkenntniß durch Sinne und Verstand noch hinzugefüget. Den Beschluß machten Meßkunst und Rechenkunst. Hier waren die geometrischen Figuren den Kindern nicht nur vorgezeichnet, sondern auch an Modellen und durch Beispiele aus der wirklichen Welt erläutert worden, und beim Rechnen hatte man Rechnung im Kopfe und auf dem Papier mit einander verbunden. Nach allen diesem, wurden noch die Schreibebücher der Kinder untersucht, und nachdem die ganze Prüfung mehrere Stunden gedauert, und der Generalsuperintendent seine vollkommene Zufriedenheit mit den Fortschritten der Kinder und den erlangten Kenntnissen derselben geäußert hatte, wurden solche entlassen.

Nach einem kleinen Zwischenraume, schritte man endlich zur Prüfung der Knaben in der obern Klasse. Hier machte der Rektor als eigentlicher Lehrer in dieser Klasse den Anfang. Naturgeschichte war die erste Lektion, welche vorgenommen wurde. Nach dem Lektionsverzeichnisse hatte er hier in dem letztvergangenen Schuljahre von dem Pflanzenreiche gehandelt, und Naturgeschichte, Technologie und Oekonomie, abermals mit einander verbunden. Zuerst hatte er von dem Pflanzenreiche überhaupt, dann von den Getraidearten und deren Anbau im Allgemeinen, sodann von jeder der in der Gegend gewöhnlichen Getraidearten insbesondere geredet, und bei der Anzeige der mannichfaltigen Benutzung derselben, zugleich die Geschäffte des Müllers, Beckers und Bierbrauers erklärt. Auf die Naturgeschichte folgte Naturlehre. Nach Ewalds Hand- und Hausbuch für Bürger und Bauersleute hatte sich der Lehrer mit den Kindern über die gewöhnlichen Naturerscheinungen unterredet, dem Aberglauben entgegen gearbeitet, und endlich von dem nützlichen und thörichten Inhalte der gewöhnlichen Hauskalender gesprochen. Die dritte Lektion war Erdbeschreibung. Hier hatte der Lehrer den in der zwoten Klasse angefangenen Unterricht gewissermaßen fortgesetzet. Grenzen, Flüsse, Boden und Luft, Produkte, Fabriken und Manufakturen, Landesverfassung, Religion, Volksmenge, Größe

und

und Eintheilung des Herzogthums Gotha, waren in dem vergangnen Schuljahre, und zwar nach eigenen Heften, zuerst die Gegenstände des geographischen Unterrichts gewesen. Sodann waren die übrigen vornehmsten Länder der Landgrafschaft Thüringen mit den Schülern durchwandert worden. Vom Herzogthum Gotha sowol als von der Landgrafschaft Thüringen, hatten mehrere Knaben Landcharten verfertiget, welche dem Generalsuperintendent überreicht wurden. Mit der Erdbeschreibung war Geschichte verbunden; aber nicht die Geschichte der alten Perser, Griechen, Römer ꝛc. sondern die Geschichte des Vaterlandes war es, mit welcher die Kinder zuerst waren bekannt gemacht worden. Und aus der allgemeinen Volksgeschichte hatte der Lehrer die Reformationsgeschichte seinen Schülern zu erzählen ausgewählt. Die 5te Lektion war Erklärung der Landesgesetze. Ein Lehrgegenstand, den man vielleicht noch in wenigen Bürgerschulen antreffen dürfte, und doch scheint es mir durchaus nöthig, auch die Kinder mit den Pflichten bekannt zu machen, welche sie dereinst als Staatsbürger zu erfüllen haben. Hier war die allgemeine Feuerordnung, die Verordnungen, welche das Abstellen der Handwerksmißbräuche, des Baumpflanzen, die Vertilgung schädlicher Thiere und Gewächse, das Aehrenlesen, das Einführen des Getraides am Sonntage, die Anbauung der Gartengewächse, der künstlichen Grasarten und Obstbäume, das Ab-

hauen und Beschädigen junger Bäume, den Holz-, Feld-, Garten-, Birnen- und Fruchtdiebstahl betreffend, aus der herzogl. Landesordnung den Kindern erklärt und eingeschärft worden. Die 6te Lektion war Meßkunst. Hier war Jacobi's Meßkunst für Kinder zum Grunde gelegt worden. Man hatte aber nicht bloß theoretisch die Schüler die Ausmessung der Figuren an der Tafel gelehret, sondern man hatte auch wirkliche Ausmessungen auf dem Felde in ihrem Beiseyn vorgenommen. Die letzte Lektion war Rechenkunst. Rechnen aus dem Kopfe und auf dem Papier waren auch hier zugleich getrieben, und die Kinder im Ausrechnen der Exempel nach der Regel de Tri, mit und ohne Brüche, der welschen Praktik und der Gesellschaftsrechnung geübt worden.

Nun entfernte sich der Rektor, und es erschien wieder der Conrektor, welcher über den Lutherischen Katechismus katechisiren, und einen Versuch mit den Knaben im Lesen und Erklären des N. T. machen mußte; sodann über den Abschnitt des allgemeinen Seilerischen Lesebuches, welcher vom menschlichen Körper handelte, examinirte, und endlich einige orthographische Uebungen anstellte, indem er einige Sätze voll orthographischer Fehler an die Tafel schrieb, und denn mehrere Knaben aufrief, welche solche aufsuchen und verbessern mußten. Am Ende wurde auch hier noch eine Untersuchung der Schreibebücher der Knaben angestellt, und damit war das Examen der eigentlichen Bürgerschule ge-

geendiget. Aber es waren noch einige Knaben vorhanden, deren Aeltern es für nothwendig und nützlich gehalten hatten, solche auch am Unterrichte in der lateinischen Sprache Theil nehmen zu lassen, und auch diese mußten noch eine Probe ihrer gemachten Fortschritte ablegen. Ich erwartete, daß man auch hier noch die in vielen Schulen gewöhnlichen elenden Langischen Colloquia brauchen würde, aber ich wurde bald eines bessern belehrt. Man hatte auch hier das Gedikische lateinische Lesebuch eingeführt, und nach der neuern ohnstreitig bessern Methode den Anfang nicht mit der Erlernung der Deklinationen und Konjugationen, sondern mit Uebersetzung der kurzen Sätze im Gedikischen Buche machen lassen, und denn die Grammatik in der Folge damit verbunden, und so war man immer weiter fortgegangen, so, daß diejenigen Knaben, welche jetzt die Schule zu verlassen im Begriff standen, mehrere schwere Stücke des gedachten Buches übersetzen konnten, und hinreichende Bekanntschaft mit der Grammatik zeigten.

Nachdem auch dieses Geschäffte geendiget war, und die Knaben von dem Generalsuperintendent mit Bezeigung seiner vollkommnen Zufriedenheit mit den Lehrgegenständen sowol, als den von den Kindern sich erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten, entlassen worden waren, trat derselbe wieder vor den Altar, um die feierliche Dimißion der Katechumenen, wel-

welche in der Kirche zurück geblieben waren, vorzunehmen. Die Katechumenen männlichen und weiblichen Geschlechts, nahmen ihren Platz vor dem Altare linker Hand, und die Aeltern derselben standen rechter Hand. Auch hatten sich die beiden Prediger und die sämmtlichen Schullehrer in der Kirche eingefunden. Der Generalsuperintendent redete zuerst die Katechumenen an, vermahnte sie zur Dankbarkeit gegen ihre bisherigen Lehrer, und zum Gehorsam gegen ihre neuen Vorgesetzten, erinnerte sie ferner in Ausbildung ihrer Kräfte, und Erwerbung neuer Fertigkeiten fortzufahren, den öffentlichen Gottesdienst, und insonderheit die Katechismusinformation nie ohne dringende Noth zu versäumen, und die Gesellschaften böser Menschen zu fliehen. Hierauf wendete er sich an die Aeltern, und machte es ihnen zur Pflicht, ihre Kinder zur Ordnung, Ehrlichkeit und Thätigkeit anzuhalten, eine genaue Aufsicht über sie zu führen, sie die Katechismusinformation jedesmal besuchen zu lassen, und endlich ihnen stets mit gutem Beispiele vorzugehen. In einem rührenden Gebete empfahl er nun die Kinder dem Schutze und der Leitung der Vorsehung, und nachdem die Kinder ihren bisherigen Lehrern öffentlich gedankt, und ihren neuen Vorgesetzten Ehrerbietung und Gehorsam gelobt hatten, wurde die ganze Feierlichkeit mit dem Gesange: Nun danket alle Gott ꝛc. beschlossen.

Rei

VIII.

Rezensionen und Anzeigen.

1. **Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Erzieher von Dr. Aug. Herrmann Niemeyer, Konsistorialrath, Professor der Theologie und Aufseher des königl. Pädagogiums. Halle, bei dem Verfasser und in Kommißion der Waisenhausbuchhandlung. 660 S. gr. 8. 1796. (1 thlr. 18 gl.)**

Da es seit zwölf Jahren der Beruf des Herrn Konsistorialraths war, die Erziehung und den Unterricht einer beträchtlichen Anzahl von Kindern und Jünglingen zu leiten, so konnte es ihm auch nicht, wie er in der lesenswerthen Vorrede selbst sagt, an Gelegenheit fehlen, über die beste Art zu erziehen und zu unterrichten, nachzudenken, und über beides Erfahrungen zu sammeln. Eben so verschaffte ihm denn aber auch sein Amt nicht minder Gelegenheit, manchen tiefern Blick in die wahre Beschaffenheit der Jugendbildung in so vielen Häusern zu thun, die sich einer feinen Erziehung rühmten, und darin Fehler und Mängel zu entdecken, die theils von Aeltern

Digitized by Google

tern, theils von Hauslehrern und Gouvernanten, welche die erste Jugendbildung besorgten, oder daran Theil nahmen, begangen wurden, welche selbst nachmals noch schädlich wirkten, wenn solche junge Leute in öffentliche Erziehungsanstalten gebracht wurden, und den Nutzen derselben an ihnen verhinderten, welcher gewiß größer seyn würde, wenn jene Fehler vermieden, und überhaupt durch frühere Erziehung und frühern Unterricht besser vorgearbeitet würde. und diese Ueberzeugung ward denn die Veranlassung, die Resultate seiner Beobachtungen, wie er schon eine Reihe von Jahren in öffentlichen Vorlesungen mündlich gethan hatte, in diesem Buche nun auch schriftlich mitzutheilen, wodurch der Herr Dr. N. sich denn alle guten, und für das Wohl ihrer Kinder redlich gesinnten Aeltern, nicht nur, sondern namentlich und ganz besonders alle Hauslehrer und Informatoren zu dem lebhaftesten Dank verbunden hat; für welche letztere man sich ohnehin, wie der Hr. Verf. bemerkt, längst umsonst nach einem Handbuche umsahe, was sie in gehöriger Vollständigkeit mit ihren Geschäfften, Pflichten und Verhältnissen bekannt machte; und so einem wahren, recht dringenden Bedürfniß abhalf, da jene jungen Männer bisher — denn es ist ja überdem auch so lange noch nicht her, daß ihnen über Erziehung mündliche Belehrung ertheilt wurde — fast ganz unvorbereitet und mit alle dem unbekannt, was sie in solcher Lage als Hauslehrer leisten, und

wie

wie sie ihre Pflichten zum Nutzen ihrer Zöglinge erfüllen sollten, in Konditionen eintraten; indem ja auch das, was die Herren Büsching, Bock, Feder, Brückner, Crome, Seiler, und neuerlich Snell, deren gute Vorschläge auch Hr. N. hier dankbar benutzt hat, über Erziehung, mit besonderer Hinsicht auf Hauslehrer und Informatoren, für dieselben geschrieben hatten, bei allen einzelnen trefflichen Vorschlägen und Winken, doch bei weitem nicht vollständig genug war, um letzteren in ihren verschiedenen Verhältnissen recht nützlich zu seyn. Es sey genug, hier nur die 5 größesten Hauptabschnitte zu nennen, in welche, nach einer sehr vollständigen vorbereitenden Einleitung, das ganze Buch eingetheilt ist. Erster Abschnitt: von der zweckmäßigen Vorbereitung und Bildung eines Hauslehrers; mit Hinsicht auf das, was von seiner Seite zur nützlichen Führung seines Amts erfordert wird. Zweiter Abschnitt: von den Bedingungen einer nützlichen Amtsführung des Hauslehrers, von Seiten der Aeltern. Dritter Abschnitt: von der Erziehung; hierbei in größern Abtheilungen: 1) über Begriffe, Zweck und Werth der Erziehung und der Erziehungswissenschaft; 2) Grundsätze der Erziehungswissenschaft. Vierter Abschnitt: vom Unterricht, dabei auch vortreffliche Lektionspläne nach dem verschiede-

nen Alter, Geschlecht und künftiger Bestimmung der Kinder. Fünfter Abschnitt: Rathschläge und Klugheitsregeln für Hauslehrer und Erzieher, mit Hinsicht auf die verschiedenen Verhältnisse, worin sie sich befinden, welche letztern wieder näher bestimmt werden, als: a) gegen die Aeltern, nach verschiedenen Fällen; b) gegen die Zöglinge; c) gegen andere, zum Hause gehörende Personen; d) gegen den ganzen Familienkreis. — Für Hauslehrer also ist denn dies Buch auch recht eigentlich Handbuch; obgleich, da die ächten Grundsätze der Erziehung immer dieselben sind, und nur durch die verschiedene Anwendung auf verschiedene Subjekte, anders modificirt werden dürfen; dieses Buch auch Aeltern, Erziehern und selbst Schullehrern in Bürger- und Landschulen nützlich seyn wird. Für letztere würde denn besonders des ersten Abschnitts 3te Abtheilung, und was da von der Vorbereitung zum Jugendlehrer, Verstandes-, Charakter- und Sittenbildung desselben gesagt wird; der dritte Abschnitt über Begriffe, Zweck und Werth der Erziehungswissenschaft, über die Grundsätze der Erziehung, körperlicher sowol als Seelenbildung, und der Kultur der einzelnen Kräfte der letztern, Erkenntniß-, Gefühl- und Begehrungsvermögen; wornach die Erziehung in intellectuelle, ästhetische und moralische oder sittliche Erziehung zerfällt; hiernächst

nächst aber der ganze 4te Abschnitt vom Elementarunterricht; vor allen aber die 2te Abtheilung dieses vortrefflich bearbeiteten Abschnitts, welcher die speciellen Regeln für die einzelnen Gegenstände des Elementarunterrichts enthält; wo im 1sten Kapitel von der ersten Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens bei Kindern durch Unterricht; 2) vom Lesen und Schreiben; 3) vom deutschen Sprachunterricht; 4) vom Unterricht im Rechnen; 5) in der Geographie; 6) Naturgeschichte; 7) vom Unterricht in der Moral und Religion, — versteht sich nach den bewährtesten Grundsätzen, die wir der kritischen Philosophie erst neuerlich verdanken, — ganz eigentlich gehören. In der That aber weiß ich allen Schullehrern nichts Vortrefflicheres zu empfehlen, wüßte mich auch nicht zu erinnern, etwas so Instructives und in aller Absicht Musterhaftes gelesen zu haben, als die eben genannte zweite Abtheilung, von S. 438. an, worin Hr. N. wie gesagt, die speciellen Regeln für die einzelnen Gegenstände des Elementarunterrichts vorlegt, und besonders Kap. 1. welches von der ersten Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens durch Unterricht, handelt, wo über die Erweckung der sinnlichen Aufmerksamkeit, vom Aufsuchen der Merkmale, Unterhaltung mit Kindern über Ursprung und Gebrauch der Dinge, Vergleichen und Unterscheiden, erste Begriffe von Ursach und Wirkung, erste Uebung im Klassificiren

der Begriffe, Uebung der Urtheile an einzelnen Sätzen, Formen der Verstandesübungen, von §. 224 bis 233. so viel Treffliches gesagt, und alles so schön mit Beispielen und kurz-sokratischen Unterredungen anschaulich gemacht wird, daß diese Abtheilung es wirklich verdiente, besonders für Bürger- und Landschullehrer abgedruckt zu werden. Man wird mir weder zumuthen, die ganze umständliche Uebersicht des so reichhaltigen Werks hier nur mitzutheilen, welches schon die Grenzen einer Anzeige überschreiten würde, geschweige daß ich Auszüge aus einem Werke liefern sollte, das ja in der Bibliothek keines Erziehers und Jugendlehrers fehlen sollte, und das durch den wahrhaft philosophischen Geist, womit es durchgehends bearbeitet ist, eben so wie durch seine äußerst korrekte und schöne Sprache, den Reichthum an wahren pädagogischen Beobachtungen, Bemerkungen, Grundsätzen, durch die reichliche pädagogische Literatur, womit es ausgestattet ist, ja selbst durch die musterhafte Genauigkeit des Drucks und sein schönes Aeußere sich so ganz als klassisch empfiehlt, und damit ein so wichtiger Beitrag zur Erziehungswissenschaft geliefert wird, dergleichen wir seit langen Zeiten nicht erhielten, und wodurch Herr Niemeyer, wenn er auch sonst nie etwas geschrieben hätte, sich unter allen Erziehern des In- und Auslandes einen sehr hohen Rang auf immer verschafft hat, und wovon der

Ge-

Gewinn für die häusliche sowol, als öffentliche Erziehung gewiß groß seyn wird.

Zum starken Beweise, wie empfehlenswürdig dieses Buch sey, und wie der Werth desselben auch vom Publikum bereits erkannt, und wie dankbar es aufgenommen werde, mag hier noch die Nachricht stehen: daß schon nach so kurzer Zeit, von einigen Monaten, zu einer neuen Auflage Anstalt gemacht wird, von welcher ich das mir so eben von dem würdigen Verf. zur weitern Bekanntmachung zugeschickte Avertissement, hier sogleich noch beifüge.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Erzieher. Von Dr. Aug. Herm. Niemeyer. Zweite fast unveränderte Ausgabe. 44 Bog. gr. 8. Sauberer Druck und Pappier.

Das aufmunternde Urtheil des Publikums bestimmt mich, auch diese zweite fast unveränderte Ausgabe auf dem Wege der Pränumeration wohlfeiler zu liefern und gemeinnütziger zu machen. Ich bin daher bereit, sie für 1 Rthlr. 6 Gr. denen zu überlassen, welche bis zur Leipziger Michaelmesse die Gelder an mich postfrei übersenden. Der nachmalige Ladenpreis bleibt 1 thlr. 18 Gr. Ich ersuche die Freunde des Schul- und Erziehungswesens, wie auch die wohllöbliche Postämter und Buchhandlungen, sich dafür geneigt zu interessiren. Die

Bestellungen können entweder bei mir, oder bei dem königl. Grenzpostamt in Halle, oder in der Buchhandlung des Waisenhauses gemacht werden. Halle den 12ten August 1796.

D. Aug. Herm. Niemeyer.

---

2. Ueber die Verbesserung der Landschulen; ein freimüthiges Wort, von Friedrich Gustav von der Reck, Prediger, Seminaristeninspektor, und Lehrer an der Hauptschule zu Bückeburg, mit 7 Tabellen. Hannover, im Verlage bei den Gebrüdern Hahn. 1796. 354 S. 8. (16 gr.)

Wenn auch gleich, wie der bescheidene Hr. Verf. selbst vermuthet, nicht alle in diesem nützlichen Buche mitgetheilte Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen, den Lesern des Schulfreunds neu seyn sollten; so werden sie doch die Wohlmeinung des Hrn. v. R., dem diese wünschenswerthe Sache sehr am Herzen liegt, und der schon deshalb, so wie besonders der Ausführung des Ganzen wegen, der Achtung aller wohlgesinnten Schulfreunde würdig ist, bei demselben so wenig verkennen, als sie gewiß nicht ohne Nutzen und vielfältige Ermunterung zu dem in diesem Buche beabsichtigtem Guten, mit zu hel-

helfen, dasselbe aus den Händen legen. Man wird überall finden, daß Hr. R. mit den Erfordernissen des bessern Landschulwesens und den noch vorhandenen Bedürfnissen desselben, eben so wie mit den Grundsätzen einer ächten Pädagogik bekannt ist. Die Gegenstände, welche er als zweckmäßige Mittel zur Verbesserung unsrer Landschulen, theils umständlicher, theils kürzer abhandelt, mag folgende Uebersicht des Ganzen geben.

"Seminarien für künftige Landschullehrer; bessere Schulhäuser und Schulstuben. Eine bessere und zweckmäßigere Lehrart. Ein vollständigerer Schulapparat. Einführung der Sommerschulen. Geschärfte Befehle von der Obrigkeit, daß die Kinder die Winterschule fleißiger besuchen. Die Kinder müssen die Lehrschule ein Jahr später besuchen und verlassen. Einrichtung zweckmäßiger Sonntagsschulen, für konfirmirte Kinder. Halbjährige öffentliche Prüfung der Schulkinder. Verbindung der Arbeitsschulen mit den Lehrschulen. Die Kinder müssen mit Handarbeiten während des Unterrichts beschäfftigt werden. Abschaffung der Winkelschulen. Einschränkung des Wahlrechts der Landleute bei erledigten Schulstellen. Verbesserung der Schuldisciplin. Für das Vergnügen der Schulkinder in und außer der Schule, muß mehr gesorgt werden. Vollständige und unpartheiische Schulberichte. Zweckmäßig eingerichtete Schülerverzeichnisse. Man muß den Schullehrern eine bestimmte Anweisung

zur Erfüllung aller ihrer Amtspflichten geben. Verbesserung des Gehalts der Schullehrer. Sie müssen einen größern Rang in der bürgerlichen Gesellschaft erhalten, und ihr Ansehen muß bei Aeltern und Kindern stets aufrecht erhalten werden. Die würdigsten unter ihnen müssen kleine Aufmunterungen bekommen. Für ihre fernere wissenschaftliche Ausbildung muß mehr gesorgt werden. Strengere Aufsicht über das sittliche Verhalten der Schullehrer. Ein würdiger und geschickter Landprediger erhält die Oberaufsicht über 20 Landschulen. Alte gediente Schullehrer müssen in Ruhe gesetzt werden, und Gnadengehalte bekommen." " In das Einzelne dieser Vorschläge sich näher einzulassen, verstattet der begrenzte Raum des Schulfreundes nicht. Dem Herausgeber genüget, zu bemerken, daß er sie alle wohl überlegt, und etwa wenige ausgenommen, auch anwendbar findet, und daß ihm namentlich das, was Hr. v. R. über Arbeitsschulen und deren Verbindungen mit den Lehrschulen sagt, vorzüglich gefallen hat, weil dadurch Prediger und Schullehrer, welche die näher davon absichtlich handelnde Schriften, z. E. das Wagemannsche Magazin für Industrie und Armenpflege etwa nicht zur Hand haben, sich dadurch hinlänglich von dem, worauf es hiebei ankommt, unterrichten können. Auch was Hr. v. R. von der Lehrart angebracht hat, zeigt ihn als einen kompetenten Richter in dieser Sache. Nur dünkt mich, daß er doch

besser gethan hätte, lieber seine Gedanken über jede Art des Schulunterrichts besonders zu sagen, und die Gegenstände desselben ordentlich zu klaßifiziren, als daß er es auf die Art, wie hier geschehen, gethan hat, da er die verschiedenen Lektionen nach den Wochentagen und Tagesstunden eingetheilt, und bei jeder seine Gedanken und Verbesserungen vorgetragen hat. Die hinten angefügten Lektionstabellen hätten ja denn doch die verschiedenen Unterrichtsgegenstände, in ihre gehörige Plätze und Stunden geordnet, wodurch denn das Ganze nicht nur ein wissenschaftlicheres Ansehen erhalten hätte, sondern auch die Uebersicht des Ganzen der Abhandlung dem Schullehrer erleichtert worden wäre. Wenn Hr. v. R. will, daß die Kinder durchaus stehend in der Schule zu schreiben gewöhnt werden sollten; so scheint dieß nicht möglich, so lange nicht unsre Schreibetische oder Pulpete in den Schulen darnach eingerichtet sind; auch überall die Absicht, das der Gesundheit der Kinder so nachtheilige Krummsitzen dadurch zu verhindern, so wenig erreicht zu werden, daß vielleicht die Kinder, zumal die Größern, beim Schreiben nun noch gekrümmter stehen, oder, wenn die Tafeln hoch wären, die Kleinen, welches eben so schädlich wäre, die Aerme desto höher heben, und sich um so fester, weil sie nicht nach der vorliegenden Vorschrift gehörig hinsehen können, mit der Brust andrücken müßten. Auch glaube ich, daß beim Stehen der Kinder, da sie den Arm nicht gehörig auf-

legen können, keine gewisse Hand und Feder führen werden. Bei der unter Nr. 4. namhaft gemachten Schulbibliothek, dürfte wol statt manches dort angeführten Buchs, noch ein anderes und zweckmäßigeres, überall aber noch einige mehr zu wünschen seyn! Recht sehr wäre denn nur zu wünschen, daß des Hrn. Verf. gute Gedanken, Rathschläge und Wünsche, nicht fromme Wünsche bleiben mögen. Sehr viele hier gethane Vorschläge scheinen freilich nur Nothbehelfe, um vor der Hand doch etwas zu thun, und das ist allerdings verdienstlich, auch dergleichen vorzuschlagen, und in alle Wege besser, es geschieht etwas, als gar nichts. Aber immer wirds wahr seyn, was auch der würdige Verf. hier und da lebhaft genug empfunden zu haben scheint: daß alles mit unsern Schulverbesserungen Stück- und Flickwerk bleibt, und nie etwas Großes und Ganzes wird, dessen sich die Menschheit erfreuen könnte, wofern Fürsten, Landesherrn, Große und Begüterte nicht mit ihrem guten Willen und ihren Mitteln zutreten, und dazu behülflich werden, den Segen verbesserter Schulen der Welt zu verschaffen. Es ist doch wahrlich immer gar sehr wenig, was von Seiten derer, die da könnten und sollten, zu diesem Ende noch geschehen ist!! Basedow hatte recht, wenn er in dieser Absicht sagte: Aus nichts, wird nichts! Und so ist es denn freilich verdienstlich, im Kleinen zu thun, was man kann, damit doch hin und wieder etwas geschehe

und

und vorgearbeitet werde, bis die Angelegenheit der Menschenerziehung und Menschenbildung allgemein so wichtig erkannt wird, als sie es verdient. Recht traurig ist es doch, daß man Pfennige und Dreier erbetteln muß, um nur dieß und jenes Gute ins Werk richten, und einige Menschenkinder verständig, gut und für die Gesellschaft brauchbar machen zu dürfen! —

---

3. David Klaus, ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von Joh. Werner Streithorst. Halberstadt, bei dem Verf. und im Waisenhause, 1796. in Taschenformat, 188 S. Pränum. Preis auf Druckp. 8 gr., auf holländisch Pap. 12 gr.

Die Veranlassung und die edle Absicht des verehrten Hrn. Kons. Raths, die Herausgabe dieses Buchs betreffend, ist schon aus dem Schulfr. Bändchen 13. S. 120 bis 122. bekannt; und welcher Mann, der selbst nicht nur feines sittliches Gefühl hat, sondern dem es auch um Bildung seiner Mitbrüder zur Sittlichkeit und Humanität redlich zu thun ist, wird sich nicht herzlich freuen, daß besonders den niedern Volksständen durch dieses Büchelchen ein sehr zweckmäßiges, und hoffentlich auch wirksames Hülfsmittel dazu bereitet ist! David Klaus

kann zu zwei Absichten nicht nur Erwachsenen als Hausbuch für Familien in Bürger- und Bauerhäusern, sondern auch selbst, wie der Hr. Verf. sehr richtig bemerkt, in Bürger- und Landschulen den Kindern überaus nützlich werden; indem es für letztere zur Abwechselung als Lesebuch gebraucht, oder auch, was besonders die Sittensprüche betrifft, von den Lehrern zu Vorschriften gut genutzt werden kann; und man weiß ja, wie sehr dergleichen Sentenzen und Sprüchwörter beim gemeinen Mann nicht nur in Ansehen stehen, sondern wie sie sogar bei ihm durch die öftere Wiederholung unvermerkt zu Maximen seines Denkens und Handelns werden; und wie tief sie sich insonderheit den jungen Seelen der Kinder nach und nach einprägen, wenn sie dieselben zum öftern schreiben müßten. Das Ganze zerfällt in 2 Theile: deren erster bis S. 66. die Lebensbeschreibung des guten Klaus, der andere aber: die Spruchsammlung desselben im Auszug unter gewisse Haupttitel geordnet, liefert. Wer an Geradheit des Charakters, offnem Wahrheitssinn, schlichtem gesunden Menschenverstand, unbestechlicher Rechtschaffenheit, und einem biedern Herzen ohne Falsch, und dieß alles mit einer ganz eigenthümlichen Naivität in Worten und Handeln tingirt, Wohlgefallen hat; wird sich gewiß nicht ohne befriedigende Unterhaltung in der Gesellschaft des originellen Klauses befinden, der alles dieß so sehr in sich vereinigt, und dessen reine, frohe Seele hier, in

sei-

seiner mitgetheilten Lebensbeschreibung, mehr aber noch in dessen Sprüchen, so offen da liegt; welche letzteren durch den darin herrschenden feinen Witz eben so sehr überraschen, als durch die, mit so vieler Derbheit und doch Unbefangenheit, gesagte Wahrheiten, Achtung für den Mann einflößen, der sie sagte oder niederschrieb. Einige scheinen so recht goldne Aepfel in silbernen Schalen, Worte, geredet zu seiner Zeit, den Zeitumständen gemäß, und eben daher als eine, vielleicht mitunter bittere und kaustische, doch hoffentlich heilsame medicina mentis, zu empfehlen zu seyn. Es sollte kaum des Wunsches nach bedürfen: daß das Klausbüchelchen bald in recht viel 1000 Händen seyn möge. Wer es darein bringen hilft, macht sich um Wahrheit und Sittlichkeit, oder um's Klüger- und Besserwerden seiner Mitmenschen, so wie auch um die Freude vieler guter Kinder verdient, indem von dem Ertrag desselben, nach Abzug der Druckkosten, laut der Ankündigung, den halberstädtschen Waisenkindern zum Andenken Klausens, jährlich ein frohes Kinderfest veranstaltet werden soll. Das ist genug gesagt für den, der so etwas wünscht und will!

---

4. Andachtsbuch zum Gebrauch für gebildete junge Christen, bei der Feier des Abendmahls, von M. Johann Christian Dolz, Leipzig, bei Jo-

Johann Ambrosius Barth. 1796. 108 S. in kl. 8. (6 ggl.)

Es gehört gewiß mit unter die, vielleicht immer noch von Manchen zu wenig dankbar erkannten Vorzüge unsers Zeitalters, daß uns die Vorsehung in demselben so manche zweckmäßige Hülfs- und Unterstützungsmittel der Andacht und einer vernünftigen und reinchristlichen Erbauung hat bereiten lassen; und daß auch für die verschiedenen Erbauungsbedürfnisse, nach Alter, Lage, Stand und Ausbildung verschiedener Klassen von Menschen, so reichlich gesorgt ist. Ein solches, und zwar recht vortreffliches Hülfsmittel zur Beförderung der Andacht und einer recht frohen und gesegneten Feier des Abendmahls, hat denn auch Hr. D. mit diesem Buche der gebildeten Jugend in die Hände gegeben, das ganz den geläuterten ächtchristlichen Begriffen von dieser ehrwürdigen und wahrhaft erbaulichen Feierlichkeit entspricht. Die im 13ten Bändchen des Schulfr. S. 136. 137. mitgetheilte umständliche Ankündigung (auf welche ich die Leser also verweise), überhebt mich hier einer nähern Anzeige dessen, was letztere in diesem schönen Kommunionbuch zu suchen haben; indem dort der Inhalt nach den einzeln Kapiteln genau angegeben ist. Es genüget mir daher, hier nur noch die Versicherung beizufügen: daß Hr. M. D. alle jene schönen und wohlgewählten Themata ganz so abgehandelt hat, wie

es

es sich von einem so würdigen Jugendlehrer und Mann von richtiger Religionskenntniß und reinstem Religionsgefühl, nur erwarten ließ, und daß er die sich in Absicht eines solchen Buchs, wofern es anders seinen Zweck erreichen soll, selbst gemachten Forderungen, ganz erfüllt hat: daß es nämlich Religion, belehrend für den Verstand und eindringlich fürs Herz, so darstellen müsse, daß dadurch das Herz von edler Wärme für Tugend und Religion, auch durchdrungen werde. Er hat alle die Wahrheiten, welche jugendliche Seelen bei der Feier dieses Mahls beschäfftigen sollen, und sie durch das Andenken an den größten Wohlthäter der Menschen, mit Achtung für seine Person, und sein großes, auf der Erde vollendetes Werk, zur Aufklärung, Besserung und Beruhigung der Menschen, zugleich aber auch mit Ehrfurcht, Liebe und Dank gegen die Veranstaltungen der Gottheit durch diesen Jesum; mit wohlwollenden Gesinnungen gegen ihre Nebenmenschen, und mit dem Sinn, durch Befleißigung wahrhaft christlicher Tugenden, nach der reinsten Sittenlehre und dem vollkommensten Muster höchster Menschenwürde und Tugend, das uns in dem Erlöser aufgestellt wird, solcher Religionswohlthaten würdig zu werden, nur erfüllen können, vorgetragen; und er hat dieß in einer Sprache gethan, die ganz der Würde des Gegenstandes, aber freilich denn auch nur der Klasse junger Christen angemessen ist, welche der Beisatz auf dem Titel als gebildete

dete bezeichnet. Aeltern, welche zu dieser Klasse gehören, werden denn auch es sich nicht umsonst gesagt seyn lassen, daß ein so treffliches Buch für ihre Kinder da ist, und werden gern ihren Lieben, besonders bei der ersten Abendmahlsfeier, ein Geschenk damit machen, das gewiß Lebenslang auf die Tugend, Sittlichkeit und Religion ihrer Kinder, und dadurch auf ihre Glückseligkeit nicht ohne die gesegnetesten Wirkungen bleiben kann. Gott! wenn man da an den Mangel solcher schicklichen Erbauungsmittel in unsrer Jugend, und zugleich an die ängstlichen, schauerlichen, Furchterweckenden, dunklen, gemischte Empfindungen erregenden Vorstellungen zurückdenkt, die man sonst jungen Christen bei der Zubereitung zu diesem Mahle beibrachte, das doch so ganz eine frohe Feierlichkeit seyn, und kindlichen, zutraulichen Sinn und freudiges Gefühl, daß man ein Christ sey, in jedem erwecken sollte; so muß man ja wol die jetzige Zeit wirklich auch deshalb glücklich preisen, wodurch solche Schriften, mehr als sonst, für den ächten frohen Geist einer freien, reinen und würdigern Gottesverehrung und Andacht gesorgt ist! Nicht minder dankenswerth, und zu jener Absicht zweckmäßig zu gebrauchen und allgemein zu empfehlen sind denn auch folgende

5. Reden an gebildete Jünglinge, vor der Feier des Abendmahls, von Fr. Erdm. Aug. Heidenreich, Diakos

konus an der Domkirche in Merseburg. Leipzig, bei Joh. Ambros. Barth. 1796. kl. 8. 256 S. (14 gl.)

Auch von diesen Reden ist der Inhalt Schulfreund 136 Bändchen, S. 138. ff. schon angezeigt, und man kann von denselben, was Sachen und Vortrag betrifft, fast eben dasselbe rühmen, was von den Dolzischen Andachten gesagt worden ist. Ein reiner Geist des Christenthums herrscht auch durchgängig in diesen Betrachtungen, die aber mehr ihrer Bestimmung gemäß zu eigentlichen kurzen Vorbereitungspredigten für die Feier des Abendmahls geeignet sind, und zu dem Ende besonders in öffentlichen Schulen und Gymnasien in der Art zweckmäßig gebraucht werden könnten, daß sie in der Versammlung der Jünglinge von einem Lehrer, oder erwachsenen Zögling, vorgelesen würden. Was besonders an denselben auszeichnend ist, ist dieses, daß sämmtliche Reden sehr bedachtsam auf das Jünglingsalter, und dessen Bedürfnisse, Tugenden, Gefahren und Versuchungen u. s. w. berechnet sind. Ein aufgeklärter Verstand, und ein gutes Herz in ihrer nothwendigen Verbindung; Warnung vor einigen herrschenden Sünden der Jugend; bedeutende Gründe zur Beherzigung der Warnung: Verführe deine Mitschüler nicht; Jesus der Jüngling, sind Stücke die mir vorzüglich gefallen haben; wenn auch gleich all- sich

des

des Beifalls jedes aufgeklärten Religions- und Jugendfreundes würdig zu seyn, versichern können. Die Rede über die Verachtung des Abendmahls auf Akademien, bei der Gelegenheit, als einige Schüler das Gymnasium mit der Akademie vertauschten, aber, ist wahrscheinlich ein Wort recht zu seiner Zeit geredet. Möchte doch dieß treffliche Büchelchen in recht viele Hände kommen! Möchte doch auch dasselbe den Geist des Leichtsinns und der Irreligion, die sich leider durch Verführung, auch wol durch Unbedachtsamkeit mancher Lehrer, die selbst wenig Achtung für Religion zeigen, und durch eine sehr unglückliche Leserei, elender und fader Spottschriften, auch unter Jünglingen verbreitet, dadurch verdrängt, und Liebe zur Tugend und Religion in den Herzen junger Leute dadurch aufgeregt und gestärkt werden!!!

---

6. Schulgebete, zum Gebrauch für Bürgerschulen. Zunächst für die Freischule in Leipzig. Leipzig 1795. bei Joh. Ambros. Barth. 68 S. in 8.

Dieß sind die im Schulfreund 12ten Bändchen, S. 185. angekündigten Schulgebete, die ehehin der ersten Ausgabe der Religionsgesänge beigefügt waren, und im Schulfreund 108 Bändchen, S. 174. ff. kürzlich angezeigt sind.

Hier

Hier erscheinen nun dieselben in veränderter Ordnung und Gestalt, und der Herausgeber des Schulfreundes kann das am angeführten Orte von der ersten Ausgabe gesagte Gute, von dieser gänzlichen Umarbeitung noch mit mehrerm Grunde behaupten. Man findet hier einen hinlänglichen Vorrath solcher Gebete, die bei verschiedenen der wichtigsten Vorfallenheiten und Zeitumstände, in Schulen mit Nutzen gebraucht werden können. Alle sind im Geist des Christenthums und dem Kindheitsalter zweckmäßig angepaßt, ohne jedoch ins Kindische und Spielende zu fallen, gemeinverständlich, und doch würdig vorgetragen; so, daß man sie in jeder Hinsicht zu den vorhandenen besten zählen kann, und wünschen muß, daß sie bald in recht vielen Schulen zum Gebrauch kommen, und die alten, zum Theil ganz unverständlichen und mystischen, obgleich gutgemeinten Morgen-, Tisch- und Abendgebete, die man noch hier und da hört, verdrängen mögen. Der Verleger, Herr Barth hat sich noch überdem ein dankenswerthes Verdienst um unsre Volksschulen gemacht, daß er sich erbietet, wenn diese Schulgebete in größern Parthieen genommen werden, solche das Stück für 1 gr. zu verlassen, den ja wol jeder gutgesinnte Schullehrer zur Beförderung so etwas Guten gern anwenden wird. Ein Inhaltsverzeichniß, das wenigsten bei meinen Exemplaren mangelt sollte durchaus bei diesem Büchelchen, so klein es ist, doch deshalb nicht fehlen, damit durch das Aufschlagen und

lange Aufsuchen eines, nach den Umständen schicklichen Gebets, nicht noch etwas, von der ohnehin sehr knapp zugetheilten Schulstundenzeit, verloren gehe; zu welcher Absicht es auch gut wäre, da in jeder Rubrik der Gebete mehrere sind, daß die einzelnen Gebete mit Zahlen bezeichnet wären. Zwei Hauptabtheilungen sind angegeben; wovon die erste Schulgebete für die höhern, die zweite dergleichen kürzere für die untern Klassen liefert. Es sind theils Gebete vor und nach dem Religionsunterricht; Frühgebete in den übrigen Lehrstunden; Gebete nach den Frühstunden; Gebete vor und nach dem Nachmittagsunterricht; zum Schluß der Woche; am Schluß des Jahrs, vor und nach dem Unterricht; beim Anfang der Schulstunden im neuen Jahre, vor und nach dem Unterricht; bei Gelegenheit einer Schulprüfung, vor und nachher; u. s. w.

---

7. Anzeige und Nachricht von einer Erziehungsanstalt, welche spätestens um Michaeli 1796 zu Erfurt, der Hauptstadt in Thüringen, eröffnet werden soll.

Denjenigen Aeltern, besonders katholischer Religion, welche die vielen und großen Vorzüge einer Anstalt für gemeinschaftliche Erziehung der Jugend, (d. i. einer solchen Anstalt: wo mehrere geschickte Lehrer und Künstler, jeder vorzüglich in seinem Fache, unter der Oberaufsicht eines Einzigen und nach einem bestimm-

stimmten Plane, zu der körperlichen, sittlichen und wissenschaftlichen Bildung mehrerer junger Leute gemeinschaftlich mitwirken), zu schätzen wissen; und diese Erziehungsart jener, bisher gewöhnlichern, durch Hofmeister ertheilten Bildung im älterlichen Hause, aus guten Gründen vorziehen, wird es hoffentlich willkommen seyn, zu erfahren: daß einer ihrer Religionsverwandten eine vollständige, vorzüglich für die katholische Jugend aus den höhern Ständen zweckmäßig eingerichtete Erziehungsanstalt zu unternehmen Willens ist.

Ich habe in dieser Absicht sowol diejenigen Grundsätze, nach welchen ich bei der Erziehung der mir anvertrauten Zöglinge zu Werke gehen will, als auch jene Grundsätze, welche der Lehrmethode des Unterrichts in allen Theilen der zu lehrenden Wissenschaften und Künste zur Richtschnur dienen werden, wie auch die Vorwürfe, die der neuern Erziehungsmethode verschiedentlich gemacht worden sind, und die Mittel, welche meine Anstalt gegen diesen und ähnlichen Tadel sichern sollen, niedergeschrieben, und mich bemüht, das Ganze einer vollständigen Erziehungsanstalt zu zergliedern, und nach allen Theilen anschaulich darzustellen.

Dieses Werkchen ist unter dem Titel: **Meine Gedanken über Erziehung, als Entwurf zu einer musterhaften Erziehungsanstalt**, auf meine Kosten im Drucke erschienen, und schon eingebunden für 30 Kreuzer oder

8 Groschen bei mir zu haben; doch erbitte ich mir so viel wie möglich postfreie Briefe. Da ich nun spätestens in Zeit von einem halben Jahre zur Ausführung schreiten zu können wünsche; so mache ich das Publikum mit den Gegenständen, die in meiner Erziehungsanstalt gelehret werden sollen, und mit den Bedingungen, unter welchen ich Kinder zur Erziehung übernehme, hiermit bekannt.

Vom 7ten bis zum 16ten und 18ten Jahre des Alters werden sowol Zöglinge, die sich dem Studium der höhern Wissenschaften weihen, als auch Zöglinge, die sich dem Kriegsdienste, der Handlung, der Oekonomie, oder dem Forstwesen widmen wollen, in allen hierzu erforderlichen Wissenschaften und Künsten zweckmäßigen Unterricht erhalten.

Es wird daher gelehret die deutsche, französische und lateinische Sprache (auf Verlangen für den künftigen Kaufmann auch die englische), und besonders auf die Ausbildung des Styls in diesen Sprachen alle Sorgfalt verwendet werden.

Ferner werden die Zöglinge unterrichtet in der reinen Moral sowol, als in der höhern Religionslehre; und zwar in dieser letztern von einem Welt- oder Ordenspriester; wobei ich mich vorzüglich nach den Wünschen der Aeltern richten werde. —

Sodann wird Unterricht ertheilt in der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange; also in der Zoologie, Botanik und Mineralogie; in der Chemie, in wiefern die Zöglinge durch diese Wissenschaft mehr

mehrere Aufschlüsse für die Mineralogie und Naturlehre erhalten; in der Cosmologie, als Vorbereitungswissenschaft zur Geographie und Naturlehre; endlich in der Naturlehre selbst, theoretisch und durch Versuche; sodann in der Geographie und Geschichte; in der Mathematik, nach ihrem ganzen Umfange, also auch in der praktischen Feldmeßkunst; ferner in der Aesthetik, und encyklopädisch in der Philosophie, als nächste Vorbereitung zur Akademie.

Der besondere Unterricht für den künftigen Kaufmann wird sich erstrecken: auf Technologie und Geschichte des Handels, der Manufakturen und Fabriken; wie auch auf die kaufmännische Rechen- und Buchhaltungskunst.

Für den künftigen Oekonomen wird ausführliche theoretische und praktische Anleitung über den Feldbau, die Viehzucht, und die innere Haushaltungswissenschaft gegeben; und für den künftigen Forstbeamten Anleitung zur Forstwissenschaft ertheilt werden. — Jeder Zögling wird mithin seinem Alter, seinem Stande und seiner künftigen Bestimmung gemäß, diejenigen Fächer studiren, die ihm nützlich und unentbehrlich sind; aber zu gleicher Zeit wird auch alles Ueberflüßige, zu seiner künftigen Bestimmung Undienliche und Zwecklose ihm nicht aufgebürdet werden.

Von den Künsten wird gelehret: Schönschreiben, Hand- und Rißzeichnen, mithin auch bürgerliche und Kriegsbaukunst. (Das Rechnen ist unter

der Mathematik schon begriffen,) Vokal- und Instrumentalmusik, Tanzen, Reiten, Fechten.

In welcher Verbindung, und nach welcher Methode diese Gegenstände gelehret werden sollen, das habe ich in meinem größern gedruckten Plane weitläuftiger entwickelt. Damit man aber in Rücksicht meiner persönlichen Verhältnisse das nöthige Zutrauen in mich setze: so haben Seine Erzbischöflichen Gnaden der Herr Koadjutor des Erzbißthums von Mainz, wie auch der Bißthümer von Worms und Constanz, und Statthalter zu Erfurt, Frethern von Dalberg, sowol Ihr Urtheil über meinen Plan, als auch Ihr Zeugniß von meinem bisherigen moralischen Betragen, mir schriftlich zu ertheilen, die höchste Gnade gehabt, welches auch meinem Plane vorgedruckt worden ist.

Da ich nun selbst 6 Jahre als Lehrer und Führer zwei junge Freiherrn vom Wambold aus Mainz auf Universitäten und Reisen begleitet, sodann 2 Jahre an dem rühmlichst bekannten Wichmannischen Erziehungsinstitute zu Celle im Lüneburgischen als Mitarbeiter gelehret habe: so wird man wol einsehen, daß es mir nicht an Gelegenheit gefehlt hat, praktische Erfahrungen über die Erziehungskunst zu sammeln, und wird also auch in so fern gegründetes Vertrauen zu mir hegen.

Die Bedingungen der Pensionen, sind nun folgende: 1. Für adliche Zöglinge, welche sich dem Stu-

Studium der höhern Wissenschaften widmen, wird vom 7ten bis 10ten Jahre des Alters, jährlich 30 Carolin oder 65 Dukaten, vom 10ten bis 12ten Jahre des Alters jährlich 40 Carolin oder 86⅔ Dukaten, vom 12ten bis 16ten und 18ten Jahre, 50 Carolin oder 108⅓ Dukaten bezahlt. II. Da aber selbst wohlhabende Aeltern aus dem Bürgerstande nur selten auf ihre Kinder so viel verwenden können, als der weit vermögendere Adelstand; und ich doch den Ersteren den Weg zu einer guten Erziehung nicht verschließen möchte: so will ich lieber allem Vortheile zu Gunsten dieses Standes entsagen, und das Bewußtseyn, auch für diesen Stand Gutes gestiftet zu haben, jedem andern Gewinne vorziehen. Zöglinge aus dem Bürgerstande, wenn sie sich auch den höhern Studien widmen, zahlen daher nur 30, 35, und 40 Carolin. III. Für Zöglinge jedes Standes, welche sich nicht den höhern Studien, sondern der Handlung, der Oekonomie, oder dem Forstwesen widmen, mithin mehrere kostenverursachende, besondere Gegenstände des wissenschaftlichen Unterrichts nicht nöthig haben, wird in so fern auch ein Unterschied in der Pension gemacht; und daher vom 7ten bis 10ten Jahre jährlich zwar auch 30 Carolin oder 65 Dukaten, vom 10ten bis 12ten Jahre aber jährlich nur 35 Carolin oder 75⅚ Dukaten, und vom 12ten bis 16ten und 18ten Jahre jährlich 40 Carolin oder 86⅔ Dukaten bezahlt.

Für diese Bezahlung erhalten die Zöglinge Kost, Wohnung, Wäsche und Aufwartung, so wie den Unterricht in allen oben angeführten Wissenschaften und Künsten frei; den Unterricht des Claviers, der Bürgerlichen und Kriegsbaukunst allein ausgenommen. Diejenigen Zöglinge jedoch, welche mir noch vor Michaeli dieses Jahres übergeben werden, trifft diese Ausnahme nicht.

Um aber jenen Aeltern, welche mehrere Söhne haben die Bedingungen der Pension besonders zu erleichtern; so wird, wenn zwei oder drei davon bei mir in der Erziehung sind, nur für den ältesten Sohn die volle Pension nach seinem Alter bezahlt; für den Zweiten aber ein Drittel weniger, und für den Dritten die Hälfte weniger, als die volle Pension nach deren Alter betragen würde.

Aus Gründen, die in meinem grössern Plane angeführt sind, sehe ich mich genöthigt, noch nachstehende Bedingungen hinzuzufügen. 1) Jeder Zögling bringt eine Matratze, ein Pfühl, einige Kopfkissen, und eine mit Baumwolle ausgenähte, oder von englischer Wolle gewebte und gewalkte Bettdecke mit. Ferner ein halb Dutzend Leinlacken oder Betttücher, und einige Ueberzüge für die Kissen. Dann, zwei oder drei lange Tafeltücher, ein Dutzend Servietten, ein Dutzend Handtücher, und ein Besteck mit Löffel, Messer und Gabel. Welche Stücke er beim Austritt aus der Pension wieder zurück erhält. — Bringt ein Zögling die Betten nicht mit,

so

so wird dafür jährlich ein Carolin mehr bezahlt. — 2) Die Ausbesserung der Leibwäsche und Kleidungsstücke, die Schreib- und Zeichnenmaterialien, das Postgeld der Briefe an mich und die Zöglinge, die nöthigen Schul- und Lesebücher für die Zöglinge, die Ausgaben für Exkursionen in den Ferien, so wie fürs öffentliche Conzert, und andere sehenswürdige Gegenstände, welche allenfalls von Fremden zuweilen in der Stadt gezeigt werden; so wie die Ausgaben für den Arzt und Apotheker, werden besonders bezahlt. — Zu Bällen, Redouten und Komödien werden die Zöglinge nicht zugelassen. 3) Die Pensionssumme wird halbjährlich voraus bezahlt, so wie die oben angeführten Auslagen jährlich oder halbjährlich mir vergütet werden.

Wer nun die Einrichtung meiner Erziehungsanstalt genauer kennen lernen will, den verweise ich auf meinen größern Plan, und bitte, sich gerade an mich zu wenden; besonders, wenn man noch vor Michaeli mir Kinder zu übergeben gesonnen ist: so muß ich zugleich bitten, mir bei Zeiten davon Nachricht zu geben, um mit der häuslichen Einrichtung mich darnach richten zu können.

Meine Adresse ist: an Karl Konstantin Haberle, Privatgelehrten zu Erfurt in Thüringen.

Erfurt, den 27ten Februar 1796.

C. C. Haberle.

Zur Vollständigkeit vorstehender Anzeige gehört denn noch folgendes Büchelchen des Herrn Ha-

berle; eben das, worauf er in selbiger Beziehung nimmt; nämlich:

Meine Gedanken über Erziehung, als ein Entwurf zu einer musterhaften Erziehungsanstalt. Erfurt, auf Kosten des Verfassers. 1796. 8. 94 S.

Obgleich die Anzeige dergleichen Privaterziehungsinstitute, sonst außer den Grenzen des Schulfreundes liegt: so glaubt doch der Herausgeber in Absicht des hier angekündigten, deshalb um so eher eine Ausnahme machen zu dürfen; da er theils wirklich gern zum Bekanntwerden desselben beitragen mögte, und der Schulfreund auch im katholischen Deutschland, wie es scheint, fleißig gelesen wird; theils dergleichen Erziehungsanstalten unter den Herren Katholiken bisher, wie ich glaube, eine ziemlich seltene Erscheinung waren. Hr. H. scheint eben der Meinung zu seyn, und äußert sich ziemlich frei über diese Erscheinung, wenn er S. 6. eben genannter Schrift sagt: Wir Katholische müssen den Protestanten in diesem, wie in so manchen andern literärischen Punkten, mehrere Thätigkeit und einen größern Unternehmungsgeist zugestehen. Weit entfernt, uns dadurch abschrecken zu lassen, sollten wir vielmehr angefeuert werden, das Gute nachzuahmen, welches durch die Erfahrung bewährt gefunden worden ist. Die Ursache, warum in ganz katholischen Ländern,

und

und von Katholiken dergleichen Erziehungsanstalten bisher nicht unternommen worden sind, scheint mir in folgenden Punkten zu liegen, nämlich: im Ehrgeize, in der Bequemlichkeit, und weil die Gymnasien fast ausschließlich in den Händen der Ordensgeistlichen geblieben sind. " "Um so mehr muß man also einer solchen intendirten Anstalt, da sie so sehr Bedürfniß ist, von Herzen guten Fortgang wünschen. Und zu diesem Wunsch wird man um so mehr berechtigt und gedrungen, da Hr. H. sich wirklich in der vorliegenden Schrift als einen Mann von gesunden und bewährten pädagogischen Grundsätzen und guter Bekanntschaft mit den Bedürfnissen, sowol des Erziehungswesens als mit den Verfassungen unsrer besten Erziehungsinstitute, sehr vortheilhaft zeigt. Man wird auch diese Schrift gewiß nicht ohne Belehrung und Vergnügen lesen. Nach einer umständlichen Einleitung über sein Vorhaben, bis S. 20., handelt der Herr Verf. im ersten Abschnitt von der körperlichen Erziehung und den Zwecken, worauf dieselbe hinarbeiten soll. 2. Abschnitt, von der sittlichen Erziehung, und was er in beiden sagt, ist wirklich eben so richtig gedacht, als gut ausgedruckt, und verräth überall den pädagogischen Denker. Die Bewegungsgründe und Antriebe zur Moralität werden hier gut abgehandelt, und billig das Hauptprinzip, Tugend ohne Eigennutz, allein aus Erkenntniß der Pflicht, vorangestellt, und

und dann die Neben- oder subsidiarischen Bewegungsgründe, hinzugefügt; hierbei als Anhang ein Kapitel von Belohnungen und von Strafen; alles sehr vernünftig und anwendbar. Der 3te Abschnitt handelt darauf von der wissenschaftlichen Erziehung und der Methode des Unterrichts; wo denn besonders von der Kultur des Wahrnehmungsvermögens mit Bewußtseyn; des Gedächtnisses; der Einbildungskraft, der Urtheilskraft, mit mehrerm gehandelt wird. Und so wie nun in den verschiedenen Perioden des Alters die verschiedenen Seelenkräfte sich entwickeln: so werden auch die Lehrgegenstände des Unterrichts darnach eingerichtet. S. 49. worauf denn Hr. H. von S. 51., an von den einzelnen Lehrgegenständen, deren Folge und Verbindung, wie auch der Lehrart insbesondere, eine sehr vollständige Uebersicht giebt, in welche ich aber denselben des beendigten Raums wegen, nicht einzeln folgen kann. Hr. H. hat diese Uebersicht, welche bis S. 84. geht, durch eine, hinten angehängte Tabelle, den Lesern noch sehr erleichtert, wo sie alles in einem Blicke vor Augen haben. Sie führt die Ueberschrift: Tabelle über die Folge der Lehrgegenstände, im Verhältniß mit der Entwickelung der Geisteskräfte der Zöglinge, und ist in 4 Epochen getheilt, als: 1ste Epoche: Uebung des Wahrnehmungsvermögens, und mittelbare Uebung des Gedächtnisses, worunter 1stes Schuljahr, etwa 7tes oder 8tes Lebensjahr

2tes Schuljahr, 8s oder 9tes Lebebensjahr; 3tes Schulj. 9tes oder 10tes Lebensjahr; 4tes Schuljahr, 10tes oder 11tes Lebensjahr, geordnet sind. 2te Epoche. Unmittelbare Uebung des Gedächtnisses; hat das 5te Schuljahr, 11te oder 12te Lebensjahr unter sich. 3te Epoche, unmittelbare Uebung der Einbildungskraft, hat das 6te Schuljahr, als 12s oder 13s Lebensjahr unter sich. Endlich zur 4ten Epoche: Unmittelbare Uebung der Urtheilskraft, rechnet der Verfasser das 7te Schul- oder 13te, 14te Lebensjahr; das 8te Schuljahr oder 14te, 15te Lebensjahr; und das neunte Schuljahr, oder 15te, 16te Lebensjahr. Zuletzt wird noch die Tagesordnung für die Erziehungsanstalt mitgetheilt. Sehr lobenswerth ist: daß an Sonn- und Festtagen die jüngern Zöglinge einen mit Gebet und Gesang verbundenen moralisch religiösen Unterricht zu Hause erhalten. Die Nachricht von den ökonomischen Einrichtungen und übrigen Bedingungen der Erziehungsanstalt; nebst einer besondern Nachricht für Aeltern, die ihre Kinder nicht die höhern Wissenschaften studieren lassen wollen; machen den Beschluß; welches alles denjenigen Aeltern, die von dieser Anstalt näher belehrt zu seyn wünschen, zum eignen Nachlesen empfohlen werden muß.

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Bränd- l. Brömb-sen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro- l. Vorra- S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Löbisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 31. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96. Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z. 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. die kanonische. S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146. Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Brändse l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro l. Vorra. S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z. 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diskanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146. Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Brändse l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro: l. Vorra: S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z. 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diskanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146. Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Bränd- l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro- l. Vorra- S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z. 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diskanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146 Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Brändz l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro l. Vorra. S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 2ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diekanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146. Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Brände l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro l. Vorra. S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z. 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diskanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146. Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Brändsen l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro: l. Vorra: S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diskanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146 Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen

welche im 11ten Bändchen des Schulfreundes, zum richtigen Verständnisse meines Aufsatzes, müssen geändert werden:

S. 76. Z. 8. v. u. statt: liturgischen, lies: liturgischem, S. 78. Z. 14. st. Konfirmanten l. Konfirmanden. S. 85. Z. 13. für den Punct setze ein Fragezeichen. Z. 5. und 4. v. u. st. anhalten l. anzuhalten. S. 87. Z. 17. st. Brändse l. Brömbsen. S. 91. Z. 8. v. u. st. hiernach l. hier auch. S. 94. Z. 9. st. radhin l. rathen. S. 95. Z. 2. st. Es. 40, 4. l. Es. 49, 4. (Diese Schriftstelle ist pertinent; jene sagt etwas weitschichtiges, mithin zu meinem Troste nichts.) Z. 6. v. u. ist falsch abgesetzt, es muß in einer Zeile mit Z. 7. Gott segnete — fortgehen. S. 96. Z. 9. v. u. st. Mäsling l. Moisling. S. 97. Z. 13. st. Vorro: l. Vorra: S. 99. Z. 11. st. Thaler l. Mark Lübisch (mkl. oder Mkl., den 3ten Theil eines Thalers in Gr. Courant) S. 102. Z. 5. st. Thaler lies wieder Mkl. — Die Bemerkung unten bleibt doch wahr. Da mein Aufsatz ungewöhnlich lange auf den Abdruck hat warten müssen, so ist diese Großmuth seit der Zeit wiederholet. Wie viel minder mächtige Obrigkeiten thun etwas ähnliches? S. 107. Z. 2. v. u. st. Empyräum l. Empyreum.

Polchow.

Zum 13ten Bändchen.

S. 12. Z. 6. v. u. l. wenn sie sie st. sich. S. 81. Z. 10. v. u. l. schädlicher st. schändlicher. S. 85. Z. 4. v. o. l. größte und nützlichste. S. 87. Z. 4. v. u. l. Anschauungen aus Raum und Zeit st. und Raum. S. 96 Z. 14. v. u. l. durchstudiren oder, st. als. S. 101. Z. 3. v. u. l. Manchem st. machen. S. 104. Z. 9. v. u. l. ihre st. ihren Beschäfftigungen. S. 109. Z. 12. l. die kanonischen Rechte st. diekanonische S. 131. Z. 5. v. u. l. solche st. die solche. S. 146. Z. 3. v. u. l. das Beste st. des Besten. S. 147. Z. 10. v. u. l. jenes st. seines. S. 158. Z. 7. l. Kenntniss st. Erkenntnisse. S. 159. Z. 2. l. jedem st. jeden. S. 163. Z. 13. v. u. l. das st. daß. S. 173. Z. 11. l. dann st. denn. S. 176. in der Anmerk. l. wegbegeben st. wegbegaben.

Digitized by Google